

# Teil 3:

## Die Erweiterungen von Burgdorf



Abb. 1: Burgdorf im 17. Jh. Vedute von Matthäus Merian. Farblich hervorgehoben sind die Gründungstadt und der Burgbezirk (rot) sowie die drei Stadterweiterungen (blau Oberstadt Ost, gelb Neuenstadt Holzbrunnen, grün Alter Markt).



## I. Forschungsstand

### A. Die Zähringer

Da Burgdorf, Freiburg i.Br. und Bern als Gründungsstädte der Herzöge von Zähringen zu gelten haben, war eine Beschäftigung mit den *Zähringern* und den «*Zähringerstädten*» als Ganzem unumgänglich. Grundlegend für die ältere Sicht auf dieses Adelsgeschlecht sind die Studien von Heinrich Büttner<sup>177</sup> und von Hartmut Heinemann.<sup>178</sup> Der neuere Forschungsstand, den drei Bände referieren, die im Rahmen bzw. im Nachgang der Freiburger Zähringer-Ausstellung von 1986 erschienen sind, sieht sie als «Herzöge ohne Herzogtum», als «Emporkömmlinge» mit dem brennenden Ehrgeiz, als echte Reichsfürsten anerkannt zu werden. Namentlich zu erwähnen sind die Aufsätze von Gerd Althoff, Dieter Geuenich und Hartmut Heinemann. Einblick in das literarische Mäzenatentum der Zähringer gewährt der Aufsatz von Dieter Mertens. Grundlegend zum Verständnis des zähringischen Burgenbaus sind zwei Aufsätze von Alfons Zettler.<sup>179</sup> Die ältere Sicht auf die «Zähringerstädte» bieten die Arbeiten von Ernst Hamm, der den Begriff 1932 prägte, und die von Paul Hofer und Hans Strahm, die die Gründungen in den Rahmen eines «dynastischen Gründungsplanes» stellten.<sup>180</sup> Eine starke Relativierung dieser Hypothesen stammt von Berent Schwineköper.<sup>181</sup> Von archäologischer Seite sind an neueren Arbeiten neben den verschiedenen Aufsätzen über Burgdorf, Bern und Freiburg, von denen im folgenden die Rede sein wird, die Monografien von Gilles Bourgarel über die Gründungsstadt von Freiburg i.Ü. und von Bertram Jenisch über Villingen als weiteren von den Zähringern gegründeten Städten zu nennen.<sup>182</sup>

### B. Burgdorf

Die für unseren Zeitraum wichtigen Schriftquellen zur Stadt Burgdorf sind weitgehend in den *Fontes Rerum Bernensium* und im entsprechenden Band der Schweizerischen Rechtsquellen publiziert.<sup>183</sup> Konsultiert wurde ferner die jüngst erschienene Quellendokumentation zu den Zähringern von Ulrich Parlow.<sup>184</sup> Intensiv durchgesehen wurde ausserdem das nicht publizierte Jahrzeitbuch der Stadtkirche Burgdorf. Es liegt als Transkriptionsmanuskript vor, das von Paul Lachat erstellt wurde.<sup>185</sup>

Darüber hinaus wurde auf ebenfalls nicht publiziertes, von Gertrud Aeschlimann-Müller transkribiertes Material aus dem Bürgerarchiv Burgdorf zurückgegriffen.<sup>186</sup> Die Bildquellen sind dank der Arbeiten von Max Winzenried und Jürg Schweizer lückenlos greifbar.<sup>187</sup> Über die Planquellen gibt der Katalog im Kunstdenkmälerband Auskunft. Zusätzlich wurden Pläne aus dem Staatsarchiv Bern und im Archiv des Rittersaalvereins Burgdorf konsultiert. Für die archäologischen Quellen gilt, dass sämtliche Fundstellen in Burgdorf bearbeitet wurden, zu denen es Unterlagen im Gemeindearchiv des archäologischen Diensts und im Kunstdenkmälerarchiv der kantonalen Denkmalpflege gibt. Vereinzelt wurden auch Kleinfundkomplexe in diese Analyse einbezogen.<sup>188</sup> Sie flossen in den Fundstellenkatalog im Anhang ein.<sup>189</sup> Darüber hinaus gewann und gewinnt der Verf. durch die kontinuierliche archäologische Betreuung Burgdorfs seit 1994 laufend neue Einblicke in den mittelalterlichen Bestand und das Wachstum der Stadt.

Die Literaturlage ist unterschiedlich. Eine neuere Überblicksdarstellung fehlt, abgesehen von einem Artikel in der elektronischen Version des Historischen Lexikons der Schweiz, der einen knappen Einstieg in die Geschichte der Stadt liefert,<sup>190</sup> sodass man immer noch auf das veraltete Heimatbuch angewiesen ist.<sup>191</sup> Für verschiedene Teilaspekte der Stadtgeschichte liegen hingegen neuere Arbeiten vor. An erster Stelle ist der Kunstdenkmälerband von Jürg Schweizer zu nennen, der sich als grundlegendes Nachschlagewerk erwies.<sup>192</sup> Den neuesten Stand zur

<sup>177</sup> Büttner 1972a; Büttner 1972b.

<sup>178</sup> Heinemann 1983; Heinemann 1984.

<sup>179</sup> Zähringer 1 1986; Zähringer 2 1986; Zähringer 3 1990; Althoff 1990; Geuenich 1986; Heinemann 1986; Mertens 1986; Zettler 1990; Zettler 1998.

<sup>180</sup> Hofer 1963; Hofer 1964; Hofer 1996; Strahm 1948.

<sup>181</sup> Schwineköper 1967a; Schwineköper 1980.

<sup>182</sup> Bourgarel 1998, 138-143; Jenisch 1999, 197-208.

<sup>183</sup> SRQ BE II 9 1995; FRB 1883-1956.

<sup>184</sup> Parlow 1999.

<sup>185</sup> Jahrzeitbuch 1401-1497.

<sup>186</sup> Darunter namentlich das historische Hausbesitzerverzeichnis und die Akten zum Unterstadt-Brand von 1715: Aeschlimann-Müller 1979a; Aeschlimann-Müller 1979b. Vgl. Baeriswyl/Gutscher 1995, 73-77.

<sup>187</sup> KDM BE 1 1985; Winzenried 1978.

<sup>188</sup> An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Adriano Boschetti bedanken, ferner bei Erika Ueltschi und Hanspeter Zwahlen, alle vom archäologischen Dienst des Kantons Bern.

<sup>189</sup> Siehe Anhang: Katalog der archäologischen Fundstellen Burgdorfs.

<sup>190</sup> Dubler 1998; Dubler 1999a; Dubler 1999b; Dubler/Schibler 1999.

<sup>191</sup> Heimatbuch 1930-1938.

<sup>192</sup> KDM BE 1 1985. Dabei ist diese Publikation ein Kunstdenkmälerinventar und keine historische Stadtmonografie. Im Vordergrund steht nicht eine historische Fragestellung, sondern die Beschreibung und Wertung des kunsthistorisch relevanten Bestandes an aufrecht stehenden Kulturgütern.





Abb. 2: Burgdorf. Oberstadt Flugaufnahme. Rechts die Gründungsstadt mit der Stadtkirche, links die erste Erweiterung mit dem Kronenplatz. Blick nach Süden.

Rechts- und Wirtschaftsgeschichte bietet Anne-Marie Dubler in ihrem Band der Reihe der Schweizerischen Rechtsquellen.<sup>193</sup> Ein Einblick in die Problematik des Aufbaus eines städtischen Territoriums stammt ebenfalls von ihr.<sup>194</sup> Bereits etwas älter, aber immer noch wichtig sind die lokalgeschichtlichen Arbeiten von Paul Lachat über das Franziskanerkloster und die kirchlichen Verhältnisse der Stadt.<sup>195</sup>

Regelmässige Stadtarchäologie gibt es in Burgdorf seit 1984 unter der Leitung von Daniel Gutscher. Ihre Ergebnisse haben in einer Reihe von Publikationen Niederschlag gefunden. Zu nennen sind die mehr oder weniger regelmässig erscheinenden Fundberichte,<sup>196</sup> zwei Monografien<sup>197</sup> und vier Aufsätze, in denen die Entstehung und die Entwicklung Burgdorfs in einen grösseren Rahmen gestellt werden.<sup>198</sup> Die zwei grösseren Untersuchungen vor 1984 in der Stadtkirche und auf dem «Alten Markt» von Jürg Schweizer sind glücklicherweise ebenfalls publiziert.<sup>199</sup>

Die flächenmässige Entwicklung Burgdorfs war lange nicht völlig geklärt, vor allem die Lage und der Umfang der Gründungsstadt waren umstritten. Dank den

<sup>193</sup> Dubler 1995; SRQ BE II 9 1995.

<sup>194</sup> Dubler 1996.

<sup>195</sup> Lachat 1955; Lachat 1957; Lachat 1960; Lachat 1978b.

<sup>196</sup> An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Daniel Gutscher bedanken, mit dem ich jederzeit über Burgdorfer und Berner Befunde diskutieren konnte und der mir als Freund, Fachkollege und Vorgesetzter auch sonst jederzeit mit Ratschlägen, Anregungen und Kritik half. AKBE 1 1990; AKBE 2 A 1992; AKBE 2 B 1992; AKBE 3 A 1994; AKBE 3 B 1994; AKBE 4 A 1999; AKBE 4 B 1999; AKBE 5 in Vorb.; Gutscher 1989; Gutscher 1991; Gutscher 1992a; Gutscher/Glatz 1992; Gutscher/Glatz 1993c; Baeriswyl/Schweizer 2000.

<sup>197</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995; Glatz/Gutscher 1995.

<sup>198</sup> Gutscher 1993a; Gutscher 1993b; Gutscher 1997; Baeriswyl 1997.

<sup>199</sup> Schweizer 1971; KDM BE 1 1985. Jürg Schweizer hat während seiner Inventarisierungstätigkeit in Burgdorf offensichtlich jede Gelegenheit wahrgenommen, einen Blick hinter Täfer und Verputze bzw. in offene Leitungsgräben zu werfen, aber für eigentliche archäologische Untersuchungen mit angemessener Dokumentation fehlte ihm das Mandat, die Zeit und die professionelle Infrastruktur eines archäologischen Dienstes. Ein solcher bestand zwar seit 1974, archäologische Stadtkernforschung blieb aber im Kanton Bern bis 1984 punktuell und zufällig.



städtebaugeschichtlichen und archäologischen Untersuchungen von Jürg Schweizer und Daniel Gutscher ist diese Frage heute aber beantwortet.<sup>200</sup> Danach entstand Burgdorf um 1200 neben einer grundherrschaftlichen Siedlung um eine hochmittelalterliche Burg und erfuhr bis 1322 drei Erweiterungen. Die erste erwuchs wohl aus suburbaner Bebauung vor den Toren, während die anderen zwei präurbane Wurzeln haben. Verschiedene Ausgrabungen in der zweiten Stadterweiterung erbrachten ausserdem den Nachweis, dass sie weit über den Perimeter der präurbanen Siedlung hinaus reichte und zwischen 1250 und 1300 als geplantes Grossunternehmen mit Bachkanalisierung, uniformer Parzellierung und Überbauungsstruktur über einem unberührten Schwemmniveau der Emme entstand.<sup>201</sup>

## II. Die politische Entwicklung

Da sich Entstehung und Entwicklung der Stadt im Mittelalter in einem herrschaftlich strukturierten und bestimmten Kontext abspielten, ist es unerlässlich, vor der Behandlung der verschiedenen Siedlungsphasen die historischen Kräfte kennen zu lernen, die das Wachstum bestimmt und beeinflusst haben. In Burgdorf folgt auf eine Vorphase die Zeit der Zähringer von 1090 bis 1218. An diese schliesst sich die kiburgische Periode zwischen 1220 und 1264 an, dieser wiederum folgt die des Hauses Kiburg-Burgdorf, welche bis 1383 dauerte.<sup>202</sup> 1383 kam Burgdorf unter die Oberhoheit Berns und wurde zur Landstadt im bernischen Staatswesen.

### A. Vom hochburgundischen Königsgut zum Rheinfelder Eigen (10./11. Jahrhundert)

Der Ort der nachmaligen Stadt lag im Frühmittelalter im Königreich Hochburgund der welfischen Rudolfinger, seit dem Tode des letzten Königs Rudolf III. im Jahr 1032 eines der drei *regna* des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation.<sup>203</sup> Im 11. Jahrhundert besass das Geschlecht der Rheinfelder im Raum des Obergeraues und des rechtsufrigen Aaretals umfangreiches Hausgut, in dem der zentral gelegene und gut zu verteidigende Platz Burgdorf vermutlich als Herrschaftsmittelpunkt diente.<sup>204</sup> Der Chronist Berthold von Reichenau erzählt von einer Burg,

in der die Gattin Rudolfs 1077 von den Parteigängern Heinrichs IV. belagert wurde und Bernold von St. Blasien erwähnt für das Jahr 1084 ebenfalls eine belagerte Burg im Besitz von *bertoldi ducis, filii regis Rodolphi*.<sup>205</sup> Falls es sich dabei um Burgdorf gehandelt hat, wäre der Ort von einer gewissen Bedeutung für den schwäbischen Herzog Rudolf von Rheinfelden in seinem Kampf gegen König Heinrich IV. gewesen.<sup>206</sup>

### B. Die zähringische Herrschaft (1090–1218)

#### 1. Bis zur Gründung Burgdorfs

Nach dem Tod des letzten Rheinfelders Bertold von Schwaben, dem Sohn des Gegenkönigs Rudolf im Jahr 1090 erbte sein Schwager Bertold II. von Zähringen seinen Besitz, darunter auch Burgdorf.<sup>207</sup> Dieses Erbe, mit dem die Zähringer südlich des Rheins Fuss fassten, leitete ihren Kampf um Macht und Ansehen auf Reichsebene ein. Von grosser Bedeutung war dabei ihr in die Zeit um 1050 zurückreichender Anspruch auf das Herzogtum Schwaben. Zwar war Bertold II. 1092 im Zuge des Investiturstreites von der Fürstenopposition zum Gegenherzog gewählt worden, musste aber im Rahmen seines Ausgleichs mit König Heinrich IV. im Jahr 1098 auf das Herzogtum verzichten. Er nannte sich fortan «Herzog von Zähringen», dieser Titel war jedoch nicht viel mehr als ein *vacuum nomen*.<sup>208</sup>

<sup>200</sup> KDM BE 1 1985; Schweizer 1971, 26-36; Gutscher/Kellenberger 1990; Glatz/Gutscher 1999.

<sup>201</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995.

<sup>202</sup> Zur Benennung siehe: Anmerkung 253.

<sup>203</sup> Heinemann 1984, 54. Stettler 1964. Der Name lebte als Bezeichnung für die Landgrafschaft bis in die Neuzeit hinein weiter: Ladner 1985. Zum Begriff Burgund siehe: Boehm 1979. Zu Burgund und den Zähringern: Heinemann 1986.

<sup>204</sup> So etwa der Hof Buchsee mit den *vici* Buchsee, Seeberg und Huttwil, Burgdorf, der Hof Münsingen und der Hof Murten: Heinemann 1983, 82 f., 84 f., 88-90, 96 f.

<sup>205</sup> Nach Heinemann 1983, 85, handelt es sich dabei eben nicht um die Burg Rheinfelden, wie man früher vermutete. Mit Bertold ist der Sohn des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden gemeint. Er war damals (Gegen-) Herzog von Schwaben: Geiser 1938, 53.

<sup>206</sup> Heinemann 1983, 84 f.

<sup>207</sup> Heinemann 1983, 101-105.

<sup>208</sup> Das beweist nach Heinemann etwa das Auftreten der Zähringer in Zeugenreihen von Urkunden hinter «echten» Herzögen: Heinemann 1984, 104-106, 116; Geuenich 1986, 103. «Herzöge ohne Herzogtum» heisst denn auch der bezeichnende Titel einer Studie von Gerd Althoff: Althoff 1990.



Eine Gelegenheit zur Aufwertung dieser Position ergab sich 1127, als Herzog Konrad von König Lothar III. von Süpplingenburg das Rektorat über das Teilreich Burgund empfing.<sup>209</sup> Ein solches Amt hatte es zuvor weder dort noch in anderen Reichsteilen gegeben. Es war von Lothar III. als eine Art königliche Stellvertretung neu geschaffen worden, wahrscheinlich um sich der Unterstützung des Zähringers in seinem Kampf gegen die Staufer um die Krone zu versichern.<sup>210</sup> Konrad nannte sich fortan *dux et rector Burgundie*.<sup>211</sup> Neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der Stärkung der königlichen Macht in diesem Raum versuchten die Zähringer, ein eigenes Herzogtum zu schaffen.<sup>212</sup> Als Stützpunkte ihrer Expansion im linksrheinischen Gebiet diente dabei neben dem aus römischen Wurzeln entstandenen Solothurn<sup>213</sup> und dem im mittleren 12. Jahrhundert gegründeten Freiburg i.Ü.<sup>214</sup> offenbar auch die Burg Burgdorf (Abb. 3).

Die Zustimmung Konrads von Zähringen zur Wahl Konrads III. von Hohenstaufen zum König im Jahr 1138 hatte die königliche Anerkennung des zähringischen Anspruchs auf die zum *regnum* Burgund gehörende und damit nominell dem Reich unterstehende gleichnamige Grafschaft Burgund zur Folge.<sup>215</sup> Herzog Konrad wurde von da an in den königlichen Urkunden als *dux de Burgundia* bezeichnet.<sup>216</sup>

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zu ihrem Ziel schien sich den Zähringern im Jahr 1152 zu bieten. Bertold IV. unterstützte die Wahl Friedrich Barbarossas zum deutschen König, während dieser im Gegenzug Bertold vertraglich seine Hilfe bei der Eroberung der Grafschaft Burgund zusicherte. Der Feldzug wurde 1153 von Barbarossa begonnen, aber bald abgebrochen, wahrscheinlich, weil der Vertrag nur aus wahltaktischen Überlegungen geschlossen worden war.<sup>217</sup>

In der Folge setzte eine sukzessive Verdrängung der Zähringer aus der Reichspolitik ein. Bezeichnenderweise verschwand damals der Titel eines *dux de Burgundia* aus den Quellen, fortan hiessen die Zähringer in der Reichskanzlei nur noch «Herzöge von Zähringen».<sup>218</sup> Entscheidend war die Heirat Barbarossas mit Beatrix von Burgund im Jahr 1156, mit der die Grafschaft Burgund an die Staufer fiel. Immerhin erhielt Bertold 1156 als Entschädigung vertraglich das Recht der Regalieninvestitur für die Bistümer Genf, Lausanne und Sitten sowie eine Garantie auf die gesicherten Teile der zähringischen Herrschaft in Burgund und im Breisgau.<sup>219</sup> Von da an konzentrierten sich die Zähringer auf ihren Herrschaftsbereich im Breisgau und in der Westschweiz.<sup>220</sup>

## 2. Die Gründung der Stadt (um 1200)

Das politische Handeln der Zähringer ist auch vor dem Hintergrund der herrschaftlichen Veränderungen des 12. und 13. Jahrhunderts zu sehen. Alle Hochadelsgeschlechter waren bestrebt, territoriale Herrschaften zu begründen oder auszubauen. In den neunziger Jahren des 12. Jahrhunderts gelangen Herzog Bertold V. von Zähringen offenbar zwei entscheidende Schritte auf dem Weg zur Festigung seiner Macht im westschweizerischen Raum. So schlug er angeblich 1190 nahe Payerne und ein Jahr später bei Grindelwald den burgundischen Adel und den ihm feindlich gesinnten Bischof von Lausanne.<sup>221</sup> 1198 erhielt er mit dem Verzicht auf eine Thronkandidatur auch weitgehend freie Hand, im Südwesten des Reiches seine herrschaftliche Präsenz auszubauen.<sup>222</sup> Der herrschaftlichen Durchdringung des Raumes diente neben der Anwendung von militärischer Gewalt langfristig vor allem der Bau von Burgen<sup>223</sup> und – entscheidend – die Gründung und der Ausbau von Städten zu militärischen Stützpunkten, aber auch zu Produktions-, Handels- und Markorten.<sup>224</sup> Die Anfänge von Freiburg i.Ü.,<sup>225</sup> Murten,<sup>226</sup> Freiburg i.Br., Bern und Burgdorf, die Verlegung von Rottweil,<sup>227</sup> der Ausbau von Thun,<sup>228</sup> Moudon,<sup>229</sup>

<sup>209</sup> Zum Rektorat: Heinemann 1983 und Heinemann 1984; zusammenfassend Heinemann 1986, 60 f.

<sup>210</sup> Althoff 1990, 86.

<sup>211</sup> Heinemann 1984, 111. So auf seinem Siegel, das von einer Urkunde aus dem Jahr 1140 stammt: Parlow 1999, Nr. 288, 191 f.

<sup>212</sup> Unterstützend wirkte der zähringische Anspruch auf das Erbe der Grafen von Burgund (1127). Zu den Grafen von Burgund und ihrem Erbe: Heinemann 1983, 57, 106-148.

<sup>213</sup> KDM SO Stadt 1 1994, 56 f., 167-170.

<sup>214</sup> Zähringer 2 1986, 238 f.; Bourgarel 1998.

<sup>215</sup> Diese Ansprüche leiteten sie aus der erwähnten burgundischen Erbschaft aus dem Jahr 1127 her: Althoff 1990, 89; Regest: Parlow 1999, Nr. 343, 225 f.

<sup>216</sup> Heinemann 1984, 105 f.; Althoff 1990, 86.

<sup>217</sup> Althoff 1990, 91.

<sup>218</sup> Heinemann 1984, 106.

<sup>219</sup> Heinemann 1983, 192; Schadek/Untermann 1996, 123.

<sup>220</sup> Althoff 1990, 93; Schadek/Untermann 1996, 125.

<sup>221</sup> Geuenich 1986, 104. Zur Historiografie des Konflikts zwischen den Zähringern und den burgundischen Adligen, dessen Einzelheiten völlig unklar bleiben siehe: Parlow 1999, Nr. 532, 344 f.

<sup>222</sup> Geuenich 1986, 108; Zettler 1995, 175; Althoff 1986, 48 f.; Althoff 1990, 86. Heinemann spricht gar davon, dass die deutschen Könige «das von den Zähringern beherrschte Burgund bewusst gemieden und den Rektoren dort freie Hand gelassen» hätten: Heinemann 1984, 141.

<sup>223</sup> Zettler 1998.

<sup>224</sup> So etwa die Ludowinger in Hessen und Thüringen. Zu nennen sind Eisenach, Marburg/Lahn, Neuenburg und Weissensee: Strickhausen 1997/98.

<sup>225</sup> Stadtmauern FR 1996; Bourgarel 1998.

<sup>226</sup> KDM FR 5 2000, 15.

<sup>227</sup> Gildhoff/Hecht 1992, 116 f.

<sup>228</sup> Baeriswyl 1997.

<sup>229</sup> Zettler 1990, 145-147; Stadtmauern VD 1996, 308 f.



Rheinfelden,<sup>230</sup> Breisach,<sup>231</sup> Offenburg<sup>232</sup> und Villingen<sup>233</sup> sind in diesem Zusammenhang zu sehen.<sup>234</sup>

Die Gründung der Stadt Burgdorf gehört somit in den Rahmen des zähringischen Landesausbaus im linksrheinischen Gebiet ihrer Herrschaft. Gegenüber anderen zähringischen Stadtgründungen in diesem Bereich ist der Ort durch seine Ausstattung mit einer pfalzartigen «Residenzburg» und einer grossen Stadtkirche, die deutliche Züge einer Stiftskirche aufwies, ausgezeichnet.<sup>235</sup> Burgdorf sollte Zentrumsort im zähringischen «Herzogtum Burgund» werden – nicht Bern, wie der Chronist Conrad Justinger im 15. Jahrhundert so überzeugend behauptete, dass sich die Forschung mehrheitlich seinem Votum angeschlossen hat.<sup>236</sup>

Die Verknüpfung von zentralörtlicher Burg und Stadt lag wie erwähnt im Trend der Zeit. Im ganzen Reich entstanden seit dem späten 12. Jahrhundert landesherrliche Burgen, die aufgrund ihres architektonischen Aufwandes aus der grossen Zahl einfacher Burgen herausstachen. Sie standen alle in engem Bezug zu Städten, sei es, dass sie bei Städten entstanden, sei es, dass mit ihrem Ausbau eine Stadtgründung bzw. -erhebung verbunden wurde. Diese Burgen wurden von den Fürsten und ihrem Hof öfter aufgesucht und wurden so im Laufe der Zeit zu Residenzen.<sup>237</sup> Weshalb Bertold ausgerechnet Burgdorf wählte, lässt sich nur vermuten. Es dürfte ein Zusammenhang von Lage und rechtlicher Stellung bestehen. Burgdorf war zähringisches Allod und befand sich im Zentrum seines linksrheinischen Herrschaftsgebietes.

## C. Unter den Kiburgern (1218–1263)

### 1. Die Eingliederung in den kiburgischen Machtbereich (1218–1250)

Mit dem Tod Bertolds V., dessen Ehe mit Clementia von Auxonne kinderlos geblieben war, erlosch sein Geschlecht im Jahr 1218. Das in zähringischer Hand vereinigte Konglomerat von Rechtstiteln löste sich in seine einzelnen Bestandteile auf.<sup>238</sup> Während König Friedrich II. die Reichslehen kassierte, wurde das Eigengut unter Graf Egeno V. von Urach, dem Schwager des Verstorbenen und Graf Ulrich III. von Kiburg aufgeteilt.<sup>239</sup> Der Breisgau mit Freiburg fiel an die Uracher, die burgundischen Gebiete

an die Kiburger.<sup>240</sup> Dabei brachten letztere auch Burgdorf an sich, obwohl Bertold Stadt und Burg Clementia von Auxonne als Witwengut übertragen hatte. Trotz wiederholter königlicher Aufforderungen, die gefangenen gesetzte Witwe freizulassen und das ihr zustehende Gut zurückzugeben, findet sich Ulrichs Sohn Hartmann IV. der Ältere in den Schriftquellen spätestens 1224 als fest installierter Herr von Burgdorf.<sup>241</sup> Die Episode illustriert den Wert, den die Kiburger Burgdorf zumassen. Die Urkunden zeigen allerdings, dass der Schwerpunkt der kiburgischen Herrschaft zu dieser Zeit in der Ostschweiz lag und Graf Hartmann vorwiegend auf der Kyburg und der Mörsburg residierte.<sup>242</sup> Die Bedeutung von Burgdorf für die kiburgische Herrschaft bestand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht in ihrer Funktion als Residenz sondern als ein Stützpunkt von mehreren im ausgedehnten Herrschaftsbereich und als Zentrum des kiburgischen *officium* Emmental.<sup>243</sup>

### 2. Zentraler Ort der west-kiburgischen Herrschaft (1250–1263)

Spätestens mit der Teilung des kiburgischen Besitzes im Jahr 1250 erhielt Hartmann V. der Jüngere den westlichen Teil der Herrschaft mit den Städten Freiburg i.Ü., Thun und Burgdorf.<sup>244</sup> Burgdorf dürfte dabei sein bevorzugter

<sup>230</sup> Stadtmauern AG 1996, 24.

<sup>231</sup> Weber-Jenisch 1992; Weber-Jenisch 1993; Zettler 1990, 137-143.

<sup>232</sup> Jenisch 1999, 198.

<sup>233</sup> Jenisch 1999, 189-196.

<sup>234</sup> Zusammenstellung in: Blattmann/Treffelsen 1986 mit Literaturliste; Jenisch 1999, 197-208.

<sup>235</sup> Patze 1972, 7 f. Zum Thema Stadtstift vgl. Marchal 1982; Untermann 1996c.

<sup>236</sup> So etwa Strahm 1971, 31 und Geuenich 1986, 104. Für Burgdorf plädiert hingegen Heinemann 1983, 54. Schlagend ist der Vergleich der jeweiligen Stadtburg und der jeweiligen Kirche siehe: Abb. 106, 110, 127, 176.

<sup>237</sup> So etwa die Burg Dankwarderode von Heinrich dem Löwen in Braunschweig oder die Wartburg bei Eisenach: Patze 1972, 3, 8.

<sup>238</sup> Geuenich 1986, 112.

<sup>239</sup> Schmid 1986a, 216 f.

<sup>240</sup> Brun 1913, 66 f.; Sablonier 1981, 40 f. Zu den Kiburgern allgemein: Grafen von Kyburg 1981.

<sup>241</sup> Geiser 1938, 55 f.

<sup>242</sup> Das zeigt eine Durchsicht der Ausstellungsorte kiburgischer Urkunden: Rieger 1986; Brun 1913, 200.

<sup>243</sup> Geiser 1938, 45 f.

<sup>244</sup> Die Datierung nach Brun 1913, 132 f. Es ist allerdings anzunehmen, dass er seine Herrschaft in gewissem Umfang schon um 1246 angetreten hatte. Eine Durchsicht aller kiburgischen Urkunden aus der Zeit zeigt deutlich, dass die beiden Hartmann bis 1244 fast immer gemeinsam urkundeten, und dass die Ausstellungsorte mit wenigen Ausnahmen im Osten der kiburgischen Herr-



Aufenthaltort gewesen sein. Die Burg war regelmässig Ausstellungsort von Urkunden und später lebte seine Witwe dort.<sup>245</sup> Hartmanns Politik in der Region führte bald zu Konflikten. Der Kampf zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst bot ihm die Gelegenheit, als Anhänger der päpstlichen Partei nach Positionen des Reiches zu greifen.<sup>246</sup> Sein Versuch, Bern unter seine Herrschaft zu bringen, scheiterte an der Intervention des Grafen von Savoyen als Protektor der Stadt im Auftrage des Reiches.<sup>247</sup> Hartmann suchte deshalb seinerseits nach Verbündeten und begann sich spätestens 1261 stark an Graf Rudolf von Habsburg anzulehnen.<sup>248</sup>

### 3. Der Streit um das kiburgische Erbe (1263–1273)

Im Jahr 1263 starb Graf Hartmann völlig unerwartet. Er hinterliess seiner Witwe Elisabeth von Châlons und seiner erst siebenjährigen Tochter Anna vor allem Schulden.<sup>249</sup> Gesetzlicher Vormund war zwar Graf Hugo von Werdenberg, Graf Rudolf von Habsburg gelang es aber als Cousin des Verstorbenen, die Zügel in die Hand zu bekommen. Elisabeth ernannte ihn um 1267 zum Vormund ihrer Tochter und übertrug ihm die Verwaltung und den Schutz der finanziell zerrütteten Herrschaft.<sup>250</sup> Bei den folgenden teilweise kriegerischen Auseinandersetzungen um das kiburgische Erbe – nur ein Jahr nach Hartmann V. war auch sein Onkel, Hartmann IV. als letzter Kiburger gestorben – standen sich Rudolf und Peter von Savoyen als Hauptkontrahenten gegenüber. Rudolf, der faktisch bereits im Besitz des Westteils war – Burgdorf spielte eine wichtige Rolle als «habsburgisches Kriegshauptquartier»<sup>251</sup> – konnte den Streit für sich entscheiden. Das ostkiburgische Erbe fiel an das Haus Habsburg, und das westkiburgische konnte er dem Geschlecht sichern, indem er sein Mündel Anna mit seinem Neffen Eberhard von Habsburg-Laufenburg verheiratete.<sup>252</sup>

### 4. Herrschaftsmittelpunkt der Grafen von Kiburg-Burgdorf (1273–1383)

Die Hochzeit von Eberhard von Habsburg-Laufenburg und Anna von Kiburg im Jahr 1273 begründete ein neues Grafengeschlecht, das sog. Haus Kiburg-Burgdorf (Neu-Kiburg).<sup>253</sup> Die in Burgdorf residierenden Grafen entpuppten sich bald als schwaches, zwischen Habsburg und

dem erstarkenden Bern hin und her schwankendes und von Anfang an hoch verschuldetes Geschlecht.<sup>254</sup>

Nach dem Tod Annas im Jahr 1280 und Eberhards vier Jahre später<sup>255</sup> übernahm der Onkel des noch minderjährigen Hartmann I., Rudolf von Laufenburg, Bischof von Konstanz, die Verwaltung der Herrschaft, bis Hartmann im Jahr 1300 seine Mündigkeit erreichte. Hartmann I. starb bereits 1301 und hinterliess zwei minderjährige Söhne, Hartmann II. und Eberhard II. 1313 trat Hartmann das Erbe an, während der jüngere Eberhard in den geistlichen Stand eintrat.<sup>256</sup> Anlässlich eines Streits wurde Eberhard am 31. Oktober 1322 zum Mittäter an der Ermordung seines Bruders im Schloss Thun. Die Habsburger erklärten die Kiburger Herrschaft für ledig, doch dank der entschiedenen Parteinahme Berns für den durch einen Burgrechtsvertrag mit der Stadt verbundenen Eberhard konnte dieser seine Herrschaft dennoch antreten.<sup>257</sup> In dieser Situation war er dringend auf die Stärkung seiner belasteten Position angewiesen, was sich die Stadt Burgdorf in Form von Privilegien vergüten liess.<sup>258</sup> Ab 1330 näherte Eberhard sich Habsburg wieder an, und ein Sühnevertrag führte zur Anerkennung seiner Herrschaftsrechte. Der Laupenkrieg von 1339 sah ihn dann auch auf der Seite der Feinde Berns.<sup>259</sup>

schaften lagen: Rieger 1986, Band 2. Im Jahr 1246 urkundete Hartmann V. erstmals alleine in Burgdorf. Seit diesem Zeitpunkt wurden erstens die gemeinsam ausgestellten Urkunden selten, und zweitens urkundete der jüngere Hartmann meistens im westlichen Teil des kiburgischen Besitzes, der seit 1250 offiziell seine Herrschaft war.

<sup>245</sup> Feldmann 1926, 143; Geiser 1938, 66 f.

<sup>246</sup> Brun 1913, 159 f.

<sup>247</sup> Brun 1913, 160.

<sup>248</sup> Sablonier 1981, 45.

<sup>249</sup> Brun 1913, 192; Sablonier 1981, 45; Bigler 1951, 110.

<sup>250</sup> Brun 1913, 194; Meyer 1948, 311. Als solcher amtierte Rudolf von Habsburg u.a. als temporärer Stadtherr über Burgdorf und bestätigte in dieser Funktion am 1. April 1270 das Stadtrecht: FRB 2, Nr. 685, 740. Das bedeutet aber keinesfalls, dass Burgdorf damit habsburgischer Besitz wurde.

<sup>251</sup> Geiser 1938, 69.

<sup>252</sup> Meyer 1948, 321, Anm. 23.

<sup>253</sup> Zur Namengebung Kiburg/Kiburg-Burgdorf: Der Titel «Graf von Kiburg» war nach dem Tod des letzten Kiburgers der Linie Kiburg-Dillingen an Rudolf von Habsburg gefallen. Eberhard I. gehörte zur Linie Laufenburg des Hauses Habsburg und nannte sich sein Leben lang *comes de Habsburg*. Erst seine Nachkommen lösten sich vom alten Namen und nannten sich wieder *de Kiburg*. Der Begriff «Neu-Kiburger» ist ebenso wie «Kiburg-Burgdorf» eine moderne Schöpfung zur Unterscheidung von den älteren Kiburgern: Meyer 1948, 328 f., Anm. 39. Im Folgenden wird von den Grafen von Kiburg-Burgdorf die Rede sein.

<sup>254</sup> Geiser 1938, 70 f.

<sup>255</sup> Geiser 1938, 73.

<sup>256</sup> Bigler 1951, 113.

<sup>257</sup> Peyer 1980, 221.

<sup>258</sup> Bigler 1951, 114; Geiser 1938, 72; Ladner 1985, 89.

<sup>259</sup> Peyer 1980, 222 f.



## D. Bernische Landstadt (ab 1383)

Der Sohn Eberhards, Hartmann III., trat 1357 eine völlig überschuldete Herrschaft an, und es gelang ihm nicht, die finanziellen Verhältnisse zu verbessern. 1363 klärte sich die Position des Grafenhauses zwischen Habsburg und Bern, als es ersteren gelang, die Kiburger mit Hilfe eines sog. Pfandkaufs an sich zu binden.<sup>260</sup> Rudolf II., der Sohn Hartmanns riss 1382 mit einem unbedachten Überfall auf Solothurn den sog. Burgdorfer Krieg vom Zaun, den sein Onkel und Nachfolger Bertold I. ausfechten musste.<sup>261</sup> Burgdorf stand loyal zu seinem Stadtherrn und erklärte Bern den Krieg. Die anschliessende Belagerung der Stadt durch Berner und Solothurner Truppen im März 1383 endete nach 45-tägiger Belagerung militärisch zwar erfolglos, aber der Krieg hatte die Finanzen der Kiburg-Burgdorfer erschöpft, und sie entschieden sich, die Städte Thun und Burgdorf an Bern zu verkaufen.<sup>262</sup> Die Stadt wurde damit zu einer Landstadt im bernischen Staat, die bis 1798 von einem in der Burg residierenden bernischen Landvogt regiert wurde.

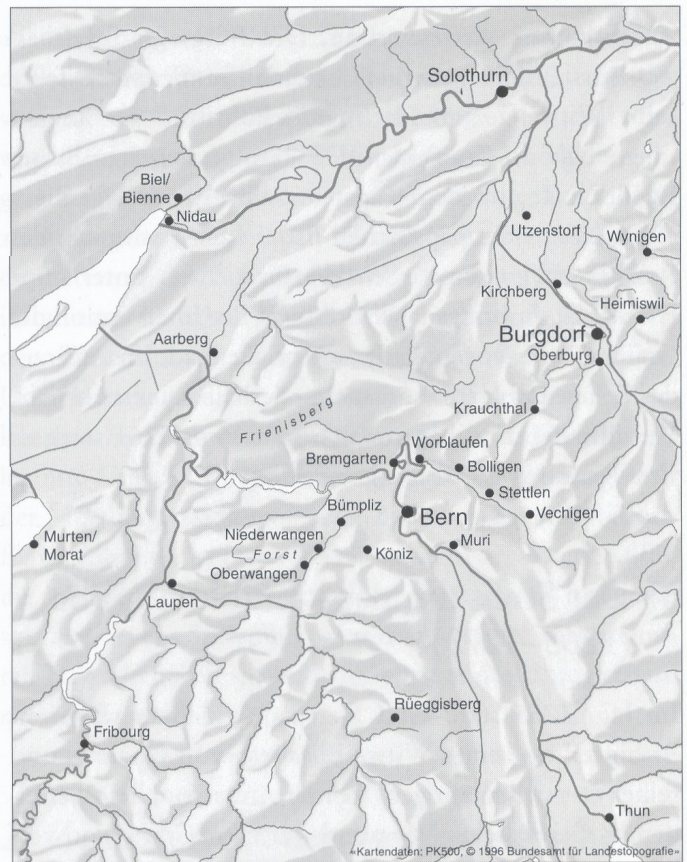


Abb. 3: Der Raum Bern-Burgdorf mit im Text genannten Orten.

## III. Die kirchlichen Verhältnisse

Die Gründung der Stadt Burgdorf fiel in eine Zeit, in der das Pfarreisystem mit seinen festen Grenzen zumindest im Mittelland schon seit Jahrhunderten bestand.<sup>263</sup> Die Gründungsstadt lag auf einem Gelände, welches zum Kirchspiel Oberburg gehörte und die Stadtkirche Unserer Lieben Frau war Filiale der dortigen Pfarrkirche St. Georg (Abb. 3).<sup>264</sup> Das südlich von Burgdorf am Eingang des Krauchtals gelegene Oberburg wird 1125 erstmals genannt.<sup>265</sup> Namen gebend für die Siedlung war eine Burg, die man auf der Rothöhe über dem Dorf vermutet.<sup>266</sup> Das Patronatsrecht der Kirche lag im 14. Jahrhundert in den Händen der Grafen von Kiburg-Burgdorf.<sup>267</sup> Vermutlich klingt hier eine frühe Beziehung zwischen der Burg Burgdorf und derjenigen von Oberburg an.

Ein Teil der älteren lokalhistorischen Forschung vermutet, dass die Unterstadt teilweise zum Kirchspiel Kirchberg gehörte und die Grenze zwischen den beiden Pfarreien mitten durch die Stadt verlief, da verschiedene in der Unterstadt gelegene Hofstätten nach dem Einkünfteverzeichnis der Pfarrei Kirchberg aus dem Jahr 1310 den Kirchenzehnten dorthin zahlten.<sup>268</sup> Es gibt allerdings keine anderen Hinweise auf eine solche Pfarrgrenze, im

Gegenteil. Die im Zentrum der Unterstadt befindliche Kapelle des Niederspitals gehörte geistlich ebenfalls zur Kirche Oberburg.<sup>269</sup>

<sup>260</sup> FRB 8, Nr. 1318, 507-509. Dieser umfasste u. a. Burgdorf, Thun und die Burg Oltingen. Der Vorgang darf nicht als «echter» Kauf durch das Haus Habsburg missverstanden werden. Es handelt sich um einen sog. Pfandkauf, eine Spielart des Grundpfandrechts. Freundliche Auskunft von Anne Marie Dubler, Bern. Vgl. Dubler 2002.

<sup>261</sup> Ladner 1985, 90; Dubler 1998.

<sup>262</sup> Ladner 1985, 90.

<sup>263</sup> Zur Entwicklung des Pfarreisystems im Gebiet der heutigen Schweiz: Müller/Büttner 1967. Vgl. Sydow 1991, 252 f. und Amon 1995 mit weiterführender Literatur.

<sup>264</sup> Roth 1947, 42 f.; Lachat 1960, 38 f.; Müller/Büttner 1967, 107 f.; SRQ BE II 9 1995, 131 f.

<sup>265</sup> Büttner 1972a, 478; Gerber 1997, 5.

<sup>266</sup> Archiv ADB 082.004.

<sup>267</sup> FRB 5, Nr. 355, 400: *Eberhardus de Kyburg ... patronus ecclesie in Obrenburg*. Vgl. FRB 10, Nr. 291. Nachrichten über Streitigkeiten mit dem Kloster Trub hatten in der älteren Forschung zur Annahme geführt, dass das Kloster Trub Inhaber des Kirchensatzes von Oberburg sei: Geiser 1938, 95. Paul Lachat konnte nachweisen, dass dem Kloster nur eine Altarstiftung St. Johannis gehörte, während die Pfarrpfund im Besitz der Grafen von Kiburg war, wie es die Urkunde FRB 5, Nr. 355, 400, unmissverständlich festhält: Lachat 1960, 42-44.

<sup>268</sup> Welti 1910, 151; Roth 1947, 42 f. Zu Kirchberg siehe: Vatter 1938, 317 f.; Welti 1910; Gerber 1996; Stadtmauern BE 1996, 80 f.

<sup>269</sup> FRB 5, Nr. 355, 400.



Erst 1401 wurde das Stadtgebiet zur eigenen Pfarrei erhoben. Das neu geschaffene Kirchspiel erstreckte sich über die Grenzen der Stadtflur hinaus und war – etwa im Gegensatz zu demjenigen von Bern – recht ausgedehnt (Abb. 46).

## IV. Die topografische Entwicklung

Die topografische Entwicklung der Stadt lässt sich in fünf Phasen gliedern, in eine präurbane Phase, auf welche die Gründung der Stadt um 1200 folgt. Das stürmische Wachstum führte zu zwei Erweiterungen im Laufe des 13. Jahrhunderts. Die dritte und letzte Erweiterung fand 1322 statt. Die einzelnen Bereiche sind noch im heutigen Siedlungsbild ablesbar. Zur ersten Phase gehört die vieltürmige *Burg* auf dem Felsen mit einer auf halber Höhe vorgelagerten Burgsiedlung, dem *Alten Markt*. Etwas tiefer folgt die *Oberstadt*, welche die Phasen zwei und drei, die Gründungsstadt und die erste Stadterweiterung umfasst. Nordseitig schliesst am Fuss des Oberstadthügels die *Unterstadt*, Phase vier, die zweite Stadterweiterung an. Phase fünf ist die Einbeziehung des erwähnten, bis dahin zum Burgbezirk gehörenden *Alten Marktes* in die Stadt als dritte und letzte Stadterweiterung.

## A. Lage, Verkehrswege und prähistorische Spuren

Burgdorf liegt etwa 25 Kilometer nordöstlich der Stadt Bern am Ausgang des Emmentals und am Übergang zwischen Mittelland und Voralpengebiet.<sup>270</sup> Das Tal weitet sich dort zu einer Schwemmebene, welche bis zu den Flusskorrekturen des 19. Jahrhunderts von der mäandrierenden Emme mit ihrem noch heute stark schwankenden Wasserstand durchzogen wurde (Abb. 45).<sup>271</sup> Am Westrand der Flussebene ragt ein markanter, auf drei Seiten beinahe senkrecht abfallender Sandsteinfelsen auf, der Schlosshügel. Von Westen stösst ein etwas weniger hoher Molasserücken, der Gsteig- bzw. Oberstadthügel, an den Felsen.<sup>272</sup>

Zur Frage einer etwaigen Vorgängerbesiedlung der mittelalterlichen Stadt ist festzuhalten, dass sie unmittelbar an der Grenze zwischen dem seit urgeschichtlicher Zeit besiedelten Oberraargau<sup>273</sup> und dem Emmental als

hochmittelalterlichem Rodungsland liegt (Abb. 3).<sup>274</sup> Aus der römischen Epoche sind Gutshöfe bei Hindelbank,<sup>275</sup> in Herzogenbuchsee und im Krauchthal<sup>276</sup> bekannt. Auch für das Wynigental<sup>277</sup> ist aufgrund von Münzfunden zumindest eine Begehung wahrscheinlich. In Burgdorf selbst sind Münzen bisher die einzigen Spuren dieser Epoche.<sup>278</sup> Eine spätantike Rückzugssiedlung auf dem Schlosshügel ist nicht auszuschliessen, einstweilen fehlen allerdings die materiellen Belege dafür. Auf eine frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit weist ein Reihengräberfeld des späten 7. Jahrhunderts am Südhang des Gsteighügels nördlich der Bernstrasse hin (Abb. 45).<sup>279</sup>

Die mittelalterliche Siedlung entwickelte sich an einer Kreuzung verschiedener Wege, die dort die Emme überquerten (Abb. 3; 4).<sup>280</sup> An erster Stelle ist die seit römischer Zeit begangene Überlandstrasse, die heutige Bern- bzw. Wynigenstrasse entlang der Grenze zwischen Mittelland und Voralpengebiet zu nennen.<sup>281</sup> Sie verlief von Südwesten her auf dem Molasserücken, stieg über den Sattel ins Schwemmtal hinunter, überquerte die Emme und zog durch das Wynigental in den Aargau. Diese Strasse war bis zum Bau der Chaussee über Kirchberg 1756–64 eine der wichtigen Mittelland-Routen, nicht zuletzt, weil die vielleicht schon im 13. Jahrhundert erbaute Wynigenbrücke über Jahrhunderte die einzige Emmebrücke war.<sup>282</sup> Dabei ist allerdings stets zu gewärtigen, dass bis in das 15. Jahrhundert hinein die bedeutenden Fernhandelsrouten am Jurasüdfuss entlang und durch das Seeland führten.<sup>283</sup> Eine weitere aus römischer Zeit stammende Strasse zweigte auf dem Sattel von der «Hauptstrasse» nach Süden ab und führte über Oberburg durchs Krauchthal nach Südwesten.<sup>284</sup> Der

<sup>270</sup> Nach Grosjean der Übergang von der Ebene des tieferen Mittellandes zum mittleren Molassehügelland: Atlas 1998, 27.

<sup>271</sup> Nussbaum 1930, 29 f.

<sup>272</sup> Es handelt sich dabei um eine Randmoräne des Rhonegletschers: Nussbaum 1930, 12–19, bes. 16 Abb. 5; KDM BE 1 1985, 2.

<sup>273</sup> AKBE 1 1990, AKBE 2 A 1992, AKBE 3 A 1994. Zusammenfassung des älteren Forschungsstandes: Joss 1938; Tschumi 1953. Zum Begriff und Umfang des Oberraargau Dubler 2001.

<sup>274</sup> Dubler 1996, 108.

<sup>275</sup> Archiv ADB 073.001.

<sup>276</sup> Koenig 1990; Baeriswyl 1999b.

<sup>277</sup> Tschumi 1953, 215 f.

<sup>278</sup> KDM BE 1 1985, 3.

<sup>279</sup> Archiv ADB 068.005.

<sup>280</sup> Blaschke 1997b, 115.

<sup>281</sup> (Bern) – Zollikofen – Hindelbank – Burgdorf – Wynigen – Hermiswil – Lotzwil – Langenthal: Bibliographie IVS 1984, Weg Nr. 55.

<sup>282</sup> KDM BE 1 1985, 444.

<sup>283</sup> Gerber 1999c, 202 f.

<sup>284</sup> (Bern) – Bolligen – Krauchthal – Oberburg: Bibliographie IVS 1984, Weg Nr. 58; Baumann 1925, 28.





Abb. 4: Burgdorf. Stadtkern mit aktueller Bebauung und heutigen Strassen- bzw. Platznamen; dazu Burg, Stadtquartiere, Stadtbefestigung und Tore.

ungefähre Verlauf dieses Weges ist im Bereich der Stadt noch heute sichtbar. Ihm dürfte derjenige der Rütscelen- und der Hohengasse in der Oberstadt und derjenige der Metzgergasse in der Unterstadt entsprechen. Eine dritte, vermutlich nachrömische Strasse trennte sich am Nordfuss des Felsens von der «Hauptstrasse» und verlief entlang des südlichen Emmeufers nach Nordwesten nach Kirchberg und Utzenstorf, altem hochburgundischem Königsbesitz.<sup>285</sup> Sie lebte im Stadttinnern bis 1715 in

Gestalt der Rörigasse weiter (Abb. 27).<sup>286</sup> Unbekannt ist das Alter der vierten, nach Huttwil und Heimiswil verlaufenden Strasse.<sup>287</sup> Die Gasse – die heutige Rütscelen-

<sup>285</sup> Geiser 1938, 38; Baeriswyl/Gutscher 1995.

<sup>286</sup> Siehe hier Abb. 3.

<sup>287</sup> Burgdorf – Heimiswil – Dürrenroth – Huttwil: Bibliographie IVS 1984, Weg Nr. 61.



Abb. 5: Burgdorf. Präurbane Siedlungen im Bereich der späteren Stadt.

- 1 mutmassliches Burgareal vor 1200;
- 2 *burgus Burtorf*;
- 3 präurbane Siedlungsreste;
- 4 Gewerbesiedlung Holzbrunnen am Mühlebach;
- 5 wilder Nebenarm der Emme;
- 6 Grafenmühle.



gasse – zweigte auf dem Sattel Richtung Südost von der «Hauptstrasse» ab und überquerte bei der Ziegelhütte die Emme. Die Brücke bestand nachweislich im 16. Jahrhundert. Das Rütchelentor als südöstlicher, dieser Strasse zugewandter Stadtausgang bestand aber schon seit dem frühen 13. Jahrhundert.<sup>288</sup> Nicht vergessen werden darf bei dieser Aufzählung die schiffbare Emme, ein wichtiger Verkehrsweg vom Emmental ins Mittelland für geflossenes Bau- und Brennholz.

## B. Präurbane Besiedlung

Am Beginn der Stadtentwicklung stand eine Burg auf dem Felsen am Übergang der Überlandstrasse über die Emme. Ihren Stellenwert als präurbaner zentraler Ort, in dem auch gewerbliche Produktion und Handel stattfanden, unterstreichen eine Reihe von abhängigen Siedlungen.

Zur Burg gehörte zumindest seit dem 12. Jahrhundert ein *burgus* als Wohnsitz von Ministerialen und Nahmarkt, eine Gewerbesiedlung mit Kanal, Mühlen und Gewerbebetrieben sowie Höfe in der näheren Umgebung.

### 1. Die Burg

Ihr Alter ist unbekannt, da archäologische Untersuchungen fehlen. Falls mit der 1084 erwähnten Burg von *bertoldi ducis, filii regis Rodolphi* tatsächlich Burgdorf gemeint ist, hätte sie bereits in rheinfeldischer Zeit bestanden.<sup>289</sup> Um 1125 wird Oberburg erstmals urkundlich genannt,

<sup>288</sup> Siehe: hier 60 f.

<sup>289</sup> Zu den beiden Quellenstellen, die sich in den Annalen von Berthold von Reichenau und in der Chronik des Bernold von St. Blasien finden siehe: hier 38.



was die Existenz einer unteren Burg, eben derjenigen von Burgdorf, wahrscheinlich macht.<sup>290</sup> Explizit erwähnt wird *Burchtorf* erstmals im Jahr 1175,<sup>291</sup> gemeint ist hier wohl der *burgus*.<sup>292</sup> Der Name der Burg bleibt unbekannt, vielleicht hiess sie tatsächlich Nieder- oder Unterburg im Gegensatz zur Oberburg.

Der Standort der Burg ist zum einen augenscheinlich von der topografischen Situation bestimmt. Sicher spielt aber auch die Verkehrssituation eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist anzunehmen, dass am Emmeübergang schon früh eine Zollstelle lag, die von der Burg aus kontrolliert wurde, denn es kann kein Zufall sein, dass der Besitz der Emmebrücke verknüpft war mit den Transitzöllen auf der Strasse und auf dem Wasser und dass diese Rechte im 14. Jahrhundert im Besitz des Burgherrn waren.<sup>293</sup>

Das Aussehen der hochmittelalterlichen Burg ist nicht bekannt; sie dürfte aber spätestens im 12. Jahrhundert die heutige Flächenausdehnung erreicht haben, da im Bereich der Vorburg oberirdisch sichtbare Bauteile dieser Zeitstellung erhalten sind und dazu eine entsprechende Bebauung auf dem höher gelegenen Kernburgareal bestanden haben dürfte (Abb. 5,1).<sup>294</sup> Damit wäre Burgdorf eine hochmittelalterliche Hochadelsburg von beträchtlicher Flächenausdehnung gewesen, was ihre Bedeutung als zentraler Ort für die Rheinfelder und später für die Zähringer unterstreicht.<sup>295</sup>

## 2. Der *burgus* Alter Markt

Zur Burg gehörte eine im 12. Jahrhundert bestehende Siedlung auf dem vorgelagerten Zwischenplateau des Schlossfelsens. Das Plateau wird im Norden von einem Steilabfall begrenzt, der bis in die Schwemmebene hinunterreicht (Abb. 5,2). Entlang des Randes zieht eine Ringmauer von spätmittelalterlichem bzw. frühneuzeitlichem Gepräge, welche im Norden und im Süden am Burggraben endet.<sup>296</sup> Im Westen reduziert sich der Abfall auf wenige Meter hinunter auf den Oberstadthügel. Ein Graben trennt die beiden Areale zusätzlich.<sup>297</sup> Betreten wird der Alte Markt noch heute von dorthier über eine im 17. Jahrhundert erneuerte Brücke, an deren Ende sich einst ein aus schriftlichen Nennungen bekanntes Tor erhob.<sup>298</sup>

Reste einer präurbanen Besiedlung auf dem Alten Markt wurden durch archäologische Untersuchungen unmittelbar vor dem Torturm der Burg ans Tageslicht

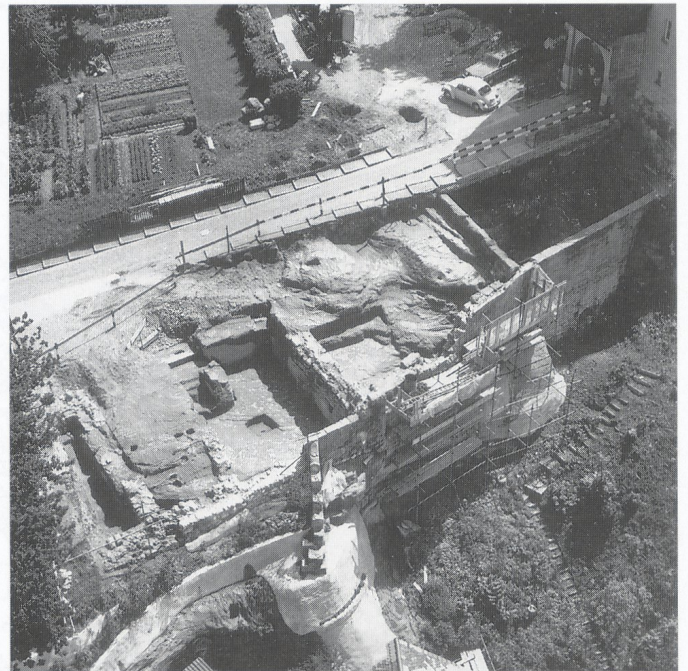


Abb. 6: Burgdorf, Alter Markt. Übersicht über die Grabung Schlossgässli. Blick nach Osten.

gebracht (Abb. 5,2; 180).<sup>299</sup> Der Ausgräber Jürg Schweizer legte in den Fels geschrotete Pfostenlöcher und Abtiefungen frei und rekonstruiert daraus zwei Holzbauten mit Grundflächen von rund 6,5x5,5 m und 4x5 m.<sup>300</sup> Der kleinere von beiden wurde in einer zweiten Phase in Stein zu einer Grundfläche von rund 9x10 m vergrössert. Diese Bauten werden vom Ausgräber in das 11. oder 12. Jahrhundert datiert; sie sind jedenfalls vor 1200 entstanden, da sie damals durch Neubauten ersetzt wurden.<sup>301</sup> Die Bauten reihten sich längs des zur Burg führenden Weges, allerdings gegen die Plateaukante hin zurückversetzt. Einen klaren Eindruck der Bebauung erhält man nicht, sicher erscheint immerhin, dass sie sich entlang der Plateaukante nach Nordwesten fortsetzte.

<sup>290</sup> Büttner 1972a, 478.

<sup>291</sup> FRB 1, Nr. 58, 454 f.

<sup>292</sup> Siehe unten.

<sup>293</sup> SRQ BE II 9 1995, Nr. 240. Vgl. Dubler 1995, XLVI.

<sup>294</sup> Burgdorf, Fundstelle 5. Vgl. Anhang, hier 303-343.

<sup>295</sup> Böhme 1999, 75.

<sup>296</sup> KDM BE 1 1985, 176.

<sup>297</sup> Burgdorf, Fundstelle 6.

<sup>298</sup> KDM BE 1 1985, 176. Zum Tor siehe: hier 58.

<sup>299</sup> Burgdorf, Fundstelle 9.

<sup>300</sup> Burgdorf, Fundstelle 9, Haus IIa und Ia.

<sup>301</sup> Burgdorf, Fundstelle 9.



Ebenso unbekannt bleibt beim heutigen Forschungsstand die Struktur der gesamten Siedlung. Für die Fragestellung entscheidend ist aber, dass auf dem Alten Markt aufgrund der archäologischen Befunde schon vor 1200 eine Siedlung existierte, die sich auf die Burg bezog. Auf ihre Funktionen gibt es zwei Hinweise. Der in der Stadtrechtsbestätigung von 1322 erstmals nachweisbare Name *alte merit* bedeutet offenkundig, dass es auf dem Gelände einen Markt gegeben hatte.<sup>302</sup> Damals befand sich der Markt allerdings nicht mehr dort, sondern im Zentrum der Oberstadt. Dieser Alte Markt war mit grosser Wahrscheinlichkeit präurbaner Zeitstellung und ist bei der Stadtgründung von einem «neuen» Markt, demjenigen der Stadt, abgelöst worden.<sup>303</sup> Aus der Urkunde geht ferner hervor, dass das Areal bis zu jenem Zeitpunkt rechtlich zur Burg gehört hatte, dieser präurbane Markt somit dem Burgherrn unterstellt gewesen sein muss. Er war wohl auf die Bedürfnisse der Burg und der verschiedenen abhängigen Siedlungen ausgerichtet und ist deshalb als Nahmarkt<sup>304</sup> zu bezeichnen, der sich funktionell, topografisch und rechtlich von Marktsiedlungen in der Art einer *Kaufmannssiedlung* unterscheidet. Einen zweiten Hinweis bietet eine Schenkung Bertolds IV. von Zähringen an das Kloster Rüeggisberg im Jahr 1175. In dieser Urkunde treten zwei zur *familia ducis* gehörende Ministerialen als Zeugen auf, die als *de Burtorf* bezeichnet werden.<sup>305</sup> Daraus ist zweierlei zu schliessen: Da die Stadt damals noch nicht bestand, ist es erstens nahe liegend, den Namen Burgdorf – «Dorf bei einer Burg»<sup>306</sup> – auf die Siedlung zu beziehen, die später «Alter Markt» hiess. Zweitens lebten in dieser Siedlung offenbar zähringische Ministerialen. Damit diente der 1175 *Burtorf* genannte Ort wahrscheinlich auch als *Burgmannensiedlung* und kann als *burgus* oder *suburbium* bezeichnet werden.<sup>307</sup>

### 3. Die Gewerbesiedlung Holzbrunnen

Neben dem *burgus* gehörte eine mindestens in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreichende Gewerbesiedlung zur Burg, die zu ihren Füßen am Mühlebach angelegt worden war.<sup>308</sup> Sie lag im Bereich der späteren Unterstadt an der Stelle, an der die Landstrasse den Bach überquerte. Dieser war dort bereits im 12. Jahrhundert durch Verbauungen kanalisiert und wahrscheinlich mit einem Steg überbrückt (Abb. 5.4; 184 a).<sup>309</sup> Unmittelbar daneben gibt es archäologisch erfasste Siedlungsspuren aus der ersten Hälfte und der Mitte des 12. Jahrhunderts

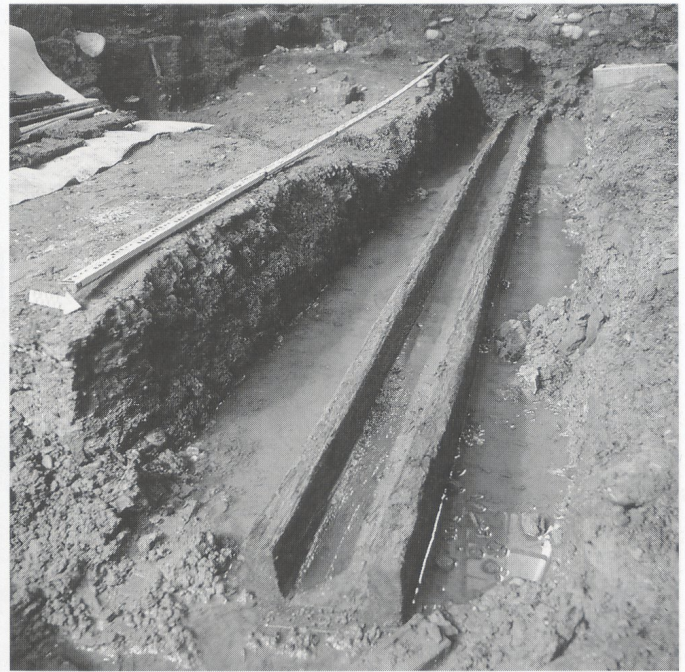


Abb. 7: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Altes Schlachthaus. Holzkanal des 12. Jahrhunderts und zugehörige Nutzungsniveaus.

wie Reste von Feuerstellen und eine hölzerne Wasserrinne (Abb. 7).<sup>310</sup> Sie lassen zwar keine Rekonstruktion von Bauten und Funktion zu, sind aber deutliche Hinweise auf gewerbliche Tätigkeiten am Bachufer und am Rand der Landstrasse.<sup>311</sup>

Diese Siedlung hatte einen Namen, Holzbrunnen, der sich von einem Laufbrunnen herleitet, dessen Nachfolger noch im 19. Jahrhundert unmittelbar vor der kleinen Brücke über dem Mühlebach stand (Abb. 8).<sup>312</sup> Erstmals genannt wird er im Jahr 1276 mit den Worten *in orto*

<sup>302</sup> *vetus forum ... quod vulgo dicitur alte merit*: FRB 5, Nr. 257, 304, Nr. 259, 306 f.

<sup>303</sup> Dazu allgemein: Ennen 1987, 98, 101; Engel 1993, 29.

<sup>304</sup> Blaschke spricht von «Marktsiedlung»: Blaschke 1970, 356.

<sup>305</sup> FRB 1, Nr. 58, 454.

<sup>306</sup> Lexer 1986, 32; Hubschmied 1938, 718.

<sup>307</sup> Zu den Begriffen siehe: hier 26.

<sup>308</sup> Zum Thema Wasserenergie, Wassermühlen und Gewerbekanäle im Frühmittelalter siehe: Hägermann 1991, 346-380. Für das Hochmittelalter siehe: Ludwig 1992, 76-106.

<sup>309</sup> Burgdorf, Fundstelle 15, Phase 1.

<sup>310</sup> Diese Rinne ist dendrochronologisch datiert: Fichte mit Rinde, 67 Jahrringe, Fälldatum Herbst/Winter 1150/51 (Bericht vom 22.11.1988, Dendrolabor Egger, Boll-Sinneringen BE). Ein zweites mögliches Datum (Herbst/Winter 1275/76) ist archäologisch auszuschliessen, da die Rinne und die zugehörigen Schichten von der Kirche, die 1240d besteht, durchschlagen wird.

<sup>311</sup> Burgdorf, Fundstelle 15.

<sup>312</sup> Ochsenbein 1914a, 20. Dafür sprechen die Ortsbezeichnungen in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, wo es immer heisst *gelegen zu Burgdorf am Holzbrunnen*, so etwa FRB 9, Nr. 1066, 517, auch wenn damit die Unterstadt als ganzes gemeint ist. Vgl. auch SRQ BE II 9 1995, 117 und hier Abb. 8.



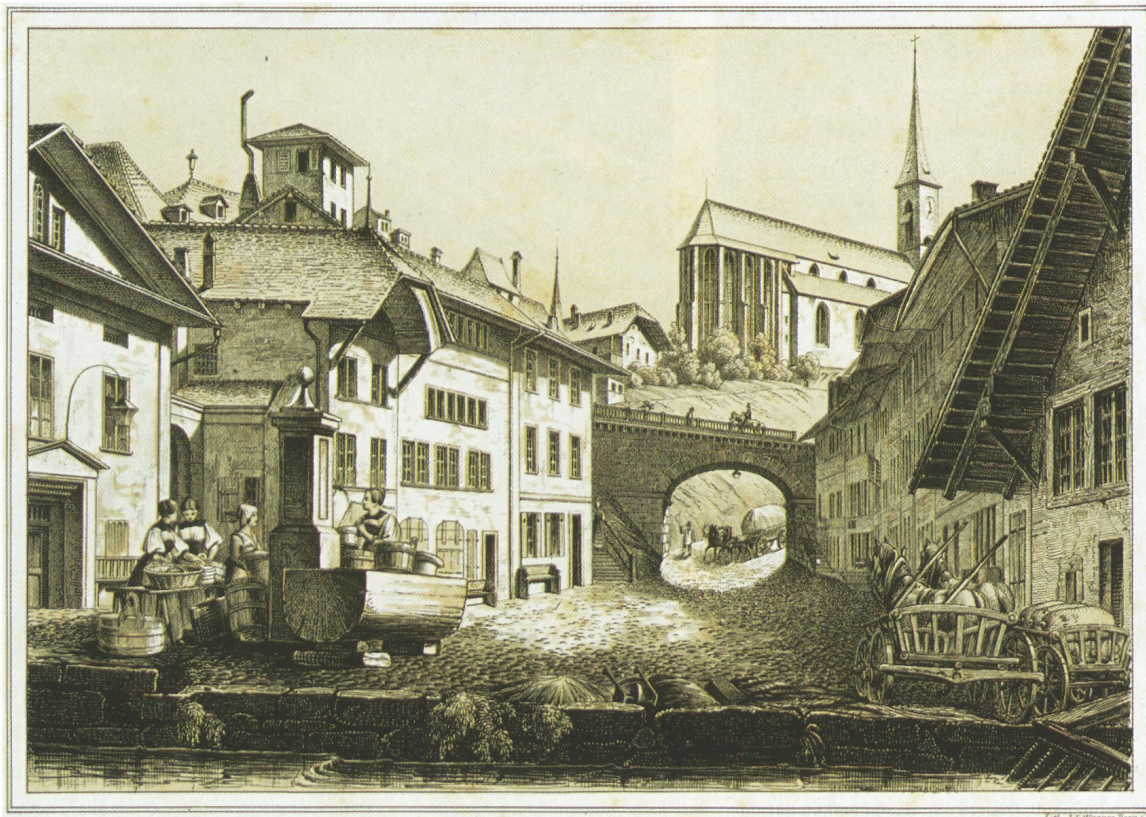


Abb. 8: Burgdorf.  
Der Holzbrunnen  
am Mühlebach im  
19. Jahrhundert.

*juxta dictum Burctorf in loco dicto Olzbruonne sito.*<sup>313</sup> Aus der Formulierung lässt sich schliessen, dass es sich um eine zumindest topografisch eigenständige Siedlung handelte. Diese Tatsache wurde noch in der Handfeste des Jahres 1300 betont. Es heisst dort, die Stadtrechte gelten *burgensibus nostris et predictis oppidis Burgtorf, videlicet veteri ac noviter constructo, vulgariter dicto Holzbrunno.*<sup>314</sup> Die Siedlung war wohl nicht sehr ausgedehnt, sondern erstreckte sich gegen Osten wie gegen Westen keine 20 m weit (Abb. 184 a).<sup>315</sup> Auf beiden Seiten und nördlich davon lag damals noch unkultiviertes Land, die erwähnte Schwemmebene, die bis zu ihrer Urbarmachung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht nur von der Emme, sondern auch von mindestens zwei ihrer mäandrierenden Nebenarme, der kleinen Emme und dem nachmaligen Mühlebach durchflossen wurde (Abb. 30).<sup>316</sup>

#### 4. Weitere zur Burg gehörende Siedlungen

Zur Burg gehörten ferner Mühlen ausserhalb der Siedlung Holzbrunnen, Hinweise auf eine offenbar umfangreiche gewerbliche Produktion. Nach der Gründung der Stadt verloren diese Betriebe viel von ihrer ursprünglichen

Bedeutung für die Herrschaft, sodass sie im 14. Jahrhundert, dem Moment ihrer Ersterwähnung nur noch lukrative Immobilien waren, die durch den Verkauf die dringend benötigten Barmittel lieferten.<sup>317</sup> Als Erstes ist die 1323 erstmals genannte *müli ze thore* bzw. die *graven müli* zu erwähnen. Sie wurde seit 1360 auch *nüwen müli bi dem mülibache*<sup>318</sup> genannt und diente als Schleife und Säge.<sup>319</sup> Die Mühle lag, wie eine Urkunde von 1383 festhielt, *unter der burg ze Burgtolf (sic!) vor der stat*, ihr Nachfolger existierte bis ins 20. Jahrhundert hinein am gleichen Ort (Abb. 5,6; 13; 28,10).<sup>320</sup> Die enge Beziehung von Mühle und Burg unterstreicht ein steiler Weg, der Katzensteg, der durch das *Sagitor* direkt in den Alten Markt führte (Abb. 5,6; 28,11).<sup>321</sup> Diese Mühle verblieb bei der Umwandlung von Holzbrunnen in einen neuen

<sup>313</sup> FRB 3, Nr. 194, 187.

<sup>314</sup> FRB 4, Nr. 21, 26.

<sup>315</sup> Burgdorf, Fundstelle 20, Phase 1, Fundstellen 26 und 16.

<sup>316</sup> Burgdorf, Fundstelle 16 und 24, Phase 1.

<sup>317</sup> Meyer 1995, 30 f.; Meyer 1987, 135.

<sup>318</sup> FRB 5, Nr. 301, 342; FRB 6, Nr. 764; FRB 8, Nr. 910, 339. Die ursprüngliche Zugehörigkeit zur Burg ist durch ihren Übergang an Bern im Jahr 1384 belegt: SRQ BE II 9 1995, 127.

<sup>319</sup> Deshalb später der Name Obere Säge.

<sup>320</sup> FRB 10, Nr. 419, 214; KDM BE 1 1985, 418 f.

<sup>321</sup> KDM BE 1 1985, 180; Burgdorf, Fundstelle 17: KDM BE 1 1985, 78.



Stadtteil ausserhalb der Stadtmauern. Die Verbindung zur Burg wurde erst 1691 gelöst.<sup>322</sup>

Zwei weitere herrschaftliche Gewerbebetriebe mit *walcke*, *bloewe*, *slife* und *sage*, lagen in Stadtnähe auf der Allmend.<sup>323</sup> Als Graf Eberhard II. dieses Gelände im Jahr 1325 der Stadt zu Eigen übergab, behielt er sich den Besitz der darauf befindlichen Mühlen ausdrücklich vor. Die eine Mühle, die Untere Säge, lag an der westlichen Fortsetzung des durch Holzbrunnen fliessenden Mühlebachs (Abb. 45,2).<sup>324</sup> Anlässlich ihres Verkaufs im Jahr 1378 gehörten wassergetriebene Einrichtungen zum Stampfen, Walken, Sägen und Schleifen zu diesem Betrieb sowie ein Abschnitt des Bachs, der im Osten bis an *den val niden an der walken* reichte, also bis zu einer Bachstufe hinter der dort gelegenen Unteren Walke. Diese zweite Mühle lag also östlich der Unteren Säge.<sup>325</sup> Sie war ebenfalls im Besitz der Grafen (Abb. 45,1). 1361 zuerst genannt, wurde sie im Jahr 1400 an die Stadt verkauft.<sup>326</sup> Nur einmal, im Jahr 1323, wird eine *alten walken* im Besitz der Grafen von Kiburg-Burgdorf, nahe des Burgernziels bei Oberburg erwähnt (Abb. 45,3).<sup>327</sup>

Wie jede Burg war jene von Burgdorf Mittelpunkt einer Grundherrschaft,<sup>328</sup> von der allerdings beim heutigen Stand der Forschung ein Gesamtbild fehlt.<sup>329</sup> Eine der wenigen sicher zuweisbaren Schlossdomänen ist das so genannte Schlossgut knapp westlich vor der Oberstadt im Bereich Oberburgstrasse (Abb. 45).<sup>330</sup> Nördlich der Emme lassen sich drei weitere mutmassliche Burggüter identifizieren. Im Wynigental befinden sich der Hof Grafschüre, *so ze ezlichen Ziten was der Herschaft von Kyburg*<sup>331</sup> und das benachbarte Weihergut. Über den Flühen liegt der 1343 erstmals genannte Hof Binzberg (Abb. 45).<sup>332</sup> Ferner gehörte die bei der Gründung der Stadt ausgeschiedene Allmend im Bereich des heutigen Bahnhofquartiers zu den Burggütern. Zuletzt sind in diesem Zusammenhang die ausgedehnten Wälder und Moore um die Stadt herum zu erwähnen, die die Kiburg-Burgdorfer 1402 an die Stadt verkauften.<sup>333</sup>

## 5. Zusammenfassung

Die spätere Stadt Burgdorf lag an der Kreuzung von verschiedenen Strassen. Die Hauptachse bildete dabei die alte Überlandstrasse, die aus der Westschweiz in den Aargau führte und bei Burgdorf die Emme überquerte. An der Kreuzung bestand im 11. Jahrhundert eine Burg. Sie war seit 1090 im Besitz der Zähringer und wurde ab 1127

zu einem der Zentralorte des Reichsrektorats Burgund, verlor nach dem Ende der Zähringer aber rasch wieder an Bedeutung.

Zu dieser Burg gehörte eine Reihe von abhängigen Siedlungen mit verschiedenen Funktionen, die dort, wo archäologische Untersuchungen vorgenommen wurden, teilweise schon im 11./12. Jahrhundert, in den Schriftquellen meist aber erst im 14. Jahrhundert fassbar werden. Als Erstes ist ein der Burg vorgelagerter *burgus* namens *Burtorf* zu nennen, der 1322 erstmals als solcher bezeichnete Alte Markt. Er dürfte als präurbane Marktsiedlung und Ministerialenwohnsitz gedient haben. Zweitens bestand am Fuss der Burg zumindest seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts am Nebenarm der Emme, an der Stelle, an der die Landstrasse diesen überquerte, eine zur Burg gehörige Siedlung mit gewerblichem und handwerklichem Charakter namens Holzbrunnen. Schriftlich wird diese Siedlung erst im späten 13. Jahrhundert fassbar, ebenso wie weitere Dependenz der Burg, unter anderem eine Mühle, eine Säge, eine Walke, mindestens vier Höfe sowie Felder, Wiesen und Waldungen.

## C. Die Stadtgründung (um 1200)

Vermutlich unmittelbar nach seinem Sieg über den burgundischen Adel 1191 begann Herzog Bertold V. mit dem Ausbau Burgdorfs zum zentralen Ort des zähringischen

<sup>322</sup> KDM BE 1 1985, 419.

<sup>323</sup> Nennung 1325: FRB 5, Nr. 432, 475.

<sup>324</sup> Erstnennung 1378: FRB 9, Nr. 1279, 625. Da die Untere Säge bis ins 20. Jahrhundert bestand, ist ihr Standort bekannt. Sie lag im Bereich der heutigen Häuser Kirchbergstrasse 41-47. Vgl. den Stadtplan von F. Luder von 1905; Ausschnitt in KDM BE 1 1985, 466, Abb. 394. Der Gebäudekomplex am Mühlebach findet sich nordwestlich des Bahnhofs und darf nicht verwechselt werden mit der Unteren Mühle, welche in der Unterstadt lag und vermutlich bei der zweiten Stadterweiterung entstand; vgl. hier 77.

<sup>325</sup> Erstnennung ebenfalls 1378: FRB 9, Nr. 1279, 625. Der immer wieder erneuerte, aber bis zum Abbruch im Jahr 1984 als Mühle bestehende Komplex der Unteren Walke lag im Bereich der heutigen Bebauung Bahnhofstrasse 59 a-d: KDM BE 1 1985, 465.

<sup>326</sup> FRB 8, Nr. 1016, 381; Burgerarchiv Burgdorf, Urkunde 468.

<sup>327</sup> FRB 5, Nr. 277, 323 f.

<sup>328</sup> Meyer 1995, 27 f.; Meyer 1987, 131; Borst 1991, 296 f.; Meyer 1999.

<sup>329</sup> Spezialuntersuchungen über Fragen zu den zähringischen und kiburgischen Grundherrschaften im bernischen Raum fehlen.

<sup>330</sup> Oberburgstrasse Nr. 22-26: KDM BE 1 1985, 434 f.

<sup>331</sup> Nennung 1403: Ochsenbein 1914a, 27 f.

<sup>332</sup> Weihergut, Nennung 1435: Ochsenbein 1914a, 29.

<sup>333</sup> Dubler 1995, XLV f.





Abb. 9: Burgdorf, Schloss. Im Vordergrund die kiburgische Ringmauer mit den Türmen. Blick nach Südosten.

Herrschaftsbereiches links des Rheins. Dazu errichtete er als künftigen Herrschaftsmittelpunkt an der Stelle der alten Burg eine neue Anlage von pfalzartigem Charakter. Zu ihren Füßen gründete er eine Stadt, und zwar nicht an der Stelle der bestehenden präurbanen Siedlung, sondern daneben.

## 1. Der Neubau der Burg

Die neue Burganlage entstand in einem Zug um 1190/1200 und nach einheitlichem Baugedanken mit den drei bis heute erhaltenen Hauptbauwerken Bergfried, Palas und Halle (Abb. 9; 176-177).<sup>334</sup> Sie geht über den für diese Zeit üblichen architektonischen Bestand einer «klassischen» Hochadelsburg hinaus und erinnert mit ihrem grosszügigen und vielfältigen Raumangebot an Herzogspfalzen.<sup>335</sup> Die Bauten unterstreichen nicht nur den Macht- und Herrschaftsanspruch ihres Erbauers, sondern zeigen auch den beabsichtigten Repräsentationsrahmen. Das reiche Raumprogramm bot Platz für ein differenzier-

tes höfisches Leben am zentralen Ort des zukünftigen «Herzogtums Burgund».<sup>336</sup>

Auffälligste Gemeinsamkeit der Gebäude ist die konsequente Verwendung des für diese Zeit in dieser Region noch völlig unbekannten Baumaterials Backstein. Der Bergfried besetzt den höchsten Punkt und bildet die Nordwestecke der im Grundriss dreieckigen Kernburg. Neben seinen fortifikatorischen Funktionen war er vor allem auch weithin in die Landschaft hinaus sichtbares Symbol zähringischer Herrschaft.<sup>337</sup> Südseitig folgt der donjonartige Palas. Auf einem niedrigen Sockelgeschoss

<sup>334</sup> KDM BE 1 1985, 163.

<sup>335</sup> Biller 1993, 134-147; Jacobsen 1999. Zu Königspalzen siehe: Binding 1996 mit weiterer Literatur.

<sup>336</sup> Meckseper 1997, 33 f. Zu den mittelalterlichen Residenzen siehe die Reihe «Residenzenforschung», hg. von der Residenzen-Kommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften, u. a. Alltag 1995. Zum höfischen Leben in einer Residenz: Johanek 1997; vgl. hier 80 f.

<sup>337</sup> Die fortifikatorische Bedeutung des Bergfrieds als letzte Zuflucht der Burgherrschaft bei Belagerungen ist sehr umstritten: Meyer 1976b; Biller 1993, 135.



erhebt sich ein erstes Wohngeschoss mit ursprünglich durchgehendem Saal; darüber folgte ein zweites Geschoss mit einem kleineren Saal und einer Kapelle. Das dritte Obergeschoss enthielt wohl die Schlafkammern und darüber ragt ein dreigeschossiges Vollwalmdach mit zwei gegenständigen Erkern auf.<sup>338</sup> Die Wohnräume werden durch rundbogige Kuppelfenster mit Sitzbanknischen in spätromanischem Stil erhellt, die Johanneskapelle weist ein Rundfenster in der Ostwand auf. Zumindest der obere Saal war mit einem offenen Kamin, einem sog. Cheminée beheizbar, dessen Haube von frühgotischen Säulchen getragen wird (Abb. 10). Ostseitig ist eine einschiffige Halle angebaut. Der hohe Raum mit ursprünglich wohl offenem Dachstuhl wurde durch grosse, hoch liegende Rundbogenfenster im Süden erhellt und hatte ebenfalls ein Cheminée. Dieser Typus der Halle stammt aus Nordwesteuropa und ist ein im Burgenbau Süddeutschlands seltenes architektonisches Element.<sup>339</sup>

Zur Burg gehört noch ein weiteres Element, welches den Stellenwert der Anlage als Herrschaftszentrum unterstreicht. Mit einer Flurbezeichnung «Unterer Tiergarten» nordöstlich der heutigen Altstadt ist vermutlich ein herzogliches Jagd- oder Tiergehege überliefert.<sup>340</sup> Einen *bro(g)ilus* findet man seit der Karolingerzeit so oft bei Pfalz- oder Burganlagen mit Residenzcharakter, dass es nach Karl Hauck als «etwas Typisches und Kennzeichnendes der mittelalterlichen Adelskultur» gelten kann.<sup>341</sup>

## 2. Die Gründungsstadt

Entscheidend für die angestrebte Aufwertung des Platzes war die planmässige Anlage einer Stadt. Wahrscheinlich übernahm sie den Markt und den Namen des präurbanen *burgus*. Jedenfalls hiess die Stadt anlässlich ihrer ersten Nennung im Jahr 1236 *Burchtorff*,<sup>342</sup> während der ehema-



Abb. 10: Burgdorf, Schloss. Grosser Saal im 2. Obergeschoss des Donjon. Blick nach Südosten.



Abb. 11: Burgdorf. Die Zähringer gelten als mögliche Mäzene von Hartmann von Aue. Darstellung aus dem Codex Manesse, fol. 184 v.

<sup>338</sup> Eine Funktion als Aufzugserker kann aufgrund der Lage und der Konstruktion der Erker ausgeschlossen werden. Diskussion mit Jürg Schweizer.

<sup>339</sup> Definition und Genese: Albrecht 1995, 7-22; Meckseper 1999. Da man weiss, dass Bertold V. und seine Gemahlin Clementia von Auxonne Auftraggeber von epischer Dichtung waren, könnte man sich vorstellen, dass derartige Stücke vielleicht anlässlich von höfischen Festen in der Burgdorfer Halle vorgetragen wurden: Mertens 1986; Bärmann 1998. Auxonne F, Dept. Côte d'Or, im ehemaligen Herzogtum Burgund.

<sup>340</sup> Im Bereich der unteren Kirchbergstrasse westlich der Unteren Säge: KDM BE 1 1985, 462.

<sup>341</sup> Hauck 1963, 32.

<sup>342</sup> FRB 2, Nr. 153, 166.





Abb. 12: Burgdorf, Oberstadt. Deutlich sind die beiden gründungszeitlichen Gassenzüge, die Schmiedengasse links und der Kirchbühl rechts, erkennbar. Die mittlere Strasse entstand erst nach dem Stadtbrand von 1865. Blick nach Westen.

lige *burgus*, in dem kein Markt mehr stattfand, nur noch *alte[r] merit* genannt wurde.<sup>343</sup>

Die ältere Forschung hat das Burgdorfer Stadtrecht auf die Frühzeit der Stadt zurückführen und daraus auf die Absichten Bertolds mit der Gründung schliessen wollen. Die älteste erhaltene Stadtrechtsbestätigung datiert in das Jahr 1273.<sup>344</sup> Ihr geht eine summarische Bestätigung von 1267 voraus,<sup>345</sup> in der *omnia iura, que primus fundator apud Burdorf instituit* erneuert werden, was sich möglicherweise auf eine Stadtrechtsprivilegierung von Bertold V. bezieht. Wie diese ausgesehen hat, ist völlig unbekannt. Auffällig ist immerhin, dass Partien der Bestätigung von 1273 auffallend mit einer rekonstruierten Stadtrechtsbestätigung von Freiburg i.Br. aus dem Jahr 1157 übereinstimmen.<sup>346</sup> Aber auch für den Fall, dass die Bestimmungen der Stadtrechtsbestätigung von 1273 in ihrer Mehrzahl in die Zeit um 1200 zurückreichten, ist es höchst fraglich, inwiefern sie tatsächlich Absichten der Stadtherrschaft bzw. die Verfassungswirklichkeit der Frühzeit von Burgdorf widerspiegeln. Jüngere Untersuchungen über Stadtrechte zeigen, dass aus «Mutterstädten» übernommene Stadtrechte oft nur als «mehr oder minder schematisch» abgeschriebene

Vorlagen verwendet wurden und geringe oder gar keine Relevanz hatten.<sup>347</sup>

Immerhin ist festzuhalten, dass die die indirekt als Vorlage des Burgdorfer Stadtrechts dienende Freiburger Urkunde zwei Schwerpunkte hat, die zumindest im 13. Jahrhundert auch in Burgdorf Verfassungswirklichkeit gewesen sein dürften: Erstens die rechtliche Stellung der Bürger und ihres Besitzes (u. a. Ausgabe eines Grundstücks in Erbleihe, erhöhter Hausfriede, keine Beherbergungspflicht, Abgabefreiheit, freies Verfügungsrecht über den Besitz und ein Nutzungsrecht an der Allmend) und zweitens die Privilegierung des Marktes (Marktfriede, Geleit, Zollbefreiung für alle einheimischen Kaufleute und Bürger, Regelung von Streitigkeiten nach dem für die Kaufleute geltenden eigenen Recht). Ausserdem galt sie nur für die Bürger der Stadt, die damit eine Sonderstellung im Vergleich zu den im *burgus* Lebenden hatten.

#### a) Lage, Umriss und Befestigung

Galt in der älteren Forschung der an den Alten Markt anschliessende Bereich der Altstadt als Gründungskern,<sup>348</sup> so äusserte Georges Grosjean 1973 erstmals die Ansicht, es sei der Westliche, die so genannte Oberstadt West (Abb. 4). Jürg Schweizers Beobachtungen erhärteten diese Vermutung. Gewissheit geschaffen haben dann die archäologischen Grabungen von Daniel Gutscher in der

<sup>343</sup> Vgl. die Zusammenstellung der Quellen- und Chronikstellen: Parlow 1999, Nr. 554, 365. Dieser Vorgang, die Übertragung des Namens von der alten herrschaftlichen Siedlung auf die neue, städtische, ist ein weit verbreitetes Phänomen in der mittelalterlichen Stadtgeschichte. Üblich war dann, dass die alte Siedlung den Namen Altstadt, Altenstadt, Altenmarkt oder eben Alter Markt erhielt: Fehn 1993, 17; Blaschke 1970. Zum Begriff siehe: hier 29.

<sup>344</sup> Die Stadtrechtsurkunde vom 29. September 1273 wurde von Anna von Kiburg und Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg unmittelbar nach ihrer Heirat ausgestellt: FRB 3, Nr. 58, 48-61. Das Original befindet sich im Bürgerarchiv von Burgdorf.

<sup>345</sup> FRB 2, Nr. 626, 687.

<sup>346</sup> Die Stadtrechte der so genannten Zähringerstädte gehen, wie Marita Blattmann nachweisen konnte, alle auf ein nicht mehr erhaltenes, von ihr rekonstruiertes Gründungsprivileg aus Freiburg i.Br. aus dem Jahr 1120 zurück. Wohl von einer Abschrift dieses Stadtrechts von 1157 ist dasjenige von Freiburg i.Ü. aus dem Jahr 1249 abhängig, von diesem wiederum die Thuner Handfeste von 1264, die schliesslich als Vorlage der Burgdorfer Handfeste von 1273 diente: Blattmann 1991, 476-483.

<sup>347</sup> Blattmann 1991, 387. Gerade für Burgdorf ist dies besonders schön nachweisbar. In einem Rechtssatz der Burgdorfer Bestätigung von 1273 ist von einem *pretorium pro tribunali*, welches die Herrschaft errichten wolle, die Rede. Er stammt aus der Freiburger (/Br.) Urkunde von 1157, in der Bertold IV. den Freiburgern versicherte, er beabsichtige, ein *pretorium* zu errichten. Von dort ist die Passage über Freiburg i.Ü. und Thun nach Burgdorf gelangt. Weder in Freiburg i.Ü. noch in Thun oder in Burgdorf hat ein solches Gebäude je bestanden.

<sup>348</sup> Ochsenbein 1914a; Geiser 1938 und Hofer 1963.



Abb. 13: Burgdorf. Die Stadtgründung um 1200.

- 1 Zähringische Burganlage;
- 2 Neubauten im *burgus*;
- 3 Gründungsstadt;
- 4 Kirche der Gewerbesiedlung Holzbrunnen;
- 5, 6 Holzpfostenhäuser, Hinweise auf eine suburbane Siedlung vor den Toren der Gründungsstadt;
- 7 Ummauerter Adelshof in der Nordwestecke der Gründungsstadt.



Marktlaupe und am Kirchbühl<sup>349</sup> (Abb. 182; 186), da dort nicht nur Fragmente der östlichen Stadtmauer der Gründungsstadt aufgedeckt wurden, sondern vor allem auch der ostseitig vorgelagerte Stadtgraben.

Die Gründungsstadt umfasste ein deutlich vom Schlosshügel abgerücktes Areal von trapezförmigem Grundriss mit etwa 130x160m Seitenlänge, war also mit etwa 2,5 Hektar nur bescheiden dimensioniert. Die deutliche Ausbuchtung im Nordwesten umschliesst den höchsten Punkt des Molasserückens, den Standort der Kirche. Es resultiert eine «Winkelverzerrung», welche bei Gebäude- und Stadtgrundrissen des 12. und 13. Jahrhunderts oft festzustellen ist.<sup>350</sup>

Burgdorf könnte – *cum grano salis* – als Gründungsstadt im klassischen Sinn bezeichnet werden, denn es gibt im Bereich der Oberstadt keine Spuren einer Vorgängerbesiedlung.<sup>351</sup> Der Bauplatz lag allerdings keineswegs auf der grünen Wiese, sondern war offenbar in

Bezug zur bestehenden Besiedlung gewählt worden. Die Gründungsstadt wurde mitten auf einen Abschnitt der Überlandstrasse, der heutigen Schmiedengasse, platziert. Vor den beiden Haupttoren vereinigten sich die verschiedenen Strassen und führten als gemeinsamer Verkehrszug durch die Hauptgasse (Abb. 13). Damit musste der gesamte Transitverkehr die Stadt durchqueren. Erstaunlich scheint das Abrücken vom bestehenden Burgareal. Der Grund ist wohl darin zu suchen, dass der einzig repräsentative Zugang zur Burg im Westen lag und der Burgherr wahrscheinlich nicht wünschte, seine Burg nur durch die Stadt erreichen oder verlassen zu können.<sup>352</sup>

<sup>349</sup> Grosjean 1973; KDM BE 1 1985, 41; Burgdorf Fundstellen 11 und 19.

<sup>350</sup> Untermann 1992, 226; Schneider 1992a, 241.

<sup>351</sup> Meckseper 1991a, 61 f. Zum Begriff siehe: hier 27 f.

<sup>352</sup> Idee von Susé-Baeriswyl, Bern.



Bertold könnte seinen neuen Zentrumsort zusätzlich durch den Ausbau des Emmeübergangs gefördert haben, vielleicht sogar schon durch die Errichtung einer ersten Brücke. Erstmals genannt wird sie 1346.<sup>353</sup> Die Brücke und der Wege- wie der Flusszoll waren damals bezeichnenderweise in der Hand des Stadtherrn.<sup>354</sup>

Die Stadtbefestigung bestand ursprünglich offenbar nur aus einer Mauer. Zusätzlich waren die östliche und die westliche Flanke mit einem Trockengraben versehen, während nord- und südseitig steile Hänge Schutz boten. Flanken- oder Tortürme fehlen für die Frühzeit.<sup>355</sup> Die einzige bisher nachgewiesene ursprüngliche zusätzliche Befestigung in der Nordwestecke der Stadt war ein im Grundriss quadratnahes turmartiges Gebäude (Abb. 13,7; 178). Es handelt sich dabei aber nicht um einen Eckturm, sondern um ein «Festes» Haus, einen ummauerten Adelshof; nach Aussage der Schriftquellen war die Anlage *hinder der kilchen*<sup>356</sup> im 13./14. Jahrhundert Stadtsitz der kiburgischen Ministerialen von Buchsee.<sup>357</sup> Es ist zu vermuten, dass Vorfahren dieser Dienstleute zur Stadtgründungszeit dort angesiedelt worden waren, um die Stadt am höchsten Punkt zu sichern und zu verteidigen (Abb. 178). Einen in der Forschung postulierten durchgehenden Rondenweg<sup>358</sup> auf der Innenseite der Stadtmauer hat es nach den archäologischen Untersuchungen in der Marktlaupe (Abb. 15; 16,1)<sup>359</sup> und an der Grabenstrasse<sup>360</sup> nicht gegeben.

Drei Tore, das Schmiedentor im Westen, das Kirchbühlortor im Nordosten und das Schaltor im Osten öffneten sich in der Stadtmauer (Abb. 4; 13; 16). Die beiden letzteren sind archäologisch untersucht: Das Kirchbühlortor war nach den Befunden eine einfache Öffnung in der Mauer, ein Durchlasstor, welches nicht einmal durch eine Zugbrücke geschützt war. Ein Erdsteg, der den Graben unterbrach, führte zum Tor.<sup>361</sup> Für das Schmiedentor ist, da ein Torturm erst im 14. Jahrhundert angefügt wurde, eine ähnliche Disposition anzunehmen,<sup>362</sup> wahrscheinlich ebenso für das Schaltor, welches wohl deswegen seit dem 16. Jahrhundert als *Schwibbogen* bezeichnet wurde.<sup>363</sup>

## b) Gassen, Parzellierung und Bebauung

Drei verheerende Brandkatastrophen in den Jahren 1594, 1706 und 1865 und der jeweilige Wiederaufbau haben den mittelalterlichen Bestand der Oberstadt West weitgehend vernichtet, sodass die heutige Bebauung in vielerlei Hinsicht stark von der ursprünglichen abweicht. Weder die Parzellengrenzen, noch die Fassadenfluchten, ja nicht

einmal alle Strassenzüge entsprechen dem mittelalterlichen Zustand (Abb. 4; 14).<sup>364</sup>

Die rekonstruierbare Gassenstruktur der Gründungsstadt bestand aus zwei parallelen Hauptgassen und zwei Nebengassen im rechten Winkel dazu. Als Hauptachse diente die erwähnte, von Tor zu Tor verlaufende Schmiedengasse. Gassenbreite und ursprüngliche Fluchten sind unbekannt, der für das Spätmittelalter rekonstruierte spindelförmige Grundriss muss nicht zwingend den ursprünglichen Zustand wiedergeben (Abb. 14).<sup>365</sup> Parallelgasse war und ist der Kirchbühl, welcher ostseitig mit einem eigenen Tor ansetzte, zur Stadtkirche führte und dort nach Süden umbog, um als Totengässchen,<sup>366</sup> heute

<sup>353</sup> KDM BE 1 1985, 444. Ein Zusammenhang von Stadtgründung und Brückenbau ist verschiedenenorts anzunehmen: Glauser 1978, 67. Zum Aareübergang von Bern: vgl. hier 196 f. Zu den mittelalterlichen Brücken in der Schweiz allgemein siehe: Glauser 1978 sowie Barraud Wiener/Jezler 1995. Die Burgdorfer Brücke fehlt dort allerdings. Zu den Flüssen als Verkehrswegen aus rechtlicher Sicht siehe: Rennfahrt 1928, 150.

<sup>354</sup> Die Stadt erwarb die Brücke zusammen mit den Emmenzöllen im Jahr 1402 von den Kiburg-Burgdorfern: SRQ BE II 9 1995, Nr. 240.

<sup>355</sup> Burgdorf, Fundstellen 13 und 27. Zum Thema Tortürme siehe: hier 112.

<sup>356</sup> Ochsenbein 1913, 59, pag. 2, Nr. 7. Roth interpretiert das Gebäude der Herren von Buchsee irrtümlicherweise als Klosterhof der Johanniter von Münchenbuchsee: Roth 1947, 24.

<sup>357</sup> Fassbar erstmals im ältesten Ausburgerbuch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieses im 13. Jahrhundert kiburgische Ministerialengeschlecht könnte bis in zähringische Zeit zurückreichen. Seine Beziehung zu den freiadligen Herren von Buchsee ist unbekannt: Hälz-Steffen 1999. Cuno von Buchsee vermachte als letzter seines Geschlechts 1180 sein ganzes Vermögen den Johannitern. Es fragt sich, ob es sich bei dem in der Schenkungsurkunde erwähnten Heinrich nicht um einen illegitimen Sohn von Cuno gehandelt haben könnte, der das Ministerialengeschlecht begründete, welches sich unter den Schutz der Zähringer begeben hätte.

<sup>358</sup> Unter *Rondenweg*, *Mauergasse* oder *innerem Pomerium* wird ein ebenerdiger oder auf einer Aufschüttung verlaufender Weg verstanden, welcher direkt an der Innenseite der Stadtmauer liegt und der raschen Zugänglichkeit dient. Der Rondenweg ist nicht zu verwechseln mit dem – oft zusammen mit diesem existierenden – Wehgang als gedeckte Holzkonstruktion, die oben auf in die Stadtmauer eingelassenen Balken oder auf hohen, der Stadtmauer innen vorgestellten gemauerten Bogen ruht: Untermann 1997, 10. Ausgehend von den Hypothesen Paul Hofers, der ein inneres Pomerium als festen Planungsbestandteil einer Gründungsstadt ansah, postuliert Jürg Schweizer Rondenwege in der Burgdorfer Gründungsstadt wie in den Stadterweiterungen: Hofer 1977, 23; KDM BE 1 1985, 58 f.; KDM BE 1 1985, 40, Abb. 325. Archäologische Belege für innere Pomerien gibt es aus Basel, Freiburg i.Br., Staufen und Villingen: Stadtmauern BS 1996, 48, 51, Phase III; Porsche 1994 passim, Zusammenfassung 177 f.; Porsche 1994, 182; Jenisch 1994, 101 f. Zum postulierten inneren Pomerium in der Unterstadt siehe: hier 71, 73.

<sup>359</sup> Burgdorf, Fundstelle 11, Phasen 1 und 2.

<sup>360</sup> Burgdorf, Fundstelle 14, Phase 2.

<sup>361</sup> Burgdorf, Fundstelle 19.

<sup>362</sup> Burgdorf, Fundstelle 28.

<sup>363</sup> Es erhielt ab 1641 einen Turmaufsatz zur Aufnahme einer Uhr. Von da an wurde das Tor Zeitglockenturm genannt. Abgebrochen wurde das Tor mit dem Türmchen im Jahr 1843: KDM BE 1 1985, 42.

<sup>364</sup> Das ist dank der Dokumentation der älteren Gassenzustände beim jeweiligen Wiederaufbau gut nachvollziehbar, etwa für die Schmiedengasse siehe: KDM BE 1 1985, 63, Abb. 49, hier Abb. 12.

<sup>365</sup> KDM BE 1 1985, 241, Abb. 197.

<sup>366</sup> KDM BE 1 1985, 305.





Abb. 14: Burgdorf. Die Ausdehnungen der verschiedenen historisch bekannten Stadtbrände in der Oberstadt nach Jürg Schweizer.

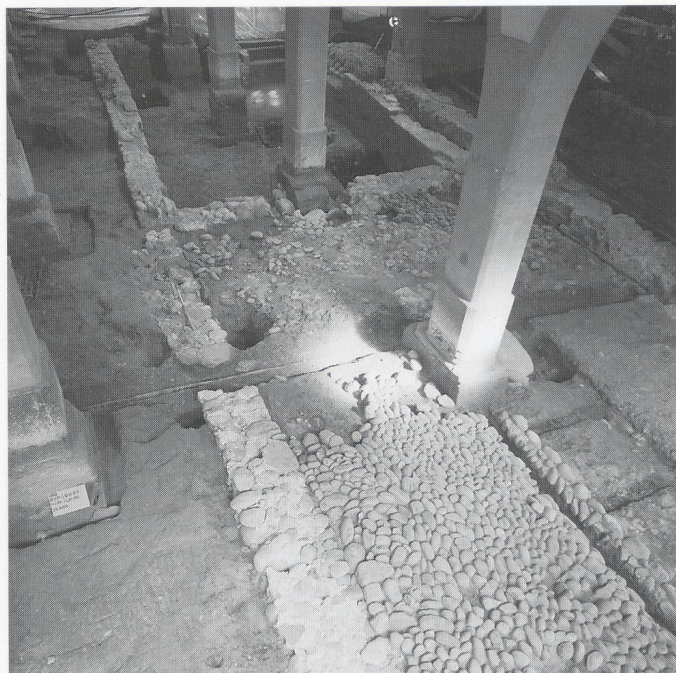


Abb. 15: Burgdorf, Oberstadt, Kirchbühl 11, Marktblaube. Gründungszeitliches Gebäude an der Stadtmauer mit rückwärtigem Anbau in spätmittelalterlichem Zustand. Blick nach Nordosten.

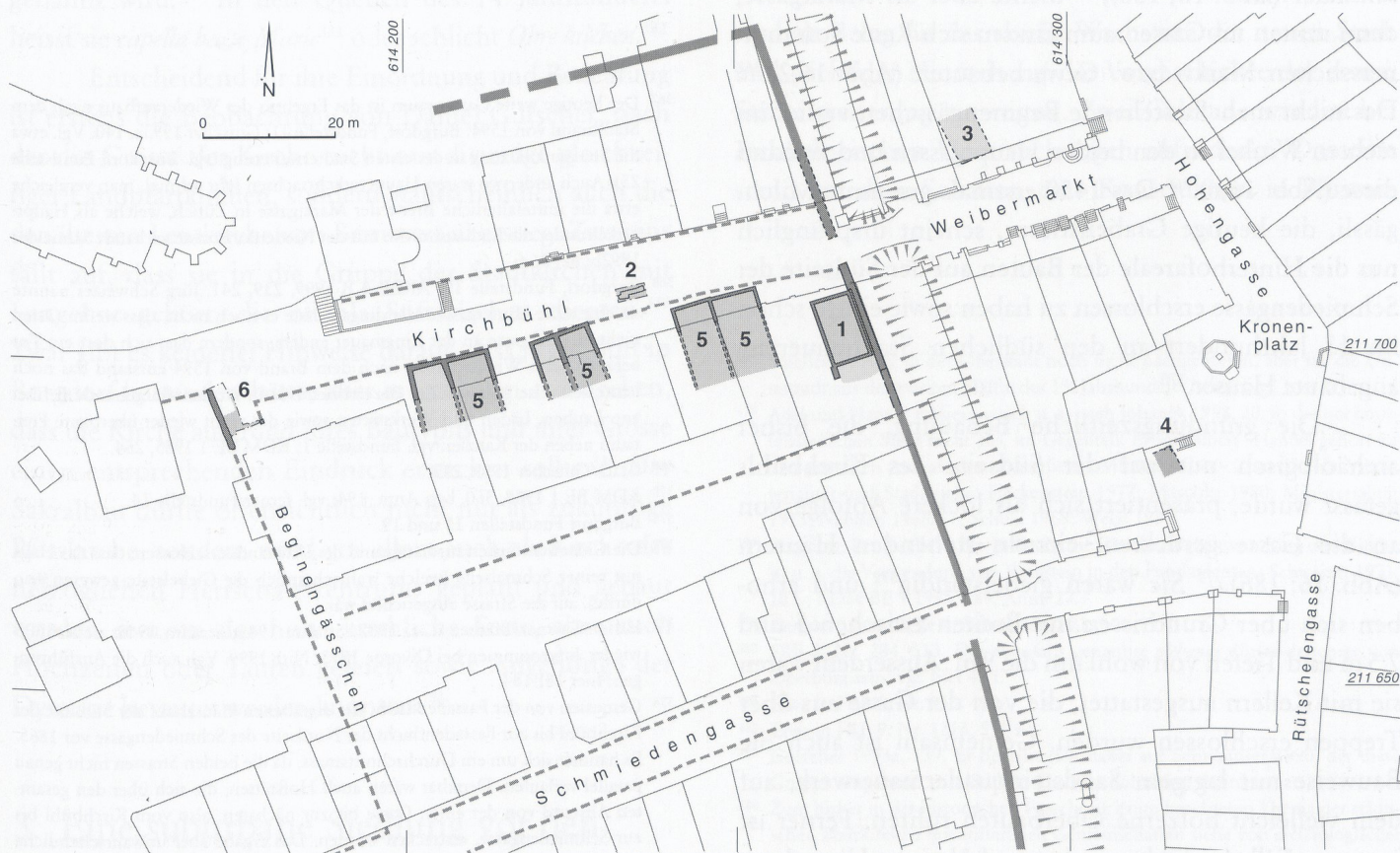


Abb. 16: Burgdorf. Die Stadtgründung um 1200. Ergrabene Häuser am Kirchbühl und daraus rekonstruierte hypothetische Baublockstruktur sowie Gebäudereste vor den Toren.

1 Gründungszeitliches Gebäude an der Stadtmauer; 2 Marktbauten mitten in der Gasse (?); 3, 4 Holzpfeilerhäuser vor den Toren der Gründungstadt; 5 Gründungszeitliche unterkellerte Gebäude (in zwei Fällen westseitige spätere Erweiterungen); 6 Reste des Beginengässchens mit (jüngerer) westseitiger Hofmauer.



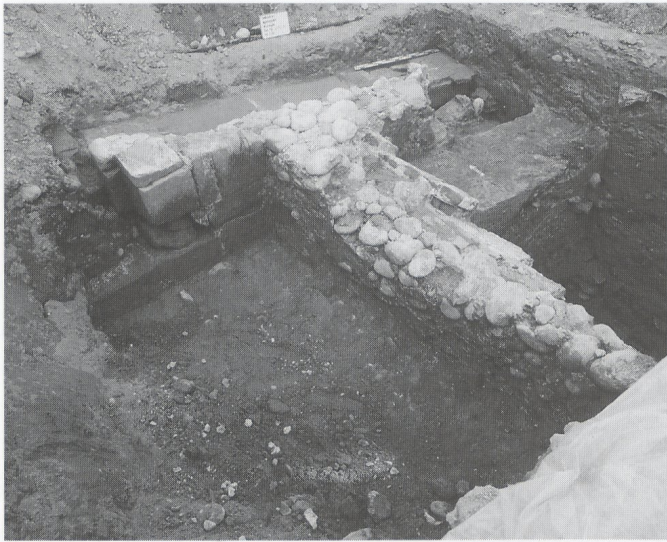


Abb. 17: Burgdorf, Oberstadt. Nordwestecke eines gründungszeitlichen Gebäudes am Kirchbühl. Blick nach Nordosten.

Neuengasse, zum Schmiedentor zu führen. Nach den Grabungsbefunden war der Kirchbühl ursprünglich viel schmaler (Abb. 16; 186),<sup>367</sup> diente aber als Marktgasse, denn mitten im Gassenraum fanden sich Reste von mutmasslichen Markt- bzw. Gewerbebauten (Abb. 16,2).<sup>368</sup> Das nicht mehr bestehende Beginengässchen verlief im rechten Winkel zu den beiden Hauptgassen und verband diese (Abb. 16,6).<sup>369</sup> Das 1450 erstmals genannte Milchgässli, die heutige Grabenstrasse, scheint ursprünglich nur die Hinterhofareale der Bauten auf der Südseite der Schmiedengasse erschlossen zu haben sowie einige schon im 13. Jahrhundert an den südlichen Stadtmauerzug angebaute Häuser.<sup>370</sup>

Die gründungszeitliche Bebauung, die bisher archäologisch nur auf der Südseite des Kirchbühls gefasst wurde, präsentiert sich als lockere Abfolge von an die Gasse gerückten, einzeln stehenden Häusern (Abb. 16; 186).<sup>371</sup> Sie waren giebelständig<sup>372</sup> und erhoben sich über Grundrissen mit Breiten zwischen 5 und 7,5 m und Tiefen von wohl um die 9 m. Ausserdem waren sie mit Kellern ausgestattet, die von der Gasse aus über Treppen erschlossen wurden. Gemeinsam ist auch die Bauweise mit lagigem Sandsteinquadermauerwerk, auf dem vielleicht hölzerne Oberbauten ruhten. Ferner ist in einem Fall ein direkt angebautes hölzernes Hinterhaus ähnlicher Grösse nachgewiesen.

Die Hausbreiten und die Abstände, die diese Häuser zueinander hielten, lassen zwar eine Art von Parzellierung vermuten, es ist aber mit aller Deutlichkeit

festzuhalten, dass die archäologischen Untersuchungen am Kirchbühl keine Belege für eine «Gründungsvermessung» mit auf den Fuss genau abgesteckten und exakt gleich grossen *areae* erbrachten, wie sie die ältere Stadtgeschichtsforschung aus Katasterplänen herauslesen wollte.<sup>373</sup> Es zeichnet sich vielmehr eine flexible Einteilung ab, bei der Hofareale von 10 bis 15 m Breite ausgeschieden worden waren. Die entsprechenden Tiefen sind nicht bekannt; anzunehmen ist aber eine gemeinsame Gassenlinie und eine ebenfalls gemeinsame rückwärtige Parzellengrenze in der Mitte zwischen beiden Gassen, sodass etwa 30 m tiefe Parzellen entstanden wären, ein Mass, das auch ungefähr dem Abstand der Flächen zwischen Gasse und Stadtmauer auf der Nordseite des Kirchbühls entsprechen würde (Abb. 16).<sup>374</sup> Damit sind für die Gründungsstadt unterschiedlich breite, grosszügig bemessene Parzellen zu vermuten,<sup>375</sup> deren Bebauung man sich gehöftartig vorstellen darf, mit einer Umfriedung, einem gassenständigen Hauptgebäude, randständigen Holzbauten und offenem Hofgelände. Dort befanden sich wohl

<sup>367</sup> Der heutige weite Gassenraum ist das Ergebnis des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1594: Burgdorf, Fundstelle 11; Gutscher 1993a, 140. Vgl. etwa die Strassenkreuzung in der ersten Stadterweiterung (vgl. Burgdorf, Fundstelle 23). Auch anderswo waren Hauptverkehrsachsen sehr schmal, man vergleiche etwa die mittelalterliche Breite der Marktgasse in Zürich, welche als Hauptverkehrsader die Rathausbrücke mit der Niederdorfstrasse verband: Schneider 1992b, 82, 86 f.

<sup>368</sup> Burgdorf, Fundstelle 19; AKB 4 B 1999, 239, 241. Jürg Schweizer nannte sie eine stille Hintergasse. Allerdings wusste er noch nicht, dass sie im Osten nicht als Sackgasse an der Ringmauer endete, sondern dass sich dort ein Tor befand. Beim Wiederaufbau nach dem Brand von 1594 entstand das noch heute teilweise gültige Bild. Bezeichnend dafür ist das weitgehende Fehlen von Lauben, Läden und Werkstätten sowie der nicht wieder überbaute Freiraum neben der Kanzlei: vgl. Fundstelle 1; KDM BE 1 1985, 264.

<sup>369</sup> Glatz/Gutscher 1999, 243.

<sup>370</sup> KDM BE 1 1985, 360, bes. Anm. 194; vgl. ferner Fundstelle 14.

<sup>371</sup> Burgdorf Fundstellen 11 und 19.

<sup>372</sup> Die Giebelständigkeit wird aufgrund des Umstands erschlossen, dass das Haus mit seiner Schmalseite (welche wahrscheinlich die Giebelseite gewesen sein dürfte), auf die Strasse ausgerichtet war.

<sup>373</sup> Hofer/Gassner/Mathez u. a. 1982; Strahm 1945; Strahm 1948; neuerdings wieder aufgenommen bei Divorne 1993; Nitz 1999. Vgl. auch die Ausführungen: hier 181-184.

<sup>374</sup> Gemessen von der Fassadenflucht der ergrabenen Häuser auf der Südseite des Kirchbühls bis zur Fassadenflucht der Nordseite der Schmiedengasse vor 1865. Es handelt sich um ein Durchschnittsmass, da die beiden Strassen nicht genau parallel verlaufen. Denkbar wären auch Hofstätten, die sich über den gesamten Abstand von der einen Gasse bis zur nächsten, also vom Kirchbühl bis zur Schmiedengasse, erstrecken würden. Das ergäbe aber unwahrscheinliche Parzellertiefen von rund 60 m.

<sup>375</sup> Könnte diese Parzellierung nicht doch auf einem Idealmass beruhen? Wären (unter Annahme des allerdings barocken Burgdorfer Fusses von 32,5 cm: KDM BE 1 1985, 24) Parzellen denkbar, die als Ideal 13 x 30 m bzw. 40 x 100 Fuss massen? Die spärlichen Befunde mahnen ebenso wie die Tatsache, dass das mittelalterliche Fussmass nicht bekannt ist, zu äusserster Vorsicht. Vgl. dazu die Überlegungen in Gutscher 1993a und Gutscher 1993b.



neben Gärten vor allem auch die Produktionsstätten von Gewerbe und Handwerk.<sup>376</sup> Derartige Parzellen sprechen ebenso wie die Steinbauweise, die Unterkellerungen und die gassenseitigen Treppenabgänge für Handelstätigkeit und potente Besitzer, vermutlich die reicheren Kaufleute und Handwerker sowie zähringische Ministerialen.<sup>377</sup>

### c) Die Stadtkirche

Einen deutlichen Hinweis auf die geplante Stellung Burgdorfs als zukünftiges Herrschaftszentrum liefert neben der Burg vor allem auch die Kirche, die Bertold V. um 1200 errichten liess.<sup>378</sup> Es handelt sich um den archäologisch gefassten Vorgänger der heutigen Stadtkirche. Er ist als rund 36 m lange, wohl dreischiffige Basilika mit eingezogenem, rechteckigem, von Seitenannexen flankiertem Turm(?)chor zu rekonstruieren (Abb. 174).<sup>379</sup> Diese Kirche muss – obwohl von Oberburg abhängige Filiale – schon von Anfang an faktisch als Stadtpfarrkirche gedient haben. Offenbar wurde sie auch entsprechend mit geistlichem Personal ausgestattet, da anlässlich ihrer ersten Erwähnung im Jahr 1249 ein *viceplebanus in Burtorf* genannt wird.<sup>380</sup> In den Quellen des 14. Jahrhunderts heisst sie *capella beate Marie*<sup>381</sup> oder schlicht *Obre kilchen*.<sup>382</sup>

Entscheidend für ihre Einordnung und Bedeutung ist erstens die Beobachtung von Daniel Gutscher, nach der die Grösse der Kirche nicht nur diejenige gleichzeitiger Landpfarrkirchen, sondern wahrscheinlich auch die der ältesten Leutkirche von Bern weit überstieg. Zweitens fällt auf, dass sie in die Gruppe der Stadtkirchen mit Langchor gehört, die oft als Stiftskirchen dienten.<sup>383</sup> Zwar gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass je ein Stift in Burgdorf bestanden hätte, aber es ist davon auszugehen, dass die Kirche aufgrund ihres Bautypus und ihrer Grösse einen entsprechenden Eindruck erwecken sollte.<sup>384</sup> Der Sakralbau dürfte offensichtlich nicht nur als zukünftige Pfarrkirche, sondern wohl vor allem auch als Kirche des herzoglichen Herrschaftszentrums geplant und gebaut worden sein, in der hohe kirchliche Feste, aber auch Hochzeiten oder Taufen gefeiert sowie Angehörige der Dynastie bestattet werden konnten.<sup>385</sup>

## 3. Eine suburbane Siedlung vor den Toren der Gründungsstadt

Schon im frühen 13. Jahrhundert entstanden vor der Stadt an beiden zu den ostseitigen Toren führenden Strassen erste Holzhäuser einer suburbanen Siedlung. Sie



Abb. 18: Burgdorf, Oberstadt Ost, Stadthaus. Südrand und Südwestecke eines Erdkellers vor dem Kirchbühlort.

sind als Beleg für das rasche Wachstum der neuen Stadt und wichtiger Hinweis auf die Vorgeschichte der ersten Stadterweiterung zu werten. Zwei Gebäude wurden bei archäologischen Untersuchungen aufgedeckt. Das eine stand vor dem Schalter, eine Konstruktion in Pfosten-

<sup>376</sup> Solches ist zwar in der Oberstadt noch nicht nachgewiesen, aber für die Unterstadt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts belegt: vgl. hier 77 f.

<sup>377</sup> Adel und Handel schliessen sich u. a. nach Johaneck 1998, 20, in der hochmittelalterlichen Stadt nicht aus, im Gegenteil. Er formuliert «Handel gehört zu den genuinen Aufgaben stadtherlicher Ministerialität.» Zum Thema Ministerialität und Stadt siehe: Fleckenstein 1977; Maschke 1980; Ministerialität 1973; Nehlsen 1966/67; Schulz 1968; Weigl 1989.

<sup>378</sup> Burgdorf, Fundstelle 4. Ein Indiz für die Gleichzeitigkeit von Burg und Kirche ist u. a. die Verwendung von Backstein in den Fundamenten: Schweizer 1971, 18 f.; KDM BE 1 1985, 189, Anm. 27.

<sup>379</sup> Burgdorf, Fundstelle 4; Schweizer 1971.

<sup>380</sup> FRB 2, Nr. 284, 313. Der ebenfalls genannte *plebanus* dürfte derjenige von Oberburg sein: vgl. hier 42 f.

<sup>381</sup> Etwa in FRB 5, Nr. 355, 400.

<sup>382</sup> Etwa in FRB 9, Nr. 1213, 591 f.

<sup>383</sup> Gutscher 1993a, 139. Er bezieht sich dabei auf Sennhauser 1990, der diese Gruppe ausgehend vom Stift St. Ursus in Solothurn definiert hat.

<sup>384</sup> Zum bisher in der historischen Forschung kaum beachteten Thema der städtischen Pfarrkirchen mit stiftartigen Gemeinschaften siehe von archäologischer Seite: Untermann 1996c.

<sup>385</sup> Beispiele für Chorherren-Stifte in oder im Umfeld von königlichen bzw. herzoglichen Residenzen sind etwa in Zürich das Fraumünster-Stift und die Pfalzburg auf dem Lindenhof, in Goslar das Stift St. Simon und Juda und die Königspfalz oder in Braunschweig das Stift St. Blasius und die Burg Dankwarderode Heinrichs des Löwen: Kaiser 1995, 159; Arens 1985; Schneidmüller 1995, 20 f.





Abb. 19: Burgdorf, Oberstadt Ost, Kronenplatz. Nordostecke eines Pfostengebäudes vor dem Schmiedentor. Blick nach Osten.

Schwellenbautechnik (Abb. 19; 189).<sup>386</sup> Das zweite Holzhaus mit Erdkeller befand sich nahe des Kirchbühltores (Abb. 13; 18; 173).

#### 4. Der Ausbau der zur Burg gehörenden Siedlungen um 1200

##### a) Der Alte Markt um 1200

Die Gründung der Stadt führte nicht zur Auflassung des *burgus*, im Gegenteil. Vielmehr wurde die Siedlung ausgebaut, wohl ein Indiz für die verstärkte Präsenz der Dienstleute am sich langsam hier bildenden zähringischen Hof. Damit ist eine zeitlich parallele Entwicklung von Gründungsstadt und *burgus*, von zwei sich in Funktion, Bebauung und vermutlich auch in Einwohnerschaft und Rechtsstellung unterscheidenden Siedlungen unter einer Herrschaft zu beobachten. Letztere diente von nun an als Markttort, erstere nur noch als Burgmannensiedlung. Deutliche Hinweise auf deren Bewohner ergeben sich aus Einträgen im Jahrzeitbuch der Stadtkirche mit Donationen des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dort ist etwa von einem *Ortolff, famulus domini Eberhardi, comitis de Kyburg et Anna eius uxor* die Rede, die *domum et aream in veteri foro* besaßen. Auch ein *Rudolf de Ruscholon*, Vertreter eines ursprünglich zähringischen Ministerialengeschlechts,

wohnte dort, ebenso ein *domicellus Petrus de Matstetten*,<sup>387</sup> eine Mechthild von Gerenstein, ein *armiger Hesse de Ergsingen* und seine Ehefrau *domina Gysa*, aber auch *Kristianus, cocus domini*.<sup>388</sup> Es waren offenbar Diener und Ministeriale der jeweiligen Burgherren.<sup>389</sup>

Der Eingang in diese Ministerialensiedlung war durch ein mit einer Inschrift versehenes Tor markiert.<sup>390</sup> Diese lautete nach der Überlieferung Conrad Justingers *Berchtoldus dux zeringie, qui vicit burgundiones, fecit hanc portam* und kündete von Bertolds Sieg über den burgundischen Adel bei Grindelwald im Jahr 1191.<sup>391</sup> Wie der archäologische Fund einer fast gleich lautenden, um 1200 entstandenen Triumphinschrift von der Burg in Breisach nahe legt, dürfte diejenige aus Burgdorf bald nach dem Ereignis angefertigt worden sein.<sup>392</sup>

Wie drei ergrabene Neubauten auf dem Areal vor dem Burgtor zeigen, wurde ab 1200 die bestehende präurbane Bebauung nach und nach repräsentativ in Stein erneuert.<sup>393</sup> Die im Grundriss quadratnahen, im Aufriss wahrscheinlich turmartigen Steinbauten bestanden aus Tuff- und Sandsteinquadern sowie Backsteinen von dem Typ, der gleichzeitig für den Ausbau der Burg Verwendung fand (Abb. 13,2; 6; 180). Die Häuser waren von der Gasse abgerückt und ihre Rückwände dienten als Ringmauer entlang des Plateaurandes. Wie die Einträge im genannten Jahrzeitbuch zeigen, gab es damals auf dem Alten Markt mindestens zwanzig Wohnhäuser.<sup>394</sup> Diese Häuser unterschieden sich in ihrer Bauform und ihrer Lage zur Gasse auffällig von den gleichzeitigen Bauten der Gründungsstadt. Waren die einen von der Gasse abgerückte, wahrscheinlich gemauerte wohnturmartige Stadthäuser der Ministerialen, sog. Sässhäuser, so waren die anderen auf die Marktgasse hin ausgerichtet, über dem Steinkeller wohl aus Holz errichtete Mehrzweck-

<sup>386</sup> Burgdorf, Fundstelle 23.

<sup>387</sup> *domicellus* = Junker: Jahrzeitbuch 1401–1497, fol. 26 v., 2 r., 2 v.

<sup>388</sup> *armiger* = Knappe, Edelknecht, Junker: Jahrzeitbuch 1401–1497, 16 r., 17 v., 48 v.

<sup>389</sup> Es handelt sich dabei durchweg um Ministerialen, die auch urkundlich bekannt sind. Dazu jüngst: Baeriswyl, Suse 2003.

<sup>390</sup> Nach KDM BE 1 1985, 175, bes. Anm. 444, bestand das Tor noch im frühen 18. Jahrhundert.

<sup>391</sup> Berner Chronik 1871, 6, 12; Berner Chronik, Kapitel 5, 18; Büttner 1972b, 517.

<sup>392</sup> *Hanc dux Berchtoldus portam struxisse notatur, perquam pro fraude burgundie gens depopulatur*: Weber-Jenisch 1993, 75. Der originale Anbringungsort ist dort nicht mehr bekannt, dafür ist ein Fragment der Inschrift erhalten geblieben. Sie dürfte aufgrund epigraphischer Untersuchungen um 1200 entstanden sein: Weber-Jenisch 1992.

<sup>393</sup> Burgdorf, Fundstelle 9, Phasen 3 bis 5.

<sup>394</sup> Jahrzeitbuch 1401–1497, passim, etwa fol. 48 v.: *de domo sua in veteri foro in superiore vico*, oder 26 v.





Abb. 20: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Altes Schlachthaus. Südostecke der Kirche mit ansetzendem Mauerwerk des mutmasslichen Hospitalgebäudes. Blick nach Süden.

bauten der Stadtbürger, die Werkstatt, Laden, Keller und Wohnräume unter einem Dach vereinigten.

#### b) Holzbrunnen um 1200

Auch Holzbrunnen erfuhr damals einen Ausbau. Hauptelement war die Errichtung einer Kirche im Zentrum der Siedlung (Abb. 13,4; 20; 184). Bei den archäologischen Untersuchungen im ehemaligen Niederen Spital konnte nämlich ein steinerner Kernbau herausgeschält werden, eine Saalkirche, die erstaunlicherweise nicht in die Gründungszeit des Spitals kurz vor 1287 zu datieren ist, sondern offenbar rund achtzig Jahre früher errichtet worden war und darüber hinaus nicht als Spitalkirche, sondern als Gotteshaus mit seelsorgerischen Funktionen.<sup>395</sup> Das belegt ein östlich und südlich der Kirche ergrabener Friedhof, bei dessen Bestattungen es sich nach den anthropologischen Untersuchungen nicht um Angehörige eines Spitals, sondern um eine sog. Normalpopulation handelt, wie sie auf einem mittelalterlichen Pfarrfriedhof zu erwarten ist.<sup>396</sup> Die Datierung der Kirche in die Zeit vor 1287 ergibt sich aus der Beobachtung, dass dieser Friedhof einem dendrochronologisch datierten Sargbrett zufolge in der Zeit um 1240 intensiv in Benützung war, was ein Terminus ante quem für die Errichtung der Kirche ist. Das bedeutet, dass mit dieser Kirche und dem Friedhof des frühen 13. Jahr-

hunderts nicht die Gründungsanlage des städtischen Niederspitals gefasst wurde, sondern ein zwischen 1150 und 1240, wahrscheinlich um 1200, errichteter Sakralbau mit Bestattungsrecht: die Kirche der Gewerbesiedlung Holzbrunnen.<sup>397</sup> Also könnte zur gleichen Zeit, als in der Gründungsstadt die grosse Stadtkirche errichtet wurde, in der ausserhalb liegenden, der Burg unterstellten Gewerbesiedlung ebenfalls eine Kirche mit Bestattungsrecht entstanden sein. Das würde bedeuten, dass auch sie zur Burg gehörig war.<sup>398</sup> Geistlich unterstand diese der Heiligen Katharina geweihte Kapelle wahrscheinlich der Pfarrkirche Oberburg. Beides galt jedenfalls für die spätere Kapelle des Niederen Spitals.<sup>399</sup>

Auch für Holzbrunnen dürfte damit gelten: weder Auflassung der präurbanen Siedlung noch Einbezug in die Gründungsstadt, sondern ein Nebeneinander, eine zeitlich parallele Entwicklung von zwei getrennten Siedlungen, von Bürgerstadt und herrschaftlicher Gewerbesiedlung.

## 5. Zusammenfassung

Vermutlich kurz nach dem Sieg über den einheimischen Adel 1191 und dem Verzicht auf die Königskandidatur im Jahr 1198 wurde Burgdorf von den zähringischen Herzögen zu einem Zentralort in Burgund aufgewertet. Darauf deutet die Erweiterung der Burg zu einem repräsentativen, pfalzartigen Herrschaftszentrum, als «Residenz». Parallel dazu wurde die Ministerialsiedlung ausgebaut; ein Tor mit der Triumphinschrift Bertolds V. markierte neu den Eingang, und es entstanden eine Reihe von turmartigen Steinbauten, vermutlich die Häuser von zähringischen Ministerialen, die im Zuge der Entwicklung Burgdorfs ihre Präsenz verstärkten. In der herrschaftlichen Gewerbesiedlung Holzbrunnen wurde gleichzeitig eine Saalkirche errichtet, um die herum bestattet wurde. Offenbar war

<sup>395</sup> Burgdorf, Fundstelle 15. Erste Erwähnung: REC 1895–1931, Bd. 1, Nr. 2661, 304 und Nr. 2803, 318. Zum Niederen Spital siehe: hier 73–76.

<sup>396</sup> Untersuchungen durch Susi Ulrich-Bochsler, unpubl. Manuskript im Archiv des ADB. Vgl. Burgdorf, Fundstelle 15.

<sup>397</sup> Terminus post quem ist der Wasserkanal aus Holz vom Herbst/Winter 1150/51 siehe: hier 43 und Abb. 7. Datierung der Sargbretter: Grab 194, Mittelkurve aus 4 Fichtenbrettern, 54 Jahrringe, ohne Splint oder Waldkante, letzter Jahrring 1236 (Datierung Kategorie B). (Bericht vom 12.2.1991, Dendrolabor Egger, Boll-Sinneringen).

<sup>398</sup> Zumindest spricht dafür die Tatsache, dass es offenbar der Stadtherr war, der diese Kirche in ein Spital umwandelte siehe: hier 74.

<sup>399</sup> Vatter 1938, 320; FRB 5, Nr. 355, 400.



Holzbrunnen als Produktionsstandort für die Burg so wichtig geworden, dass die Bewohner ein eigenes Gotteshaus erhielten.

Die wichtige Rolle beim Ausbau Burgdorfs spielte die Gründung einer Stadt als Produktions-, Handels- und neuem Marktort. Dabei zeigt die geringe Fläche des Gründungsareals im Vergleich zu dem der bestehenden Besiedlung ebenso wie im Vergleich zur gleichzeitigen Gründungsstadt Bern, dass der künftigen Stadt im Gefüge des Herrschaftszentrums Burgdorf eine untergeordnete Rolle zugeordnet war. Die Neugründung wurde vom Burgberg abgerückt und entlang der Hauptstrasse auf dem bisher offenbar nicht besiedelten, westlich anschliessenden Molasserücken angelegt. Das Gelände erlaubte eine etwas an die Topografie angepasste Variante eines ummauerten Rechtecks mit zwei parallelen Längsgassen als Hauptgassen und zwei untergeordneten Quergassen. Eine Ringmauer mit Gräben auf den zwei ungeschützten Seiten umgab die Stadt. Durch drei einfache Durchlasstore in der Mauer konnte sie betreten werden. Zumindest an einer Stelle, am höchsten Punkt der Gründungsstadt, verstärkte wohl ein Adelshof die Stadtmauer. Gleich daneben erhob sich die Kirche, die aufgrund ihrer dominierenden Lage, ihrer Grösse und ihres Bautyps nicht nur als Pfarrkirche, sondern auch als «Pfalzkirche» geplant und errichtet wurde. Möglicherweise gehörte zur Stadtgründung eine Aufwertung des Emmeübergangs durch den Bau einer Brücke. An den Strassen vor den beiden östlichen Toren der Gründungsstadt entstand zwischen dem Burg- und dem Stadtareal eine Siedlung, die aufgrund ihrer Lage und der Konstruktionsart der Holzhäuser als suburban bezeichnet werden kann.

## D. Die Oberstadt Ost als erste Stadterweiterung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Stadt wohl auf Initiative der neuen Stadtherren, der Kiburger, ein erstes Mal erweitert. Dabei wurde die suburbane Siedlung zwischen Gründungsstadt und Burg in die Stadt aufgenommen. Diese erste Erweiterung bezog die Weggablung von der Hauptstrasse und der Strasse ins Emmental in die Stadt ein und schloss die Lücke zwischen Stadt- und

Burgareal. Zwei je mit einem Tor versehene Mauerzüge – von denen allerdings bisher nur der nördliche archäologisch nachgewiesen ist – verbanden die Befestigung der Gründungsstadt mit derjenigen des Alten Marktes (Abb. 21; 173).<sup>400</sup> Die Fläche der Gründungsstadt wurde um rund 50 % vergrössert, mass das Areal der Erweiterung doch rund 1,1 Hektar.

Das nordseitige Unter- wie auch das südseitige Rütchelentor waren ursprünglich wohl einfache Mauerdurchgänge und die auf den neuzeitlichen Bildquellen erkennbaren Tortürme dürften nachträglich entstanden sein (Abb. 43).<sup>401</sup> Der östliche Abschnitt der Gründungstummmauerung, der mit der Erweiterung der Stadt nach Osten nutzlos geworden war, blieb bestehen, während man den Graben spätestens im frühen 14. Jahrhundert zuschüttete und zur Überbauung freigab (Abb. 43; 182).<sup>402</sup>

Es stellt sich die Frage nach der Urheberchaft. Man könnte eine Initiative der Bürgerschaft in der Zeit zwischen 1218 und 1224 vermuten, als die Stadt während der Erbstreitigkeiten nach dem Tod des letzten Zähringers faktisch ohne Stadtherrn war.<sup>403</sup> Allerdings scheint eine derartige Eigeninitiative früh, da es keine Anzeichen für eine kommunale Selbstverwaltung in dieser Zeit gibt.<sup>404</sup> Deshalb wurde diese erste Stadterweiterung wahrscheinlich unter den Kiburgern vorgenommen, nach dem Herrschaftsantritt Hartmanns IV., spätestens im Jahr 1224.

Ebenfalls gegen eine städtische Initiative sprechen die mit zwei Adelshöfen fassbaren Spuren herrschaftlicher Planung und früher adliger Präsenz. Unmittelbar neben den beiden Toren bestanden wahrscheinlich von Anfang an zwei Adelshöfe (Abb. 21,2; 21,3). So wohnten im 13. und 14. Jahrhundert die kiburgischen Ministerialen von Rütshelen an der nach ihnen benannten Rütshelengasse,<sup>405</sup> und an der Stelle des späteren Rathauses – unmittelbar neben dem Untertor – befand sich im 14. Jahrhundert ein Adelssitz der ehemals kiburgischen Ministerialen von Eriswil.<sup>406</sup> Diese Höfe sind Indizien für die Beteiligung

<sup>400</sup> Burgdorf, Fundstelle 2. Dazu trat eine Schlupffpforte, das Haldentöri, ein nordseitiger Ausgang aus dem Graben zwischen Stadt und Altem Markt: KDM BE 1 1985, 51.

<sup>401</sup> KDM BE 1 1985, 51; vgl. Zürcher Schilling 1985, 800.

<sup>402</sup> Der das Kirchbühl querende Mauerzug mit dem Durchlasstor wurde im Jahr 1585 abgebrochen, während dasjenige an der Schmiedengasse noch 1843 bestand: Burgerarchiv Burgdorf, Ratsmanual 22, 133 und 30, zit. nach: KDM BE 1 1985, 38. Vgl. KDM BE 1 1985, 42; Gutscher/Kellenberger 1990.

<sup>403</sup> Geiser 1938, 56.

<sup>404</sup> So wird ein städtischer Rat erst 1271 genannt: Geiser 1938, 69.

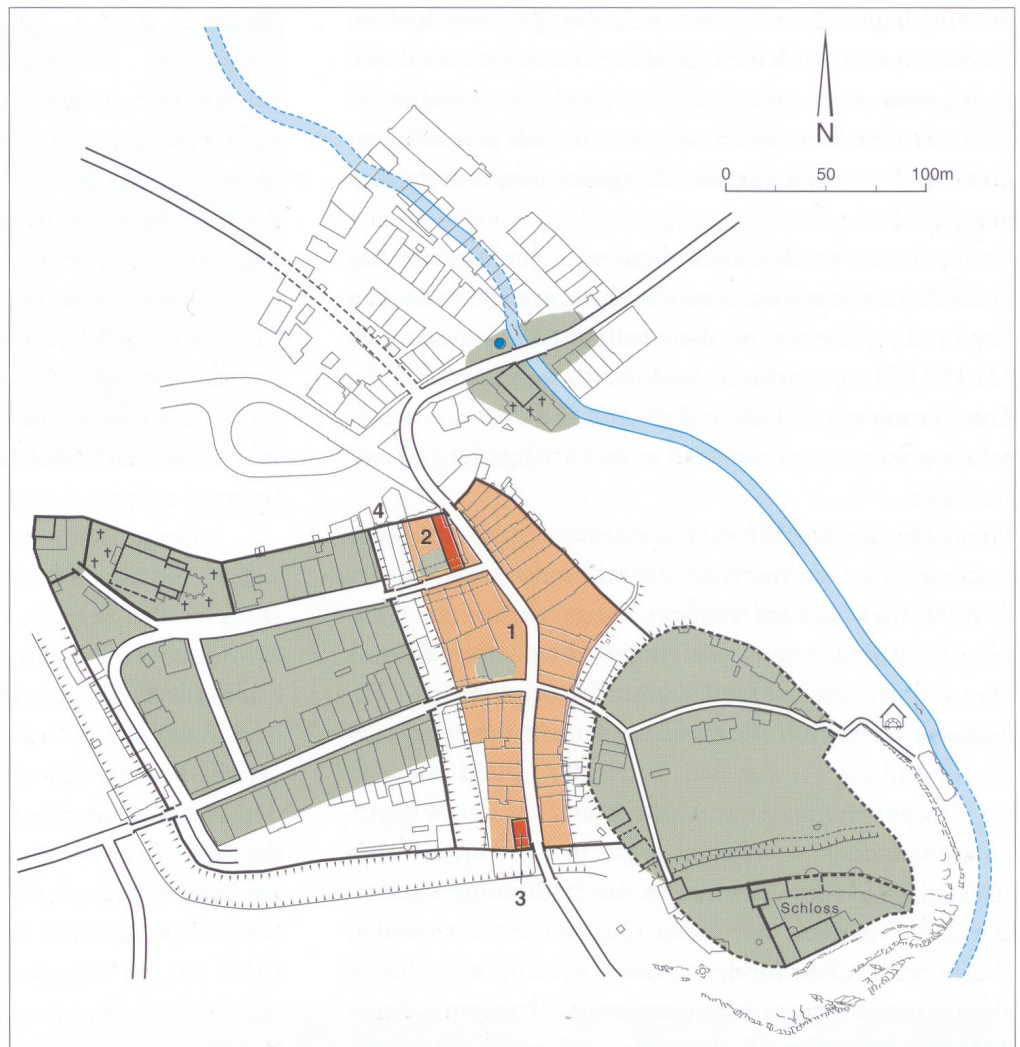
<sup>405</sup> KDM BE 1 1985, 356.

<sup>406</sup> FRB 8, Nr. 1406, 556. Vgl. Dubler 1999c.



Abb. 21: Burgdorf. Die Oberstadt Ost als erste Stadterweiterung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

- 1 Die erste Stadterweiterung Oberstadt Ost;
- 2 Adelshof der Herren von Eriswil;
- 3 Mutmasslicher Adelshof der Herren von Rütschelen;
- 4 einziger bisher archäologisch nachgewiesener Rest der Stadtmauer der Stadterweiterung.



von Ministerialen beim Ausbau der Stadt und damit auf herrschaftliche Planung.<sup>407</sup> Wahrscheinlich geschah die Ansiedlung bei den Stadttoren bewusst, um so deren Bewachung sicherzustellen und dem Burgherrn den Zugang zur Burg zu garantieren.

Obwohl dieser Stadtteil von Stadtbränden verschont blieb und die Häuser noch mittelalterliche Substanz enthalten, ist bisher nichts über seine ursprüngliche Parzellierungs- und Bebauungsstruktur bekannt.<sup>408</sup> Bemerkenswerterweise scheint die Stadterweiterung auf

<sup>407</sup> So schon Geiser 1938, 60 f. Zum Thema Stadt und Ministerialität siehe: Fleckenstein 1977; Maschke 1980; Ministerialität 1973; Schulz 1968; Weigl 1989; Meyer 1976a.

<sup>408</sup> KDM BE 1 1985, 331 sowie verschiedene Begehungen in den Häusern Hohengasse 5, Hohengasse 23 und in der «Krone» (Hohengasse 25) durch Verf. Die bisher durchgeführten archäologischen Untersuchungen haben nur wenige Aufschlüsse zur Frühzeit der Oberstadt Ost erbracht: Burgdorf, Fundstelle 2, 3, 13 und 23.



Abb. 22: Burgdorf, Oberstadt West. Mauerzug Süd der Gründungsstadt mit jüngerem Halbrundturm. Blick nach Osten.



die Holzhäuser der suburbanen Siedlung keinen direkten Einfluss gehabt zu haben, da diese erst viel später durch Steinbauten ersetzt wurden. Zwar wurde eine neue Stadtmauer errichtet, im Innern scheinen damals aber offenbar keine raschen, tief greifenden Umgestaltungen stattgefunden zu haben.

Datiert werden kann diese erste Stadterweiterung in die Zeit zwischen die Stadtgründung um 1200 und dem Beginn der Arbeiten für die zweite Stadterweiterung ab 1250.<sup>409</sup> Die topografische und rechtliche Integration der Erweiterung war so früh und so gründlich, dass sie nie als solche erwähnt wird, sondern immer als Teil der Gesamtstadt galt.

Die Gründe für diese erste Erweiterung sind nicht bekannt: Sind sie im Wachstum Burgdorfs zu suchen, war die Stadt nur ein knappes Vierteljahrhundert nach ihrer Gründung bereits zu klein geworden? Oder standen eher wirtschaftliche Überlegungen im Vordergrund? Für letzteres spricht die Vermutung, unmittelbar nach der Stadtgründung sei vor den Toren der Gründungsstadt ein prosperierender suburbaner Markt an der Weggablung entstanden – vielleicht sogar in Konkurrenz zum städtischen Markt – der nun in die Stadt aufgenommen wurde.<sup>410</sup> Jedenfalls war dieses Quartier seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts politisches und wirtschaftliches Zentrum der wachsenden Stadt.<sup>411</sup> Inwieweit dieser Charakter bis in die Entstehungszeit zurückgeht, muss offen bleiben. Es ist aber wahrscheinlich, dass die dort befindlichen Marktbauten, Kaufhaus, Kornmarkt, Tuchlaube, Brot- und Fleischschal, Markthalle und Zollhaus zumindest teilweise Vorgänger hatten, die vielleicht in die Zeit vor die Stadterweiterung zurückreichen.

## E. Das Binnenwachstum Burgdorfs in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Im mittleren 13. Jahrhundert war Burgdorf offenbar attraktiv genug, dass sich sowohl Hartmann V. von Kiburg 1246/50 als auch Eberhard von Habsburg-Laufenburg nach 1273 bevorzugt in Burgdorf aufhielten. Ihre Politik gegenüber der Stadt war denn auch vergleichbar. Sie traten – ungefähr gleichzeitig wie Peter von Savoyen in Bern<sup>412</sup> und Konrad I. in Freiburg i.Br.<sup>413</sup> – als Förderer der Stadt auf und unterstützten deren Wachstum.

## 1. Der Burgbezirk

Beide Grafen traten als Bauherren in ihrer Residenz in Erscheinung. Dabei lassen sich die Umbauten von Hartmann gut von denen Eberhards unterscheiden. Zeugen die Baumassnahmen des Kiburgers vom Willen zu einer tief greifenden Neugestaltung der gesamten Anlage und von reichlich vorhandenen Geldmitteln, lassen die von Eberhard mit ihrer Konzentration auf den Baukörper mit der grössten Aussenwirkung das auch anderenorts zu beobachtende Streben nach Repräsentation spüren, welches seine Herrschaft in Burgdorf verankern und legitimieren sollte.

Der gross angelegte kiburgische Ausbau fällt in die Zeit unmittelbar nach 1250, und hebt sich durch dezidiert frühgotische Formen von denen der spätromanischen zähringischen Bauten ab.<sup>414</sup> Man erneuerte damals die nördliche Ringmauer mit stark betonten Bossenquadern und verstärkte sie mit zwei Halbrundtürmen. Bemerkenswert ist der Bau eines hohen Torturms im östlichen Teil dieser Ringmauer, dessen grosses Spitzbogenportal die Kernburg direkt vom Areal des Alten Marktes aus zugänglich gemacht hätte. Das repräsentative Tor trat aber nie in Funktion und wurde unvollendet zugemauert (Abb. 25; 23; 176). Es war möglicherweise eine Antwort auf die Stadterweiterung vor dem Hauptzugang zur Burg, hätte es dem Burgherrn doch ermöglicht, seine Residenz zukünftig von der Grafenmühle am Mühlebach aus via Sagitor (Abb. 25,8; 28,11) erreichen zu können, ohne die Stadt betreten zu müssen. Die Aufgabe dieses Tors noch vor seiner Fertigstellung ist wahrscheinlich mit dem Tod Hartmanns zu erklären.

Der Umbau der Burg wurde erst unter Graf Eberhard mit der Modernisierung der zähringischen Halle, Ort repräsentativer Handlungen und höfischer Feste, im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wieder aufgenommen.<sup>415</sup> Zusätzlich zu den Bestehenden wurden neue Fenster mit Sitzbanknischen und gotischen Masswerken durchgebrochen. Ostseitig baute man ein Gebäude an, welches als Vorhalle zu interpretieren ist (Abb. 25,3).

<sup>409</sup> Siehe: hier 64 f.

<sup>410</sup> KDM BE 1 1985, 60-62.

<sup>411</sup> Details siehe: hier 79.

<sup>412</sup> Siehe: hier 199 f.

<sup>413</sup> Siehe: hier 128.

<sup>414</sup> Burgdorf, Fundstelle 5; KDM BE 1 1985, 138 f. Zum kiburgischen Burgenbau siehe: Meyer 1981.

<sup>415</sup> KDM BE 1 1985, 117.





Abb. 23: Burgdorf. Kiburgische Wehrmauer der Burg mit dem nicht vollendeten Torturm.

Ebenfalls ins dritte Drittel des 13. Jahrhunderts fällt der Bau von neuen Häusern auf dem Alten Markt. Es ist anzunehmen, dass Graf Eberhard eigene Dienstleute mitbrachte, die sich im *burgus* niederliessen und in der Folge steinerne Sässhäuser errichteten. Unmittelbar neben dem Burgzugang wurde nördlich der bestehenden

Bauten vermutlich an der Stelle eines Vorgängers ein 8 m tiefes Steinhaus errichtet (Abb. 25,4). Es kann als im Grundriss quadratnahes, mehrgeschossiges, turmartiges Steinhaus rekonstruiert werden.<sup>416</sup> Ein weiteres, ebenfalls turmartiges, wahrscheinlich viergeschossiges Steinhaus, welches über einen Hocheingang betreten wurde, konnte bei der Untersuchung am Truberhaus am Nordrand des Alten Marks als Kernbau herausgeschält werden.<sup>417</sup> (Abb. 25,5; 183, Kernbau A).

## 2. Die Stadt

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war Burgdorf einziger städtischer Markt zwischen Bern und Solothurn und hatte sich als regionales Wirtschaftszentrum etabliert. Baulicher Ausdruck ist die Errichtung von Marktbauten im ökonomischen Zentrum um die Weggablung. An die Stelle der ehemals suburbanen Holzbebauung auf

<sup>416</sup> Burgdorf, Fundstelle 9.

<sup>417</sup> Burgdorf, Fundstelle 12; Ryser 1990.



Abb. 24: Burgdorf, Oberstadt Ost, Kronenplatz. Kaufhaus und Kornhalle. Blick nach Nordwesten.



dem Kronenplatz trat im späteren 13. Jahrhundert nach einem Brand ein Steinhaus von 10x3m Grundfläche mit zwei flach gedeckten Vollkellern, das 1335 erstmals genannte städtische Kaufhaus (Abb. 25,6; 188).<sup>418</sup> Da die entsprechenden Markt- und Zollrechte damals noch im Besitz des Stadtherrn waren, darf man in Graf Eberhard den Erbauer sehen. Auch die politische Entwicklung Burgdorfs schritt zu dieser Zeit voran, ist doch das Siegel der Bürgerschaft erstmals 1257 nachgewiesen,<sup>419</sup> seit 1266 ist ein Stadtschreiber fassbar und 1271 wird der städtische Rat zum ersten Mal genannt.<sup>420</sup>

## F. Die Gewerbesiedlung Holzbrunnen als zweite Stadterweiterung (1250–1300)

Nur wenige Jahrzehnte nach der ersten Stadterweiterung verlangte das mutmassliche Wachstum der Stadt nach einer erneuten Ausdehnung der Siedlungsfläche. Zumindest lässt sich das aus der Grösse der zweiten Stadterweiterung, welche mit einer Fläche von rund 3 Hektar die bestehende Stadtfläche beinahe verdoppelte, schliessen.

### 1. Datierung, Urheberschaft und Rechtsstellung

Auch diese Stadterweiterung wurde wohl kaum von der Kommune veranlasst. Für eine herrschaftliche Initiative spricht der Umstand, dass die Stadterweiterung auf dem Gelände der bis dahin zur Burg gehörigen Gewerbesiedlung entstand. Da aus neuesten archäologischen Befunden deutlich wird, dass die ersten Arbeiten für den neuen Stadtteil bereits um 1250 begannen, (Abb. 26) die zweite Stadterweiterung Burgdorfs also nicht erst zwischen 1273 und 1300 entstand, wie die Forschung bisher annahm,<sup>421</sup> kann die Stadterweiterung noch nicht einer Initiative des Hauses Kiburg-Burgdorf entsprungen sein, sondern derjenigen des Grafen Hartmann V. von Kiburg.<sup>422</sup> Der Beginn der Erweiterung lässt vermuten, dass Graf Hartmann diese Stadterweiterung anlässlich seines Herrschaftsantritts 1246/50 initiierte und sich so als Förderer seiner Stadt empfahl. Das Areal war prädestiniert für eine Stadterweiterung, war die Siedlung Holzbrunnen doch

durch den wirtschaftlichen Aufschwung in den Sog der aufstrebenden Stadt geraten und hatte sich von der präurbanen zur suburbanen Siedlung gewandelt. Ausserdem hatten die veränderten ökonomischen Verhältnisse den Betrieb einer eigenen Gewerbesiedlung durch den Burgherrn längst obsolet gemacht. Ein Motiv könnte auch im Kampf des Kiburgers gegen Bern gesucht werden. Dieser Konflikt, der jederzeit zu einem Angriff auf Burgdorf führen konnte, hätte die unbefestigte Siedlung Holzbrunnen besonders bedroht, eine Ummauerung schien dringend angezeigt. Trotzdem ist aber keine hastige Befestigung angesichts von kriegerischen Ereignissen anzunehmen, im Gegenteil. Die Regularität von Umriss, Gassenraster und Parzellierung sind Merkmale einer durchdachten Anlage, was für eine sorgfältige Planung und Ausführung durch Fachleute spricht.

Nach einem offensichtlich rasanten Beginn schleppte sich die Realisierung des neuen Stadtquartiers über Jahrzehnte hin. Allein der Bau von Graben und Mauer scheint über 30 Jahre in Anspruch genommen zu haben. Während nämlich der Stadtgraben im Norden der Erweiterung um 1250 fertig ausgehoben war, waren die Aushubarbeiten beim Niederen Spital gemäss Baufbefunden in der Zeit um 1275 eben erst in Gang gekommen.<sup>423</sup> Im Westabschnitt wurde die Ringmauer sogar erst nach 1280 errichtet, da sie sekundär an die Immunitätsmauer des damals gegründeten Franziskanerklosters anschloss (Abb. 25,10; 38).<sup>424</sup> Die Schriftquellen spiegeln diesen Befund wider: Während die Stadtrechtsurkunde von 1273

<sup>418</sup> Das Alte Kaufhaus in Unterscheidung vom heute noch stehenden, 1733/34 errichteten Nachfolger (Hohengasse 6). Zum Thema städtisches Kaufhaus siehe: Nagel 1971.

<sup>419</sup> FRB 2, Nr. 428, 451, 23.8.1257, Umschrift «+SIGILLUM.CIVIVM DE BVRGDORF». An der Urkunde hängt auch das Siegel von Graf Hartmann V. von Kiburg. Die Bürgerschaft war zu jenem Zeitpunkt also vom Stadtherrn als eigenständige Körperschaft akzeptiert.

<sup>420</sup> KDM BE 1 1985, 21; Rieger 1986, 306 f.; Geiser 1938, 69.

<sup>421</sup> Lachat 1955, 25; KDM BE 1 1985, 363. Die dort genannte Jahrzahl 1287 ist wohl eine Verwechslung mit der ersten Nennung des Niederen Spitals.

<sup>422</sup> Die Datierung in die Zeit um 1250 ergibt sich aus der Dendrodatering eines Bretterfussbodens in einem gründungszeitlichen Gebäude (Burgdorf Fst. 24), welches nach dem Aushub des Stadtgrabens, der Anlage der Gassen und der Kanalisierung des Baches errichtet wurde. Zur Datierung: zwei in situ verkohlte Bodenbretter, Tanne, ohne Splint oder Waldkante, 70 Jahrringe, letzter Jahrring 1236 (sichere Datierung Kategorie A. Bericht vom 30.6.1993, Dendrolabor Egger, Boll-Sinneringen). Siehe: Burgdorf, Fundstelle 24. Zur «städtefreundlichen» Politik der Kiburger: Feldmann 1926, 365.

<sup>423</sup> Ein Eichenpfahl einer Verspiessung der Baugrube für die Stadtmauer ist dendrochronologisch auf die Zeit um 1275 datiert (Holzpfahl Pos. Nr. 229, Eiche mit 67 Jahrringen und 4 Splintringen, letzter Splintring 1272. Datierung Kategorie B. Bericht vom 22.11.1988, Dendrolabor Egger, Boll-Sinneringen). Vgl. hier 59.

<sup>424</sup> Diese Hypothese äussert schon Lachat 1955, 26.



Abb. 25: Burgdorf. Holzbrunnen als zweite Stadterweiterung zwischen 1250 und 1300.

- 1 Ringmauer der Burg mit neuem Tor und geplantem Burgzugang;
- 2 Kapelle;
- 3 Anbau an die Halle;
- 4 neue Steinhäuser;
- 5 Kernbau Truberhaus;
- 6 Kaufhaus und Kornmarkt (?);
- 7 Die zweite Stadterweiterung Holzbrunnen;
- 8 Sagitor;
- 9 Niederes Spital;
- 10 Franziskanerkloster;
- 11 Verstärkung der Stadtmauer mit Halbrundtürmen;
- 12 Ziegelturm;
- 13 Selsturm;
- 14 Barfüsserturm.



nur von den Bürgern und der Stadt Burgdorf spricht,<sup>425</sup> heisst es in einer Bestätigung aus dem Jahr 1300 ausdrücklich, sie gelte für *burgensibus nostris utriusque oppidi de Burgtorf, videlicet veteris et novi, quod vulgo dicitur Holzbrunno*.<sup>426</sup> Erst um 1300 war Holzbrunnen in den Augen der Herrschaft somit in rechtlichem Sinn Teil der Stadt geworden.

Ein erster Unterbruch ist durch den Tod Hartmanns im Jahr 1263 zu erklären.<sup>427</sup> Die Arbeiten wurden wahrscheinlich im Jahr 1273 wieder aufgenommen. Damals war Graf Eberhard I. durch die Heirat mit Anna, der Tochter des letzten Kiburgers neuer Herr Burgdorfs geworden, und es ist zu vermuten, dass er mit der Wieder-



Abb. 26: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhausgasse 9-11. Reste der gründungszeitlichen Holzbebauung; verkohlter Holzbohlenboden nach 1236d. Blick nach Süden.

<sup>425</sup> FRB 3, Nr. 58, 48: *dilectis nostris burgensibus de Burgtorf et eidem ville de Burgtorf*.

<sup>426</sup> FRB 4, Nr. 21, 26. An der Datierung ins Jahr 1300 ist nicht zu zweifeln: SRQ BE II 9 1995, Nr. 1a, Bemerkung 1.

<sup>427</sup> Brun 1913, 192; Sablonier 1981, 45; Bigler 1951, 110.



aufnahme der Erweiterungsarbeiten wie sein Vorgänger in die Rolle des Förderers der Stadt schlüpfte. Ein weiteres Indiz dafür ist die Stiftung des Franziskanerklosters in dieser Erweiterung im Jahr 1280. Der Tod von Eberhard im Jahr 1284 brachte die Arbeiten wahrscheinlich erneut ins Stocken, sodass erst sein Sohn Hartmann I. im Jahr 1300 – wohl nicht zufällig im Moment seiner Mündigkeit, also seines Herrschaftsantritts – die Erweiterung durch ihre Aufnahme ins Stadtrecht abschliessen konnte.<sup>428</sup>

Die lange Entstehungszeit des neuen Stadtteils macht die Abhängigkeit der Erweiterungsarbeiten vom Stadtherrn sichtbar und zeigt deutlich, wie sehr noch um 1300 er der bestimmende Part in Burgdorf war und nicht die Kommune. Rechtlich wurde Holzbrunnen mit der Bestätigung von 1300 Teil der Gesamtstadt. Für eine durch die Wortwahl *utriusque oppidi de Burgdorf* implizierte eigenständige neue Teilstadt, welcher vom Stadtherrn die Rechte der bestehenden Stadt verliehen wurden, gibt es keinerlei Anzeichen.<sup>429</sup>

## 2. Lage, Umriss und Befestigung

Durch die Erweiterung wurde das bisherige Stadtgebiet annähernd verdoppelt, Hinweis auf eine vorausschauende Planung. Die Monumentalisierung der Ummauerung mit breitem Graben und hochragenden Turmtoren zeigt den Willen zu repräsentativem Bauen. Das ausgesuchte Gelände schloss nordseitig an den Oberstadthügel an und bestand topografisch aus zwei Teilen. Zum Ersten aus einer dreieckigen Terrasse auf halber Höhe am Nordhang des Hügels, zum Zweiten aus einem in der Emmeebene liegenden, zum Rechteck tendierenden Trapez von rund 160x130 m Grundfläche. In diesem Bereich lag die Siedlung Holzbrunnen, der grösste Teil war aber eine nicht kultivierte Flussauenlandschaft, die zuerst gerodet und trockengelegt werden musste. Letzteres erreichte man durch die gleichmässige Verteilung des beim Aushub des Stadtgrabens gewonnenen Erdreiches. Schätzungsweise 27000 m<sup>3</sup> ergaben eine bis zu einem Meter dicke Aufplanierung.<sup>430</sup>

Der tief in den Emmenschotter geschnittene Stadtgraben wird im 14. Jahrhundert verschiedentlich als *novum fossatum* bzw. *nuwen wasser graben* erwähnt (Abb. 28,1).<sup>431</sup> Er war 20 m breit, wegen des hoch liegenden Grundwasserspiegels aber nur 2,5 m tief.<sup>432</sup> Feldseitig bestand eine wohl ursprüngliche Grabengegenmauer,<sup>433</sup> während der Graben stadtseitig von der bis auf die Sohle

hinunterreichenden Stadtmauer begrenzt wurde. Die rund 11 m hohe und mit einem Zinnenkranz bekrönte Ummauerung ist im Untergrund und im Aufgehenden in verschiedenen Gebäudemauern erhalten.<sup>434</sup> Ein kurzer Mauerzug verband die Ummauerung der Oberstadt mit der damals schon bestehenden Immunitätsmauer des Franziskanerklosters (Abb. 38; 40).<sup>435</sup> Nördlich der Klosterumfriedung zog die Mauer den Hang hinunter bis zum weit in die Ebene vorgeschobenen nordwestlichen Eckturm. Hier bog sie im rechten Winkel nach Südosten um. Nach etwa 130 m folgte die zweite Ecke, die nicht mit einem Turm verstärkt war. Der östliche Mauerzug führte gerade den Hang des Oberstadthügels hinauf und endete an der Ringmauer der Oberstadt Ost.<sup>436</sup>

Die Stadtmauer war mit drei Mauertürmen und zwei Tortürmen verstärkt. Ein im Grundriss halbrunder Schalenturm, der *Ziegelturm* befand sich in der Mitte des nördlichen Mauerzuges (Abb. 25,12).<sup>437</sup> Archäologisch erforscht ist der zweite Turm, der Eckturm im Winkel zwischen westlichem und nördlichem Mauerzug.<sup>438</sup> Er ist in den Schriftquellen als *Selsturm* bekannt (Abb. 25,13; 29; 185).<sup>439</sup> Als Dritter ist der *Barfüsserturm* zu erwähnen, ein Schalenturm an der Nahtstelle zwischen der Immunitätsmauer des Klosters und dem Verbindungsstück zum Oberstadthügel (Abb. 25,14).<sup>440</sup> Die beiden über

<sup>428</sup> Vermutlich wurde der Teil der Ummauerung, der wie erwähnt um 1280 noch nicht bestand, erst nach 1300 erbaut. Zur Aufnahme ins Stadtrecht: FRB 4, Nr. 21, 26. Vgl. ferner Geiser 1938, 73; Bigler 1951, 113.

<sup>429</sup> FRB 4, Nr. 21, 26. Zum Begriff siehe: hier 32.

<sup>430</sup> 27000 m<sup>3</sup> Aushubmaterial verteilt auf 20000 m<sup>2</sup> Unterstadt-Innenfläche ergibt einen statistischen Mittelwert von 1,35 m Erhöhung. Davon muss man aber rund 2000 m<sup>3</sup> für die Hinterschüttung der Stadtmauerbaugrube und wohl mehr als 5000 m<sup>3</sup> Material zur Verschmälerung und Kanalisierung des Emmenebenarms abziehen. Die Berechnung in Baeriswyl/Gutscher 1995, 33 f., ist falsch. Die dort genannte Zahl 8400 m<sup>3</sup> ist nur die Fläche des Stadtgrabens, und zwar ohne die Baugrube der Stadtmauer.

<sup>431</sup> Jahrbuch 1401–1497, fol. 25 r. und v., 26 v. Burgdorf, Fundstellen 8, 10, 16, 20, 21 und 22. Der Name rührt wohl daher, weil er im Gegensatz zum trockenen Graben der Oberstadt bei Bedarf mit Wasser gefüllt werden konnte.

<sup>432</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995, 27.

<sup>433</sup> Burgdorf, Fundstellen 10, 21, 22. Ersterwähnung 1323: FRB 5, Nr. 277, 323 f.

<sup>434</sup> So wurde sie bei Bauuntersuchungen in der Mühlegasse 22 (Burgdorf Fundstelle 25), in der Metzgergasse 3 (Burgdorf Fundstelle 8), im ehemaligen Niederspital (Burgdorf Fundstelle 15) und vor allem im Kornhaus (Burgdorf, Fundstelle 16; Baeriswyl/Gutscher 1995, Abb. 189) angetroffen (Abb. 29).

<sup>435</sup> So etwa bei Grimm 1710/15 (Winzenried 1978, 30); zum letzten Mal – und am präzisesten lokalisierbar – bei den Bauplänen der Staldenkorrektur. Vgl. hier Abb. 40.

<sup>436</sup> Emmenplan von Aeschlimann 1773/74: Archiv des Rittersaalvereins Burgdorf, RS XI 1834; Schumacherplan 1843: Archiv des Rittersaalvereins Burgdorf, RS XI 1704; Baeriswyl/Gutscher 1995, 20. Begehung des Hauses und des Gartens am 1.10.1998.

<sup>437</sup> KDM BE 1 1985, 54; Burgdorf, Fundstelle 3.

<sup>438</sup> Burgdorf, Fundstelle 16; Baeriswyl/Gutscher 1995, 25 f., 31 f., 35–37.

<sup>439</sup> Siehe: hier 76 f.

<sup>440</sup> KDM BE 1 1985, 54.





Abb. 27: Burgdorf. Die Brandkatastrophe von 1715 in der zweiten Stadterweiterung Holzbrunnen. Siedlungsstruktur vor dem Brand, zerstörte Bereiche und Wiederaufbau nach dem Stadtbrand.

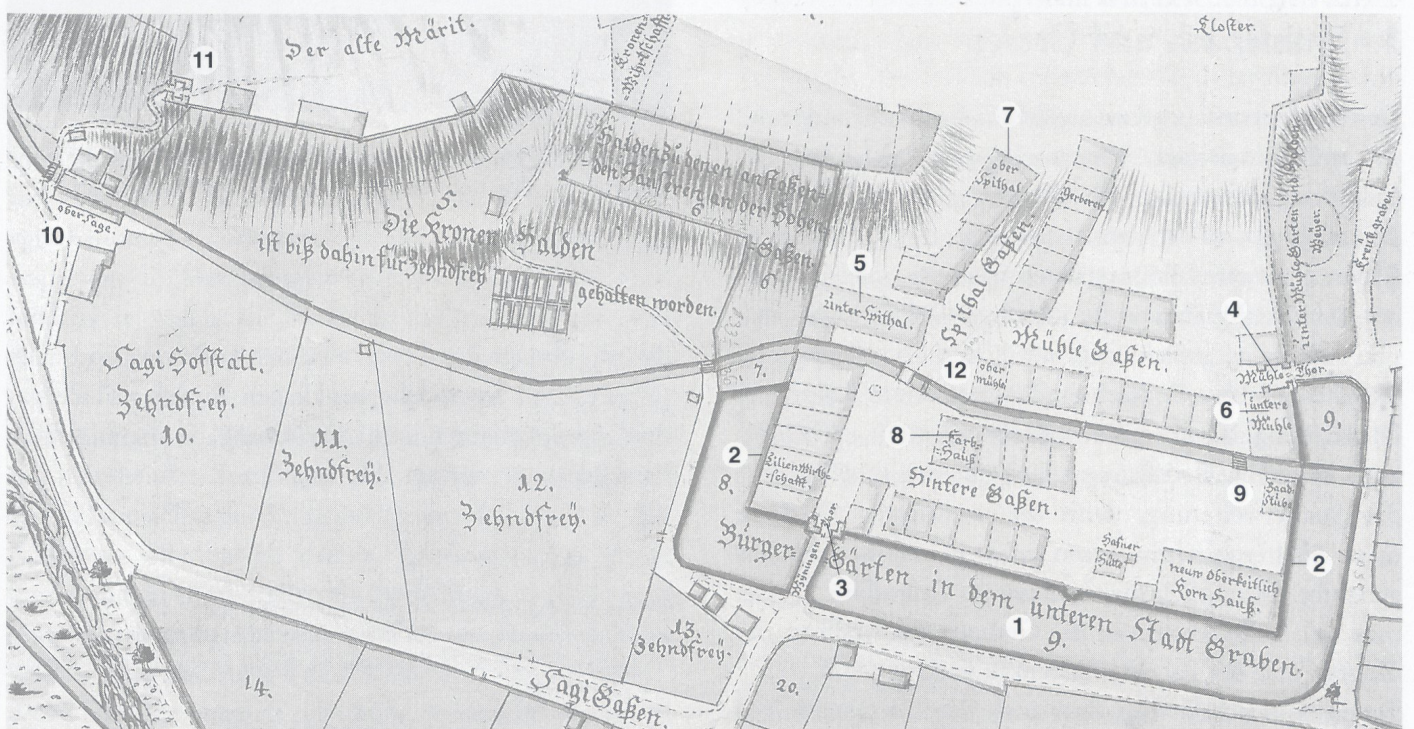


Abb. 28: Burgdorf. Die Unterstadt im Jahr 1772–1776. Planwerk der Carthaus-Beckeren- und Pfrundzehnten von Samuel Aeschlimann.  
1 der als «Bürger-Gärten» verpachtete Stadtgraben; 2 die Ummauerung der zweiten Stadterweiterung; 3 Unteres, Holzbrunnen- oder Wynigentor;  
4 Röris-, Prägen- oder Mühleitor; 5 Niederspital; 6 Niedere Mühle; 7 Oberes oder Stampfspital; 8 Farbhaus; 9 Niedere Badestube; 10 Grafenmühle;  
11 Sagitor; 12 Obere Mühle.



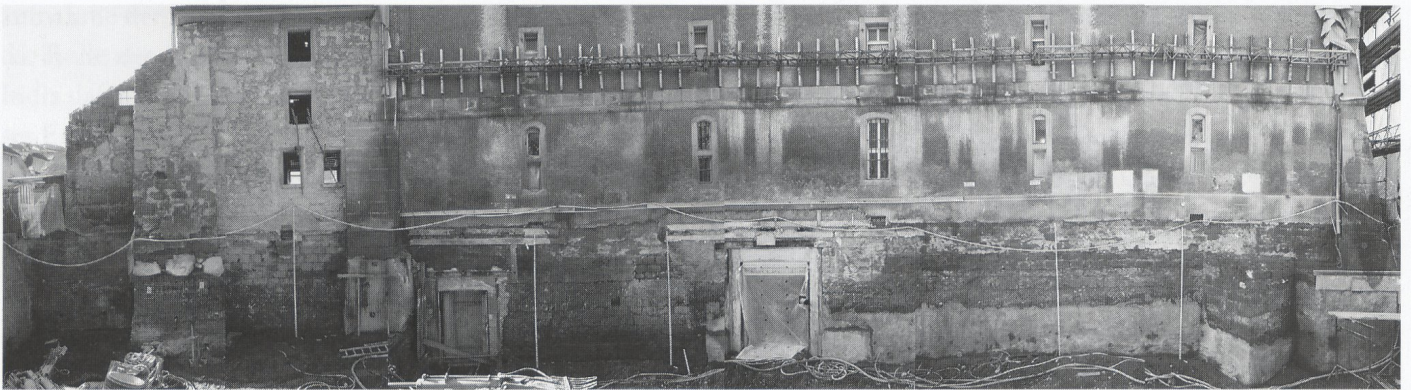


Abb. 29: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhaus. Stadtmauerzug Nord mit der Nordwestecke und dem spätmittelalterlichen Selsturm. Blick nach Süden.

die Flucht der Stadtmauer vorspringenden Turmtore entstanden zusammen mit der Stadtmauer; das nördliche wurde im 14./15. Jahrhundert *Unteres Tor* oder *Holzbrunnentor*, später *Wynigentor* genannt (Abb. 25; 28,3; 181).<sup>441</sup> Das westliche hiess im 14. Jahrhundert *Röristor*, später *Prägentor* bzw. *Mühleitor* (Abb. 25; 28,4; 187).<sup>442</sup> Zwei immer wieder erneuerte, niedrige, stichbogene Durchlässe im östlichen und westlichen Abschnitt der Stadtmauer ermöglichten den Durchfluss des Mühlebachs.<sup>443</sup>

### 3. Mühlebach und Gassen

Der 1323 erstmals genannte Mühlebach war aufgrund der archäologischen Untersuchungen auch Teil der Gründungsinfrastruktur.<sup>444</sup> Der Kanal entstand durch Begradigung und Verschmälerung einer rund 10 m breiten Bachschleife eines Emmeseitenarms mit Schottermaterial aus dem Stadtgrabenaushub (Abb. 30).<sup>445</sup> Er belegt den von Anfang an geplanten gewerblichen Charakter dieser Stadterweiterung. Bezeichnenderweise setzte die private Überbauung dieses neuen Stadtteils um 1250 am Mühlebach ein. Seine Bedeutung zeigt sich auch im Grundriss der Stadterweiterung, denn die wichtigsten Fluchten dieser Stadterweiterung waren auf den Gewerbekanal ausgerichtet. Vermutlich diente dieser als Grundlinie, an der man sich beim Abstecken des Grabens, der Mauern, des Gassen- und des Parzellenrasters orientierte (Abb. 27).<sup>446</sup> Damit wird augenfällig, dass auch der *Gassenraster* Teil der Gründungsinfrastruktur sein muss, dessen Festlegung vor der ersten Bebauung anzusetzen ist. Einen konkreten Beweis dafür lieferten die jüngsten Ausgrabungen an der Kornhausgasse. Dort konnte nachgewiesen werden,

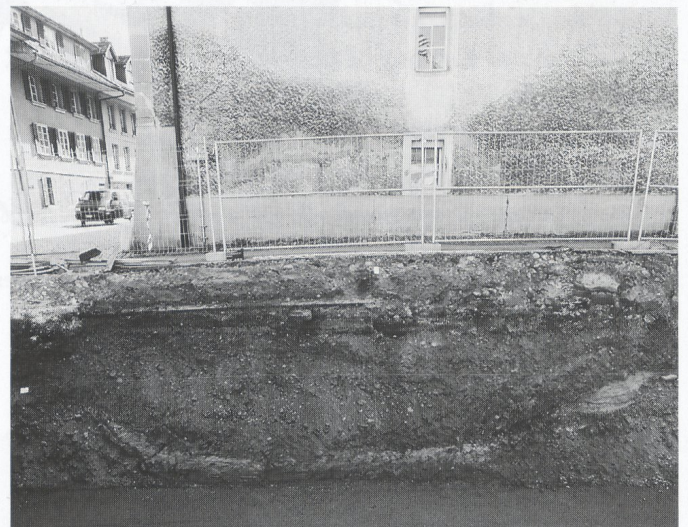


Abb. 30: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhausgasse 9-11. Der zugeschüttete Nebenarm der Emme im Profil. Blick nach Osten.

dass die Anlage der Gasse mit einer Koffering und einer festgewalzten Oberfläche aus kleinen Kieselsteinen zeitlich vor die Grundplanierung und Überbauung der angrenzenden Parzellen zu setzen ist (Abb. 31).<sup>447</sup>

<sup>441</sup> Burgdorf, Fundstelle 10. Zur Namengebung: KDM BE 1 1985, 52.

<sup>442</sup> Burgdorf, Fundstelle 21. Zur Namengebung: KDM BE 1 1985, 54.

<sup>443</sup> Burgdorf, Fundstelle 25. Unbekannt ist, wie der Bach über den Stadtgraben geführt wurde.

<sup>444</sup> FRB 5, Nr. 301, 342.

<sup>445</sup> Heute hat der Mühlebach im Schnitt eine Breite von 3,5 m; vgl. Burgdorf Fundstelle 24.

<sup>446</sup> Es ist im Auge zu behalten, dass die heutigen Gassenfluchten nur teilweise den ursprünglichen entsprechen, da diese beim Wiederaufbau nach dem Unterstadtbrand von 1715 korrigiert wurden: KDM BE 1 1985, 386-392.

<sup>447</sup> Burgdorf, Fundstellen 24, Phase 3.





Abb. 31: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhausgasse 9-11. Die gründungszeitliche Gassenoberfläche. Blick nach Osten.

Der Blick auf die Gassenzüge lenkt den Blick auf ein weiteres Phänomen der Stadterweiterung: Auf bestehende Strukturen musste offensichtlich Rücksicht genommen werden. Die einzigen Gassen, die vom Rechteckraster abweichen, die Metzgergasse<sup>448</sup> und die nach 1715 verschwundene Rörigasse, dürften aus präurbaner Zeit stammen, die Metzgergasse als ein Abschnitt der Überlandstrasse, welche die Emme querte und die Rörigasse als Beginn der alten Strasse nach Kirchberg und Utzendorf.<sup>449</sup> Das Schicksal der beiden Gassen im Prozess der Stadterweiterung beleuchtet den Umgang der Stadtplaner mit bestehenden Strukturen. Die Metzgergasse wurde zu einer Hauptachse der Stadterweiterung, während man die Rörigasse offenbar zu einem Quartiergässchen degradierte und an ihrer Stelle mit der Mühlegasse eine neue Hauptachse anlegte, welche sich in den Raster einfügte und das eine Stadttor mit dem Niederen Spital verband.<sup>450</sup> Kurz: Die eine ehemals präurbane Achse blieb bestehen, während die andere durch eine neue ersetzt wurde. Die Achse der Mühlegasse führte durch unbebautes Gebiet der ehemaligen Emmeniederung und konnte deshalb problemlos angelegt werden, während einer auf analoge

Weise begradiigten Metzgergasse der hölzerne Brunnen am Mühlebach im Weg gewesen wäre, den man nicht verlegen könnte oder wollte.

Zu den beiden Hauptgassen und dem Quartiergässchen kamen mit der Kornhausgasse und dem Hechlergässli zwei weitere, neue Gassen dazu. Erstere, ehemals Hintergasse oder Gasse bei der Ringmauer genannt, zweigte unmittelbar beim Wynigentor ab, verlief parallel zur Mühlegasse und zum nördlichen Stadtmauerzug, bog im Westen um, führte dann der westlichen Mauer entlang und mündete in die Mühlegasse.<sup>451</sup> Ihr südliches Gegenstück bildete das Hechlergässli, das vom Mühleator aus direkt an der Ringmauer nach Süden lief, dann nach Osten umbog und längs des Hangfusses und der nördlichen Immunitätsmauer des Franziskanerklosters auf den Stalden und die Metzgergasse zu führte (Abb. 25; 27).<sup>452</sup>

#### 4. Parzellierung und Bebauung

Die von der Herrschaft erstellte «Gründungsinfrastruktur» beinhaltete offenbar auch Vorgaben in Bezug auf die einzelnen Bauparzellen, lassen die bisher archäologisch untersuchten Bereiche der Unterstadt doch die Tendenz zu einer einheitlichen Parzellierung erkennen.<sup>453</sup> Die im Vergleich zur Gründungsstadt sehr bescheidenen Parzellengrößen lassen vermuten, dass in dieser Stadterweiterung der wirtschaftlich schwächere Teil der Stadtbevölkerung lebte. Die Grundlage der Parzellenausscheidung bildeten Baublöcke mit Tiefen zwischen 16 und 20 m zwischen zwei Gassen, zwischen einer Gasse und der Stadtmauer oder einer Gasse und dem Mühlebach (Abb. 33). Diese Baublöcke wurden in Parzellen eingeteilt, welche aufgrund verschiedener archäologischer Untersuchungen zwischen 6,5 m und 7,7 m breit waren und so zu den Idealmassen von 25 x 50 Fuss tendierten.<sup>454</sup> Es ist kaum Zufall, dass diese Parzellen alle etwa eine Grundfläche von 115–120 m<sup>2</sup> aufweisen. Reiht man Parzellen dieser Grösse

<sup>448</sup> Sie hiess bis ins 19. Jahrhundert im nördlichen Teil Gerber-, im südlichen Spitalgasse, KDM BE 1 1985, 392.

<sup>449</sup> KDM BE 1 1985, 365; Baeriswyl/Gutscher 1995, 74–77, speziell Abb. 69. Zu den präurbanen Verkehrswegen siehe: hier 43 f.

<sup>450</sup> KDM BE 1 1985, 386.

<sup>451</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995, 75.

<sup>452</sup> KDM BE 1 1985, 396.

<sup>453</sup> Burgdorf, Fundstellen 8, 16, 24 und 29.

<sup>454</sup> Ausgehend vom Burgdorfer Fuss von 32,5 cm: KDM BE 1 1985, 24.



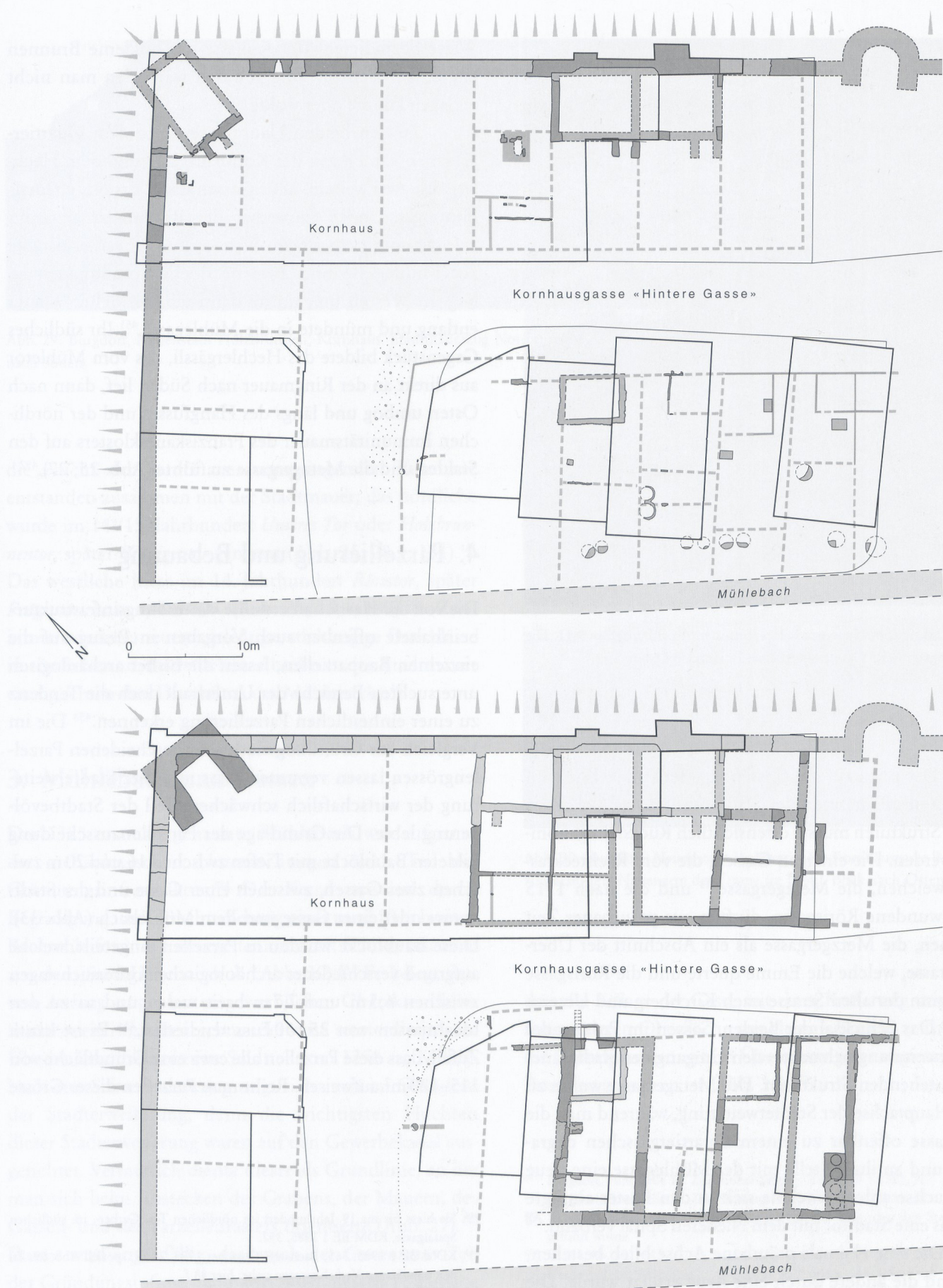


Abb. 32: Burgdorf. Holzbrunnen als zweite Stadterweiterung zwischen 1250 und 1300. Befunde zur Bebauungsstruktur im Nordwesten, Bereich Kornhausgasse. Oben Zustand in der Gründungszeit (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts). Unten Versteinerungsphase des frühen 16. Jahrhunderts (nach einem Stadtbrand um 1500).





Abb. 33: Burgdorf. Holzbrunnen als zweite Stadterweiterung zwischen 1250 und 1300. Der rekonstruierte ursprüngliche Parzellenraster aufgrund der archäologischen Untersuchungen bis zum Jahr 2001. Plangrundlage Stadtplan von Gottlieb Schumacher (Brouillon) von 1843.

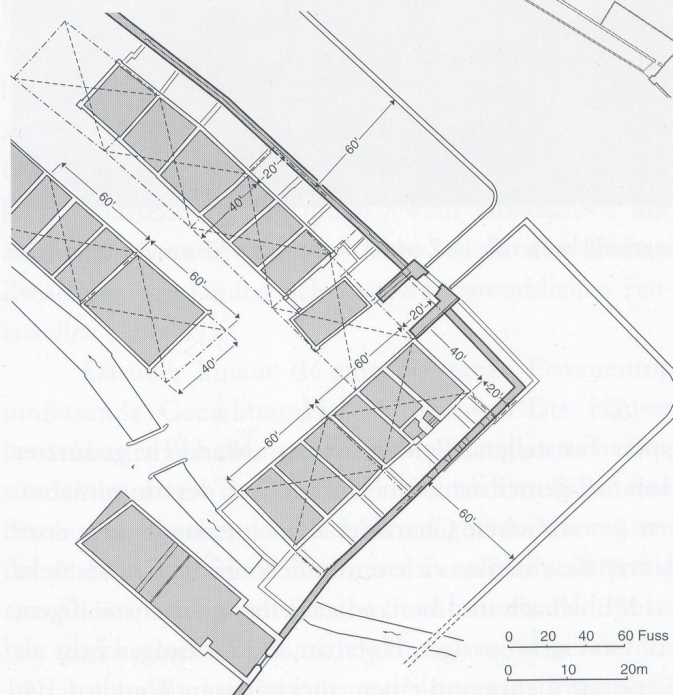


Abb. 34: Burgdorf. Holzbrunnen als zweite Stadterweiterung zwischen 1250 und 1300. Die «Urparzellierung» nach Jürg Schweizer.





Abb. 35: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhausgasse 9-11. Eine gründungszeitliche Parzelle im Zustand der partiellen Versteinerung im Spätmittelalter. Blick nach Norden.

entlang aller Gassen, so ergibt sich eine ungefähre Anzahl von 100 Hofstätten für den neuen Stadtteil.

Die Überbauung der Grundstücke war – im Gegensatz zur Parzellierung – augenscheinlich eine private Angelegenheit. Nicht alle Grundstücke wurden auf einmal überbaut und jede Parzelle weist eine individuelle Baugeschichte auf. Trotzdem lassen sich zwei Haupt-

typen feststellen. Beiden ist handwerklich genutztes Hofareal gemeinsam, ein Hinweis auf den dominierenden gewerblichen Charakter der Unterstadt. Der erste Bautyp beschränkte sich vermutlich auf die Grundstücke am Mühlebach und bestand aus einem gassenständigen, wohl zweigeschossigen Holzbau, der im Erdgeschoss als Werkstatt diente und einem rückwärtigen Werkhof, der





Abb. 36: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhausgasse 9-11. Reste der gründungszeitlichen Holzbebauung mit verkohlten Wandschwellen und an diese ziehenden Lehmstampfböden. Blick nach Süden. Vgl. Abb. 32 oben.

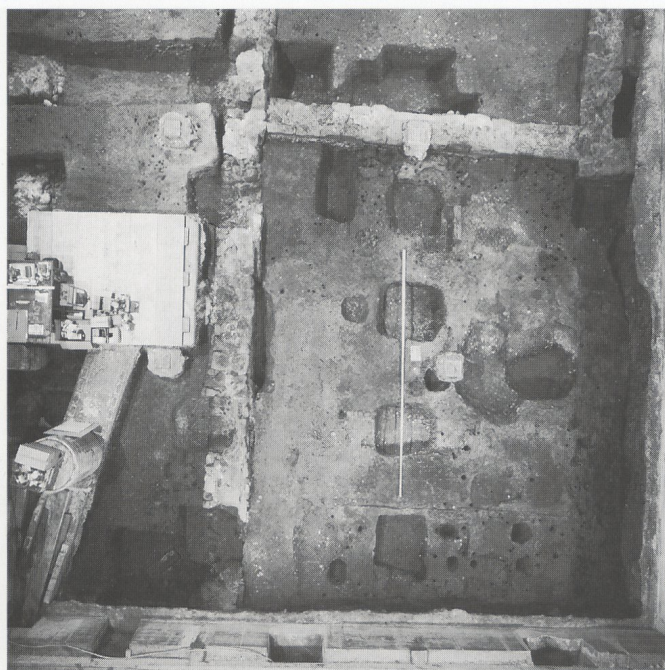


Abb. 37: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhaus. Gründungszeitliche Parzelle mit rückwärtigem Steinbau (oben), Zwischenhof und Resten eines gassenseitigen Holzhauses. Rechts Südwestecke des rückwärtigen Steinbaus der Nachbarparzelle. Norden ist oben.

bis zum Wasser reichte (Abb. 32; 191).<sup>455</sup> Der zweite Typ ist auf den Parzellen an den Mauern nachgewiesen. Er bestand aus einer dreiteiligen Bebauung mit einem gassenständigen und einem rückwärtigen Gebäude sowie einem dazwischen liegenden Hof.<sup>456</sup> Die mindestens zweigeschossigen, an die Stadtmauer angebauten rückwärtigen Häuser bestanden aus Stein oder aus Holz (Abb. 37; 42). Teilweise gab es Keller. Das Erdgeschoss wurde ebenerdig betreten. Reste von Zungenmauern für Treppenaufgänge an den Fassaden lassen den Schluss zu, dass man in den Obergeschossen wohnte, die man über Aussentreppen betrat. Gassenseitig bestanden jeweils Holzbauten mit ähnlichen Grundrissmassen (Abb. 36). In den kleinen Zwischenhöfen fanden sich Reste von gewerblichen Feuerstellen (Abb. 37).

Darüber hinaus ist eine die ganze Erweiterung umfassende Gemeinsamkeit zu nennen: Die Häuser benachbarter Parzellen standen von Anfang an nicht frei, sondern wurden – in allen bisher untersuchten Fällen – an den bereits bestehenden Nachbarn angefügt. Man nützte damit die bescheidene Breite der Parzellen vollständig aus. Dieses Prinzip galt für den Stein- wie für den Holzbau gleichermassen. Damit ergab sich wohl bereits im 14. Jahrhundert das Bild einer geschlossenen – wenn wohl

auch meistens nur eingeschossigen – Zeilenbebauung an der Gasse, die andernorts erst ein Merkmal der spätmittelalterlichen Stadt ist.<sup>457</sup>

## 5. Die geistlichen Niederlassungen

Die Niederlassung von drei geistlichen Institutionen steht in engem Zusammenhang mit dem Prozess der Stadterweiterung. Das gilt in erster Linie für das aus der mutmasslichen Oberburger Filialkirche der Gewerbesied-

<sup>455</sup> Nachgewiesen im Bereich Kornhausgasse 9-11, Burgdorf, Fundstelle 24.

<sup>456</sup> Burgdorf, Fundstellen 8, 16 und 29. Jürg Schweizer interpretierte für die Häuserzeile an der Metzgergasse gemäss der Handfeste von 1273 (FRB 3, Nr. 58, 48-61) 60 Fuss breite Gründungsparzellen, welche jeweils in drei Hausplätze eingeteilt waren. In der Binnenunterteilung zwischen Vorder- und Hinterhaus sah er Gebäude mit Tiefen von 40 Fuss ab Gassenfront und entlang der Stadtmauer ein Pomerium von 20 Fuss (Abb. 34). Nach den Befunden der Fundstellen 16 und 29 kann man aber davon ausgehen, dass es sich dabei um Parzellen mit dem Schema Vorderhaus - Zwischenteil (Hof) - Hinterhaus handelt, und die angeblichen Rückfassaden der Vorderhäuser, welche nach Schweizer die Pomeriumslinie markieren, in Wirklichkeit als Vorderfassaden von an der Stadtmauer anstossenden Steinbauten zu interpretieren sind (Abb. 179) Burgdorf, Fundstelle 8; KDM BE 1 1985, 51, Anm. 275, 53, Anm. 277, 383, Anm. 116.

<sup>457</sup> Fehring 1995.





Abb. 38: Burgdorf. Ansicht der Reste des ehemaligen Franziskanerklosters um 1800. Blick von der Mühlegasse aus nach Südwesten.



Abb. 39: Burgdorf. Die Lage des ehemaligen Franziskanerklosters (Immunitätsmauer und Konventsgebäude nach dem Stalden-Plan von 1823 (vgl. Abb. 40 unten. Die Position der Kirche und allfälliger weiterer Gebäude sind unbekannt).

lung Holzbrunnen entstandene Niedere Spital. Diese Umwandlung zeigt schlaglichtartig, wie Holzbrunnen von der Stadt einverleibt wurde und die städtischen Strukturen diejenigen der ehemals präurbanen Siedlung überlagerten. Die Bewohner verloren damit ihre bisherige Kapelle mit Friedhof. An ihre Stelle trat – wohl durch eine Stiftung des Stadtherrn, jedenfalls auf seine Initiative hin – ein Spital für alle Bürger der Stadt Burgdorf (Abb. 25,9; 28,5). Es wird das erste Mal in einer Ablassurkunde des Konstanzer Bischofs aus dem Jahr 1287 als *pauperibus infirmis hospitalis apud Bugdorff* erwähnt.<sup>458</sup> Damals war der Wechsel also bereits geschehen. Archäologisch wird er durch den Anbau eines Steinhauses, des mutmasslichen Spitalgebäudes, im Südosten der Saalkirche fassbar (Abb. 25,9; 184c).<sup>459</sup> Seine Dimensionen sind unbekannt,

<sup>458</sup> REC I, 2661. Es wurde also nicht ausserhalb der Stadt gegründet (so etwa Gilomen-Schenkel 1999, 121), sondern war ein Element der entstehenden Stadterweiterung.

<sup>459</sup> Burgdorf, Fundstelle 15.



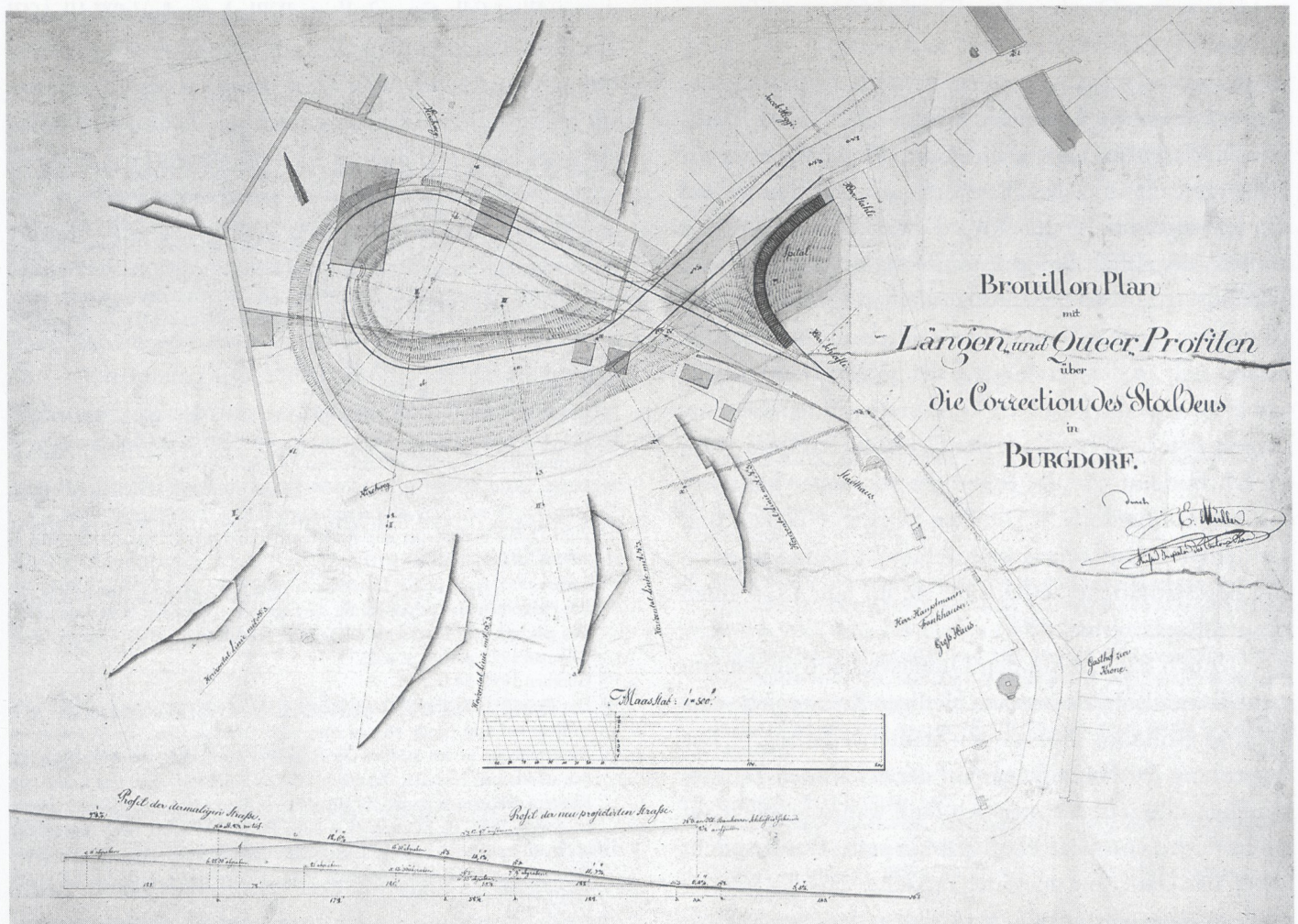
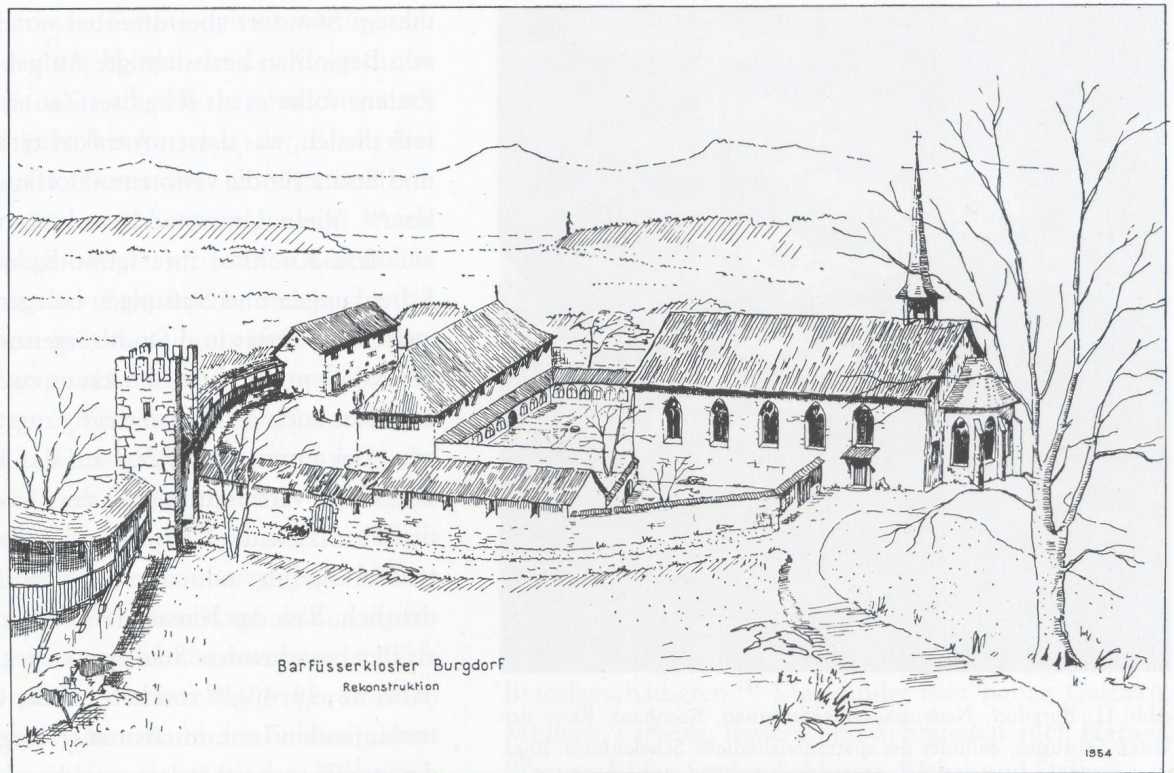


Abb. 40: Burgdorf. Oben: Hypothetische Rekonstruktion des Franziskanerklosters nach Paul Lachat; unten: Lage des ehemaligen Klosterbezirks um 1823, unmittelbar vor dessen Abbruch (originaler Projektplan Staldenkehr von 1823).





Abb. 41: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhaus. Reste des ersten Selsturms, dahinter der spätmittelalterliche Schalenturm. Blick nach Nordwesten.

da nur ein kleiner Ausschnitt erfasst wurde. Seine Datierung nach 1240 ergibt sich aus der Tatsache, dass die Gebäudemauern in den Pfarrfriedhof schneiden. Dieser wurde aufgegeben. In der Folge bestattete man, wie die anthropologischen Befunde eindeutig zeigen, nur noch Spitalinsassen. Die Bedeutung, die der Stifter dem Spital zumass, zeigt sich an dessen städtebaulicher Lage. Es befand sich an der Vereinigung der beiden Hauptgassen, wobei die eine direkt auf die – entsprechend repräsentativ ausgestaltete? – Westfassade des Gebäudes zuführte.<sup>460</sup> Im 14. Jahrhundert war das Spital die wichtigste karitative Institution Burgdorfs.<sup>461</sup> Die dem heiligen Nikolaus und der heiligen Katharina geweihte Kapelle wurde geistlich von der Stadtkirche betreut, bis sie im Jahr 1326 einen eigenen Kaplan erhielt.<sup>462</sup>

Auch das 1280 in den Ordensverband aufgenommene Franziskanerkloster zum Heiligen Kreuz spielte eine wichtige Rolle im Prozess der Stadterweiterung.<sup>463</sup> Die Ansiedlung der Franziskaner auf der erwähnten Terrasse zwischen Ober- und Unterstadt fand wahrscheinlich auf die Initiative von Graf Eberhard hin statt. Dafür spricht neben der Datierung auch die Tatsache, dass das Kloster nach Aussagen chronikalischer Quellen dem neuen Haus Kiburg-Burgdorf als Grablege diente, zumindest das Stifterpaar sei dort bestattet worden.<sup>464</sup> Das Kloster hatte an

diesem Standort aber offenbar noch zwei andere, wohl von Beginn an beabsichtigte Aufgaben zu übernehmen. Erstens sollte es als religiöses Zentrum des neuen Stadtteils dienen, was dessen Attraktivität für Zuzüger erhöhte und Ersatz für die verlorene «Dorfkirche» am Mühlebach bot.<sup>465</sup> Viele Unterstadtbewohner fanden denn auch auf dem Kirchhof ihre letzte Ruhe und verschiedene Schenkungen und Stiftungen belegen enge Beziehungen zwischen Kloster und Stadtbürgertum.<sup>466</sup> Zweitens hatte der Konvent durch seinen kaum zufälligen, exponierten Standort auch gewisse verteidigungstechnische Funktionen. Das ummauerte Areal auf der Terrasse bildete eine burgartige Verstärkung über der Unterstadt und sicherte die Westflanke der Stadt.<sup>467</sup> Der in Planquellen überlieferte Grundriss des ummauerten Immunitätsbezirks<sup>468</sup> zeigt deutlich, dass das Kloster 1280 nicht in einem Freiraum an der bestehenden Stadtmauer gegründet worden war (Abb. 38; 39; 40),<sup>469</sup> sondern bei der Gründung mit einer umlaufenden Immunitätsmauer umgeben wurde, an die die Stadtmauer erst später anschloss (Abb. 38).<sup>470</sup>

Ebenfalls eine wichtige Rolle kam dem Stadthof<sup>471</sup> des Benediktinerklosters Selz zu.<sup>472</sup> Er hatte wie das Fran-

<sup>460</sup> AKBE 3 A 1994, 201. Die heutige, der Flucht der Metzgergasse angepasste Westfassade stammt aus dem 19. Jahrhundert: KDM BE 1 1985, 871.

<sup>461</sup> KDM BE 1 1985, 871. Es blieb neben dem Leprosorium (siehe: 84) bis zur Gründung des Ober- oder Stampfspitals als bürgerliche Stiftung im Jahr 1419 auch das einzige Spital. Das Stampfspital lag an der Stelle des heutigen Gebäudes Metzgergasse 21 und wurde 1829 anlässlich der Stalddenkorrektur abgebrochen: KDM BE 1 1985, 379. Lage und Umriss des Gebäudes sind aus dem anlässlich der Korrektur erstellten Plan bekannt (Abb. 40 unten).

<sup>462</sup> FRB 5, Nr. 355, 400, Nr. 484, 523; Lachat 1960, 78.

<sup>463</sup> Lachat 1955, 23; Lachat 1978a, 147.

<sup>464</sup> Lachat 1955, 24. Urkundliche Belege fehlen allerdings: Lachat 1978a, 147.

<sup>465</sup> Eine Gründung auch als «Konkurrenz» zur Pfarrkirche Oberburg ist nicht anzunehmen, da Graf Eberhard deren Patronatsherr war.

<sup>466</sup> Lachat 1955, 37–40. Die Bettelorden hatten dank eines Privilegs von Papst Innozenz IV. von 1254 das Bestattungsrecht für Laien: Illi 1992, 49–54.

<sup>467</sup> Zum Thema Stadtmauer und Kloster siehe: Isenmann 1988, 48; Meckseper 1991a, 101; Gilomen 1995.

<sup>468</sup> Lachat 1955, Fig. 6 und 3; Umzeichnung bei KDM BE 1 1985, u. a. Abb. 30.

<sup>469</sup> Ein Phänomen, das als typisch für die Lage von städtischen Bettelordensklöstern gilt: vgl. etwa Meckseper 1991a, 226; Stüdeli 1969, 68–75. Dagegen aber: Gilomen 1995, passim, v. a. 55.

<sup>470</sup> Gilomen 1995, 54 f.

<sup>471</sup> Der Begriff bezeichnet Stadtniederlassungen von Klöstern, die oft weit entfernt auf dem Lande oder in einer anderen Stadt lagen, im Gegensatz zu Klosteranlagen in den Städten. Diese Stadthöfe sind nicht zu verwechseln mit den städtischen Häusern, die durch Erbe oder Schenkung in den Besitz von Klöstern gekommen waren. Zu klösterlichen Stadthöfen im Allgemeinen siehe: Sydow 1994, 39. Klosterhöfe in Bern: Baeriswyl/Gerber 1999. Klosterhöfe in Norddeutschland, in Köln, in Esslingen und Konstanz: Haas/Cramer 1985; Steinwascher 1981; Kat. Pfleghöfe 1982; Maurer 1989, 120–124. Vgl. auch Baeriswyl/Gutscher 1995, 35–39.

<sup>472</sup> Das im Jahr 987 von Adelheid, der Gemahlin Kaiser Ottos des Grossen im Nordelsass gegründete Benediktinerkloster hatte im oberen Aareraum und im Simmental umfangreichen Fernbesitz. Vgl. Welti 1910; Stettler 1964, 141, 145, 154, 156; Baeriswyl/Gutscher 1995, 39 f.



ziskanerkloster militärische Funktionen im Gefüge der Stadterweiterung, denn das Haupthaus des Klosterhofes diente gleichzeitig als städtischer Wehrturm. Aus einer Urkunde von 1335 geht hervor, dass der Klosterhof beim nordwestlichen Eckturm der Unterstadtbefestigung lag, der deswegen auch *Selsturm* genannt wurde (Abb. 41; 185).<sup>473</sup> Ausgrabungen erbrachten den Nachweis für eine «überbreite» Eckparzelle, welche bis ins 17. Jahrhundert hinein grösstenteils als nicht überbaute Hoffläche diente. Entsprechende Reste eines Gebäudes kamen aber nicht zum Vorschein.<sup>474</sup> Dafür zeichnen sich die ergrabenen Reste des Eckturms durch bauliche Auffälligkeiten aus, die eher für ein steinernes Wohnhaus sprechen als für einen Wehrturm. Das Bauwerk hat einen längsrechteckigen Grundriss, eine eher geringe Mauerstärke und eine gemauerte Treppenanlage als Zugang ins Obergeschoss. Dazu passt ein Urkundentext von 1335, der von *unsern turn* spricht, der *in ir huse gelegen ist* (d. h. im Haus des Klosters).<sup>475</sup> Das erlaubt den Schluss, dieses Eckgebäude habe gleichzeitig als städtischer Wehrturm und als Wohnhaus des Klosterhofes mit repräsentativem Obergeschoss gedient (Abb. 185a).<sup>476</sup> Eine weitere Funktion des Klosterhofes war wirtschaftlicher Natur und von gesamtstädtischer Bedeutung. Von hier aus wurden die Besitzungen verwaltet und die Einnahmen und besonders die erzielten Überschüsse an Nahrungsmitteln zwischengelagert, um sie auf dem städtischen Markt abzusetzen. Diese Nahrungsmittel bildeten ausserdem wichtige Reserven für die Stadt, welche in Krisenzeiten Zugriff darauf hatte.<sup>477</sup>

Die gleichzeitige Errichtung von turmartigem Gebäude und Stadtmauer belegt, dass die Konzeption, den Klosterhof in die Stadtverteidigung mit einzubeziehen, in die Gründungszeit der Stadterweiterung zurückreicht und geplant war. Es ist deshalb davon auszugehen, dass dem Kloster dieser Platz vom Stadtherrn bewusst zugewiesen worden war.<sup>478</sup>

## 6. Name und Charakter der zweiten Stadterweiterung

Obwohl die neuen städtischen Strukturen diejenigen des alten Dorfes bald überlagerten, blieb der Name Holzbrunnen zumindest bis in das späte 15. Jahrhundert hinein lebendig.<sup>479</sup> Manchmal wurde der Begriff «Neuenstadt» hinzugefügt, etwa *in ligneo fonte in nova civitate*<sup>480</sup>, oder *Nüwenstat am Holzbrunnen*.<sup>481</sup> Die topografisch

begründete jüngere Bezeichnung «Unterstadt» war nach den Schriftquellen damals noch ungebräuchlich.

Der bei der Anlage der Gründungsinfrastruktur angestrebte gewerbliche Charakter des Stadtteils, der bereits ein Merkmal der Vorgängersiedlung gewesen war, schlägt sich im archäologischen Befund und in den Schriftquellen durch die Jahrhunderte deutlich nieder. Der Mühlebach war die wirtschaftliche Pulsader des Quartiers, an dem sich die wichtigsten Gewerbebetriebe, wie Färbereien (Abb. 28,8), Gerbereien, die Untere Badestube (Abb. 28,9) und die beiden herrschaftlichen Mühlen (Abb. 28,6; 28,12) reihten.<sup>482</sup> Die Anwohner werden zum grossen Teil aus entsprechenden Berufsleuten bestanden haben. Einen Eindruck der barockzeitlichen Bevölkerung, welche sich grosso modo wohl bereits im 14. Jahrhundert so zusammengesetzt haben dürfte, gibt ein aus den Akten des Stadtbrandes von 1715 erstellter Berufskatalog der Brandgeschädigten.<sup>483</sup> Man findet dort neben Gerbern, Müllern, Färbern, Badern und Schmieden auch Hafner, Wagner, Küfer, Sattler, Schlosser, Weber und Seiler.

Der gewerbliche Charakter des Quartiers steht in deutlichem Gegensatz zu dem der Oberstadt. Er äusserte sich auch darin, dass es nur einen einzigen Gasthof in der Unterstadt gab, die Lilienwirtschaft, die ausserdem nicht vor dem späten 16. Jahrhundert zu fassen ist.<sup>484</sup> Ferner befand sich dort nur ein Zunfthaus, bezeichnenderweise dasjenige der Gerber.<sup>485</sup> Ein weiterer Indikator war die bescheidene Trinkwasserversorgung. Während die im frühen 15. Jahrhundert mit Deuchelleitungen aufwendig

<sup>473</sup> FRB 6, Nr. 222, 211 f.; KDM BE 1 1985, 54; Baeriswyl/Gutscher 1995.

<sup>474</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995, 64 f. (Phase 6).

<sup>475</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995, 35.

<sup>476</sup> Baeriswyl/Gutscher 1995, 26 f.

<sup>477</sup> Steinwascher 1981, 59; Baeriswyl/Gerber 1999, 73 f. mit weiterer Literatur.

<sup>478</sup> Klosterhöfe in Städten sind beim heutigen Forschungsstand seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. in Köln zu fassen: Steinwascher 1981, 59.

<sup>479</sup> So etwa noch 1440: Aeschlimann 1847, 94. Im Ausburgerrodel wird in Udeleinträgen zwischen 1440 und 1477 laufend die Ortsbezeichnung *am holzbrunnen* verwendet, manchmal kombiniert mit dem Zusatz *am mülibach*, *am bach* oder *an der ringkmur* siehe: Ochsenbein 1913, passim; Beispiel von 1477: Ochsenbein 1913, pag. 12, Nr. 103. Das gleiche gilt für das Jahrzeitbuch 1401–1497.

<sup>480</sup> So etwa im Jahrzeitbuch 1401–1497, fol. 2 r. oder 44 r.

<sup>481</sup> So etwa 1379: FRB 10, Nr. 1, 7.

<sup>482</sup> Zur Badestube: Rageth-Fritz 1969; Rageth-Fritz 1970. Zu den Mühlen: 1378 Erwähnung einer Oberen Mühle gegenüber dem Spital, was die Existenz der Unteren voraussetzte: FRB 9, Nr. 1213, 591 f. Im Jahr 1383 Erwähnung aller drei Mühlen: FRB 10, Nr. 419, 214.

<sup>483</sup> Aeschlimann-Müller 1979b; KDM BE 1 1985, 364; Baeriswyl/Gutscher 1995, 74–77; siehe ferner Aeschlimann-Müller 1979a.

<sup>484</sup> KDM BE 1 1985, 382.

<sup>485</sup> KDM BE 1 1985, 394.



angelegte Wasserversorgung aus Quelfassungen nördlich der Emme in der Oberstadt vier Brunnen<sup>486</sup> versorgte, mussten sich die Einwohner der Unterstadt mit dem alten Holzbrunnen begnügen, der von Fliesswasser aus dem Oberstadthang gespeist wurde.<sup>487</sup>

## 7. Zusammenfassung

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts entschloss sich Graf Hartmann V. von Kiburg wohl anlässlich seines Herrschaftsantritts, das Gelände zu Füssen der Burg mit der herrschaftlichen Gewerbesiedlung Holzbrunnen und den Mühlen zu urbanisieren und sich damit als Förderer seiner Stadt zu profilieren. Unmittelbar nach 1250 waren die Arbeiten bereits so weit gediehen, dass sich die ersten Siedler dort niederlassen konnten. Nach dem Tod Hartmanns 1263 geriet das Unternehmen ins Stocken. Die Arbeiten wurden aber von Graf Eberhard 1273 wohl in der Absicht wieder aufgenommen, ebenfalls als Förderer der Stadt zu gelten, da er als Begründer einer neuen Grafenlinie besonders auf Baumassnahmen aus war, die seine Herrschaft legitimierten und repräsentierten. Die rechtliche Aufnahme in die Stadt Burgdorf fand erst im Jahr 1300 durch Eberhards Sohn anlässlich seines Herrschaftsantritts statt.

Die Grosszügigkeit der planmässigen Anlage, der gewerbliche Charakter und die sorgfältige Platzierung der geistlichen Niederlassungen verraten im Grossen wie im Detail den Einfluss einer planenden Hand. Die im Grundriss trapezförmige Stadterweiterung verdoppelte das Stadtgebiet beinahe. Sie bezog neben der bestehenden Siedlung viel Gelände der bisher unbesiedelten Schwemmebene mit ein. Der zukünftige Stadtteil wurde so platziert, dass die beiden präurbanen Fernstrassen als Hauptgassen durch den neuen Stadtteil führten. Als Grundlinie für die Ausrichtung von Ummauerung, Gassen und Parzellen diente dabei der Mühlebach, ein mit erheblichem Aufwand kanalisierter Nebenarm der Emme. Die repräsentative Stadtbefestigung war mit einem breiten Graben verstärkt und mit zwei Tortürmen versehen. Zwei exponierte Stellen, ein Plateau auf halber Höhe zwischen der Unterstadt und der Oberstadt und die nordwestliche, weit in die Ebene hinausgeschobene Ecke der Stadt, waren durch das Franziskanerkloster und durch den Stadthof des Benediktinerklosters Selz besetzt. Im Schnittpunkt der beiden Hauptgassen und damit im Zentrum der Stadterweiterung lag das vom Stadtherrn gestiftete städtische



Abb. 42: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Kornhaus. Westmauer eines gründungszeitlichen Steinbaus an der Stadtmauer (links). Blick nach Osten.

Spital, welches durch Umwandlung der alten Holzbrunner Kirche entstanden war.

Die bislang archäologisch untersuchten Bereiche der Unterstadt lassen die Tendenz einer einheitlichen Parzellierung erkennen. Die private Bebauung bestand aus strassenseitigen Schwellenbauten mit gewerblich genutzten Höfen dahinter, an die sich an der Stadtmauer rückwärtige, oft von Anfang an aus Stein gebaute Häuser anschlossen. Die Unterstadt behielt den gewerblichen Charakter ihres präurbanen Vorgängers bei, genannt werden seit dem frühen 14. Jahrhundert Mühlen, Gerbereien, Hafnereien, metallverarbeitendes Handwerk und Färbereien.

<sup>486</sup> KDM BE 1 1985, 56. Schmiedengassbrunnen, Kirchbühlbrunnen, Rindermäritbrunnen und Schalgässli- bzw. Rosenbrunnen: KDM BE 1 1985, 240, 267, 341 f., 360.

<sup>487</sup> KDM BE 1 1985, 398.



## G. Burgdorf in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts

Die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts war für Burgdorf eine Zeit wirtschaftlicher und politischer Blüte. Diese Hochkonjunktur ist eng mit der Person des Grafen Eberhard II. verknüpft, den nicht nur ständig Geldsorgen plagten, sondern der zusätzlich das Stigma eines Brudermörders trug und deshalb dringend auf die Loyalität seiner Untertanen angewiesen war. Auf seine Kosten verschaffte sich die Stadt, die Eberhards Notlage nach Kräften ausnützte, Zug um Zug Rechte und Güter.

### 1. Das Binnenwachstum

Ein wichtiger Schritt war die Übertragung der Blutgerichtsbarkeit innerhalb der Stadtmauern an den städtischen Rat in der Bestätigung der Burgdorfer Handfeste von 1322: Der Graf will in Gerichtsfällen, *in denen es umbe totslag und bluotrunse, die beschehent inrent* [innerhalb] *der stat ringmuren oder ziln wan* [nur] *nach der burger von Burgdorf urteile und iurkennunge* entscheiden.<sup>488</sup> Bereits ein Jahr darauf dehnte Eberhard den Blutgerichtsbezirk auf das ganze Gebiet innerhalb der Burgernziele aus (Abb. 45).<sup>489</sup> Weitere Rechte und Güter aus kiburgischem Besitz, die Stück um Stück in die Hände der Stadt gelangten, waren vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutsam. 1325 verkaufte Eberhard der Stadt die Allmenden, 1331 sicherte er Burgdorf zu, die Stadt nie zu verpfänden,<sup>490</sup> und im Jahr 1335 veräußerte er Fleischschalen, Brotschalen, den Jahrmarktzins sowie den inneren und äusseren Zoll an die Stadt.<sup>491</sup> Die Blüte der Stadt ist besonders in der Oberstadt Ost greifbar, deren Charakter als politisches und wirtschaftliches Zentrum seit dem frühen 14. Jahrhundert aus einer Vielzahl von Schriftquellen deutlich hervortritt. Bezeichnend sind nur schon die Gassennamen: Kramgasse, Rindermarkt, Kornmarkt und Weibermarkt.<sup>492</sup> Die ältesten bestehenden Laubengänge gibt es in diesem Stadtteil, dort entstand ostseitig gegenüber dem Kaufhaus ein weiteres, ebenfalls voll unterkellertes Steinhaus, wohl der sog. Kornmarkt (Abb. 25,6; 188).<sup>493</sup> Die Oberstadt Ost war der Standort des wichtigsten Gasthofs, der «Krone»<sup>494</sup> und der Wohn- und Arbeitsort der wichtigsten Kaufleute.<sup>495</sup> Dort lagen die Brot- und die Fleischschal (Abb. 43,3),<sup>496</sup> das Kaufhaus,<sup>497</sup> die Markthalle, der erwähnte Kornmarkt und die Tuchlaube. Ausserdem befanden sich hier der

städtische Richtstuhl<sup>498</sup> und der Pranger,<sup>499</sup> die Symbole der städtischen Blutgerichtsherrschaft sowie das Rathaus. Letzteres zeigt das neue politische Selbstbewusstsein der Kommune und die durch die erlangten Rechte gestiegene Bedeutung des städtischen Rats. Hatte dieser sich zuvor mit Provisorien begnügt, so erwarb er im Jahr 1346 das Eckhaus Kirchbühl/Hohengasse, den ehemaligen Adels-hof der Herren von Eriswil am Untertor und richtete darin das Rathaus ein.<sup>500</sup>

Weiterer sichtbarer Ausdruck städtischen Selbstbewusstseins waren repräsentative Bauvorhaben, wie die Modernisierung der Stadtkirche im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, die eine Gotisierung des Chores mit Kreuzrippengewölben, Masswerkfenstern und einer neuen Ausmalung umfasste.<sup>501</sup> Dazu gehörte auch ein monumentalisierender Ausbau der Stadtbefestigung in Form von hochragenden Tortürmen und verstärkenden Flankentürmen, die als Symbole der aufstrebenden Stadt unter der Führung des städtischen Rats zu verstehen sind (Abb. 43,2; 43,4; 43,5).<sup>502</sup>

<sup>488</sup> FRB 5, Nr. 257, 304. Nach Dubler 1995, XL, Anm. 7, war die Blutgerichtsbarkeit innerhalb der Stadtmauern bereits bei der Stadtgründung an die Bürgerschaft übertragen worden, was m. E. nicht mit dem zitierten Inhalt der Quelle in Übereinstimmung zu bringen ist.

<sup>489</sup> SRQ BE II 9 1995, 113. Vgl. auch Karte in Dubler 1995, XLI.

<sup>490</sup> SRQ BE II 9 1995, 115, 117.

<sup>491</sup> FRB 7, Nr. 240, 228. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte die Stadt den Emmenzoll (1372) und die Hoheit über Mass und Gewicht (1383) erwerben: SRQ BE II 9 1995, XLVI; SRQ BE II 9 1995, 126.

<sup>492</sup> KDM BE 1 1985 307.

<sup>493</sup> Der Kornmarkt, ein eigenes Gebäude, wurde beim Stadtbrand von 1593 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Der Kornhandel fand seither im Kaufhaus statt: KDM BE 1 1985, 342.

<sup>494</sup> Ersterwähnung von 1474: KDM BE 1 1985, 326.

<sup>495</sup> KDM BE 1 1985, 32.

<sup>496</sup> KDM BE 1 1985, 350.

<sup>497</sup> Die in der Verkaufsurkunde von 1335 (FRB 6, Nr. 240) genannten Transitzölle werden von Schweizer als Hinweis auf das Bestehen eines Kaufhauses interpretiert: KDM BE 1 1985. Die ergrabenen Reste des Kaufhauses (Burgdorf, Fundstelle 23) unterstützen dies, denn sie sind in die zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Das bedeutet, dass dieses Gebäude entweder bereits von den Grafen als Kaufhaus errichtet worden war und in der Urkunde von 1335 in der Formulierung *den zoln und daz dar zuo hoeret ... an husern und an hofstetten inbegriffen ist* oder dass das Gebäude ursprünglich anderen Zwecken gedient hatte und vom Rat nach dem Kauf des Transitzolls erworben und zum Kaufhaus umfunktioniert wurde.

<sup>498</sup> Geiser 1938, 77. Dieser Gerichtsort vor dem Rathaus hat nichts mit dem in der Handfeste von 1273 (FRB 3, Nr. 58, 49) erwähnten herrschaftlichen Richthaus, dem *praetorium pro tribunal*, zu tun. Marita Blattmann hat deutlich machen können, dass der entsprechende Rechtssatz aus einer Stadtrechtsbestätigung stammt, der 1152 in Freiburg i.Br. verfasst wurde und «mehr oder minder schematisch» abgeschrieben worden war. Sie hält es also für fraglich, ob es ein solches Richthaus in Burgdorf je gab: Blattmann 1991, 388. Wo das Gericht des Stadtherrn im 13. Jahrhundert tagte, ist nicht bekannt.

<sup>499</sup> Ochsenbein 1914a, 70.

<sup>500</sup> FRB 8, Nr. 1406, 556. Vgl. Burgdorf, Fundstelle 2.

<sup>501</sup> Neuweihe des Chores 1325: Burgdorf, Fundstelle 4; Schweizer 1971, 28-31.

<sup>502</sup> Burgdorf, Fundstelle 28; KDM BE 1 1985, 43, Abb. 34, 51.



Seit dem 14. Jahrhundert ist eine stattliche Begiengemeinschaft in der Oberstadt West fassbar, welche von den Franziskanern betreut wurde<sup>503</sup> und an der Hohengasse entstand damals eine Niederlassung der Antoniter.<sup>504</sup>

Im Privatbau äusserte sich die Prosperität in einer Bauwelle. So wurden am Kirchbühl im Laufe des 14. Jahrhunderts die gründungszeitlichen Kernbauten durch Anbauten erweitert, und es kam zur Einwölbung von ursprünglich flach gedeckten Kellern.<sup>505</sup> In der Unterstadt schritt einerseits die Überbauung von noch nicht besiedelten Parzellen zügig voran, andererseits wurden bereits die ersten Holzbauten durch Steingebäude ersetzt, so etwa im Bereich des nachmaligen Kornhauses, aber auch auf der anderen Strassenseite, am Mühlebach und etwas weiter im Osten (Abb. 185b; 191b).<sup>506</sup>

## 2. Einige Überlegungen zur Demografie

In dieser Zeit dürfte die Stadt ihr mutmassliches Bevölkerungsmaximum erreicht haben. Da zeitgenössische Angaben fehlen, muss man versuchen, die Zahl der Einwohnerschaft in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus jüngerem Material und aus Vergleichen zu erschliessen. Gemäss der ersten Berner Feuerstellenzählung der Jahre 1558/59 gab es in Burgdorf 188 Haushalte.<sup>507</sup> Daraus kann eine Bevölkerung von 800 bis 1200 Personen errechnet werden.<sup>508</sup> Diese Bevölkerungszahl von 1558/59 könnte derjenigen des 13./14. Jahrhunderts entsprochen haben, da das spätere 14. und das 15. Jahrhundert eine Zeit mit starkem Bevölkerungsrückgang war, von dem sich die meisten Städte erst im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wieder erholten.<sup>509</sup> Vermutlich zählte Burgdorf im frühen 14. Jahrhundert aber mehr Einwohner als im späten 16. Jahrhundert, da die Stadt bis 1384 auch Amtssitz und Residenzort war,<sup>510</sup> an welchem sich zeitweise der herzogliche, später der gräfliche Hof mit nicht zu unterschätzender Prachtentfaltung aufhielt.<sup>511</sup> Zu diesem Hof gehörte eine beträchtliche Anzahl von Menschen, neben der herzoglichen, respektive der gräflichen Familie Ministerialen, Geistliche und ein entsprechender Anhang von Bediensteten aller Art, wie dies etwa die Einträge im erwähnten Jahrzeitbuch spiegeln.

Die Bedürfnisse des Hofes mit all seinen ständigen und temporär anwesenden Personen dürften Auskommen für einen beträchtlichen Teil der Burgdorfer Bevölkerung bedeutet haben. Nur eine Stadt mit ihrer Produktions-

und Handelstätigkeit war in der Lage, die Versorgung des Hofes sicher zu stellen.<sup>512</sup> Es galt dabei, Gebrauchs- und Luxusgegenstände aller Art herzustellen, zeitweise kurzfristig Mengen von Lebensmitteln zu organisieren,<sup>513</sup> eine Anzahl von Pferden zu versorgen,<sup>514</sup> eine grosse Zahl Menschen zu beherbergen,<sup>515</sup> für Unterhaltung zu sorgen und Bargeld oder Kredite zur Finanzierung zu beschaffen.<sup>516</sup> Der Hof zu Burgdorf war zu klein und zu früh, um grossen schriftlichen Niederschlag gefunden zu haben, immerhin finden sich im Jahrzeitbuch der Stadtkirche einzelne Schlaglichter wie die wohl ins 13. und 14. Jahrhundert zu datierende Nennung eines *pellifex*, eines Kürschners, eines *cocus domini* und eines *magister Gerhardus*, die alle bezeichnenderweise im Alten Markt wohnten.<sup>517</sup>

Mit dem Auszug der Grafen im Jahr 1384 verliessen also nicht nur der Hof und sein Personal Burgdorf, sondern auch die von ihm abhängigen Handwerker, Kaufleute, Geldwechsler und Gastwirte. Der vermutete Bevölkerungsrückgang des späten 14. und 15. Jahrhunderts dürfte damit im Vergleich zu anderen Städten überdurchschnittlich hoch gewesen sein.<sup>518</sup> Es kann deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass Burgdorf – Stadt, *burgus* und Burg – in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeitweise bis zu 2000 Ein-

<sup>503</sup> Lachat 1955, 110–114.

<sup>504</sup> KDM BE 1 1985, 293; Ochsenbein 1914b.

<sup>505</sup> Burgdorf, Fundstelle 19.

<sup>506</sup> Burgdorf, Fundstelle 16, 24 und 29.

<sup>507</sup> Räber 1938, 668 f. Als Feuerstelle wird ein Haushalt bezeichnet: Ammann 1969.

<sup>508</sup> Eine bernische Volkszählung von 1746, welche sowohl Feuerstellen wie Einwohner ermittelte, ermöglicht den Vergleich, der einen Durchschnitt von 4,4 bis 6,3 Personen pro Feuerstelle ergibt: Räber 1938, 668 f. Allgemein geht man in der historischen vorindustriellen Demographie von einer etwas kleineren Feuerstellengrösse aus, die 3–5 Personen umfasste: vgl. dazu Isenmann 1988, 29 f. mit weiterer Literatur. Das gilt nach Aussage von Susi Ulrich-Bochsler, Bern, auch für die historische Anthropologie.

<sup>509</sup> Vgl. entsprechende Überlegungen und Nachweise für Freiburg i.Br., hier 156, und Bern, hier 235–237.

<sup>510</sup> Mit der wahrscheinlichen Ausnahme von 1218–1245 während der ersten Zeit der kiburgischen Herrschaft siehe: hier 40.

<sup>511</sup> Zu den mittelalterlichen Residenzen siehe: Residenzenforschung, hg. von der Residenzen-Kommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften, u. a.; Patze 1972; Alltag 1995.

<sup>512</sup> So schon Geiser 1938, 62 f. Vgl. Patze 1972, 3. Zur Symbiose von Stadt und Hof allgemein siehe: Paravicini 1994, 50; Alltag 1995, 12; Seyboth 1995; Miltner 1995; Johaneck 1997; Mersiowsky 1998.

<sup>513</sup> Alltag 1995, 11; Johaneck 1997, 63 f.

<sup>514</sup> Johaneck 1997, 53.

<sup>515</sup> Alltag 1995, 13; Johaneck 1997, 65.

<sup>516</sup> Alltag 1995, 12.

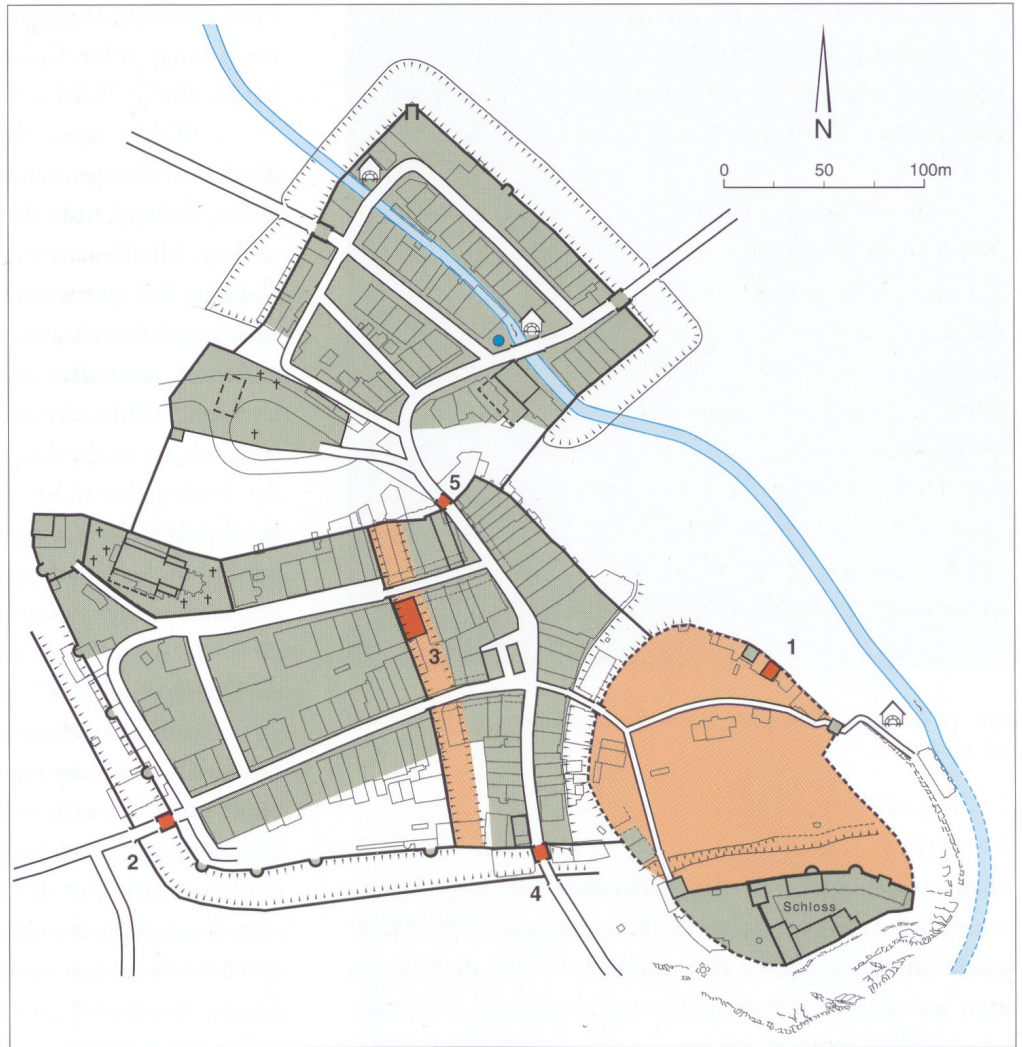
<sup>517</sup> Jahrzeitbuch 1401–1497, 12 v., 17 v. und 20 r.

<sup>518</sup> So schon Aeschlimann 1847, 58.



Abb. 43: Burgdorf. Der Alte Markt als dritte Stadterweiterung im Jahr 1322.

- 1 Neubau auf dem Alten Markt;
- 3 Auffüllung des Stadtgrabens der Gründungstadt und Bau der Brotschal;
- 2, 4, 5 Tortürme an der Stelle älterer Durchlasstore.



wohner hatte.<sup>519</sup> Burgdorf wäre somit nach der Kategorisierung von Hektor Ammann eine ansehnliche Kleinstadt gewesen, grösser als Thun und die meisten bernischen, aargauischen und westschweizerischen Kleinstädte.<sup>520</sup>

## H. Der Alte Markt als dritte Stadterweiterung (1322)

Im Jahr 1322 fand eine dritte und, wie sich zeigen sollte, letzte Erweiterung statt. Sie ist in erster Linie als politischer Positionsgewinn der Stadt zu sehen, die ihren Machtbereich auf Kosten der Kiburg-Burgdorfer Grafen bis an die Mauern ihrer Residenz ausdehnen konnte. Der ehemalige *burgus* war zwar schon im Laufe des 13. Jahrhunderts faktisch zu einem Teil der städtischen Topografie geworden, bildete aber durch seine Zugehörigkeit zur

Burg einen Sonderrechtsbezirk innerhalb des städtischen Gefüges.<sup>521</sup> Es war nur folgerichtig, dass der städtische Rat die Gelegenheit ergriff, um ihn unter seine Botmässigkeit zu bringen.<sup>522</sup> Diese Stadterweiterung hat damit im Gegensatz zu den beiden Ersten nichts mit Bevölkerungsdruck und der Bereitstellung neuer Siedlungsplätze

<sup>519</sup> Wobei diese Zahl aber stark von der jeweiligen Präsenz bzw. Abwesenheit der Herrschaft abhängig gewesen sein dürfte. Eine gewisse Kontrolle bietet der Vergleich mit Bern, welches im mittleren 14. Jahrhundert zwischen 7000 und 8000 Einwohnern umfasste. Mit einer Gesamtfläche von rund 38 Hektar war die Stadt rund 4,75-mal so gross wie Burgdorf. Bei einer gleichartigen Bevölkerungsdichte und -struktur wäre für Burgdorf von 1500 bis 1700 Einwohnern auszugehen. Zählt man die vom Hof abhängigen Personen dazu, so erscheint eine Bevölkerungszahl von rund 2000 Bewohnern nicht unrealistisch.

<sup>520</sup> Dubler 1995, XLVII; Ammann 1969. Im europäischen Kontext der historischen Städteforschung gilt Burgdorf als Kleinstadt, welche als Kategorie rund 47% der 3800 Städte Mitteleuropas umfassten: Heinz Stoob, in: Isenmann 1988, 31. Zum Thema der «kleineren Städten» siehe: Entstehung 1993.

<sup>521</sup> Planitz 1996, 205; Blaschke 1997d.

<sup>522</sup> Blaschke 1997d, 130.





Abb. 44: Burgdorf, Alter Markt, Trüberhaus. Innenseite der Nordmauer von Kernbau C.

zu tun, sie vergrösserte das Stadtgebiet mit ihrer Fläche von etwa 1 Hektar auch nur noch um knappe 15 %. Markt wurde dort schon lange nicht mehr gehalten, und es gibt auch keinerlei Anzeichen für eine durch die Einverleibung in die Stadt ausgelöste oder gar vom städtischen Rat veranlasste Besiedlung.

Konkreter Anlass für die Übertragung war der berüchtigte Mord von Thun.<sup>523</sup> Eberhard II., der nach einem Streit um die Herrschaft, die in den Händen seines Bruders lag, zum Mittäter bei dessen Ermordung geworden war, geriet wegen der Tat in eine äusserst schwierige Lage. Nach dem Bericht von Konrad Justinger war ihm die Kontrolle über Thun kurzzeitig entglitten, und er musste befürchten, die einzige andere bedeutende Stadt in seinem Besitz könnte auch rebellieren.<sup>524</sup> Er eilte deshalb nach Burgdorf und bestätigte – nur 8 Tage nach dem Mord! – in der Urkunde vom 8. November 1322 sämtliche städtischen Freiheiten, eigentlich ein übliches Vorgehen bei einem Herrschaftsantritt, fügte dann aber einen bedeutungsvollen Zusatz bei, der die Bestätigung eher als Vergewisserung seiner Herrschaft über Burgdorf erscheinen lässt: *Wir haben och den alten marigt ze Burgdorf gegeben und geleit in alle die rechtunge und vrieheit, so dū stat von Burgdorf hat.*<sup>525</sup> Damit trennte er dieses Areal von der Burg ab und machte es zu einem Teil der Stadt. Gräfliche Besitzrechte waren nicht berührt: Wie eine Aussage in der

Verkaufsurkunde von 1384 belegt, besaßen die Kiburger noch lange über dieses Datum hinaus Güter am Alten Markt.<sup>526</sup>

Welche Auswirkungen hatte diese Übertragung auf das Areal? Einige archäologische Beobachtungen deuten auf die weitgehende Aufgabe der Siedlung vor dem Burgtor hin: Alle Bauten wurden planmässig abgebrochen, das Gelände fiel also wüst.<sup>527</sup> Vielleicht zogen es die bisherigen Bewohner vor, nicht unter der Herrschaft der Stadt zu leben, oder aber sie gaben der Sogwirkung der Stadt nach und wählten einen weniger abgelegenen Wohnort.<sup>528</sup> Möglich ist auch, dass die Bauten vor dem Burgtor von der Stadt abgebrochen wurden, da sie vielleicht als stadtherrliches Bollwerk verstanden wurden. Eine Passage in der Urkunde, in der es heisst *dz wir in dem graben zwischen dem alten marigt und der burg ze Burgdorf ... enhein tor noch türlin machen sullen, dz der vorgenannten unsrer stat von Burgdorf schedlich muge sin*<sup>529</sup> ist vielleicht darauf zu beziehen.

Anders an der nördlichen Umfassungsmauer: Dort bestand die Bebauung nicht nur weiter, sondern man baute neu. So wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts neben einem bestehenden turmartigen Steinhaus ein neues errichtet (Abb. 43,1; 44; 183, Kernbau C). Mit seinem quadratnahen Grundriss und einem dritten Holzgeschoss über zwei steinernen war es vom gleichen turmartigen Bautyp.<sup>530</sup> Dieser Neubau hatte aber wohl eher städtische Funktionen. Es könnte sich dabei um eine Art Wachturm mit Aufgaben der städtischen Verteidigung oder Feuerwache handeln.

Der Name *alten merckt* blieb erhalten und ist bis heute in Gebrauch geblieben.<sup>531</sup> Ferner muss erwähnt werden, dass das nach 1322 nutzlose Tor zwischen der Stadt und dem Alten Markt zumindest bis ins 16. Jahrhundert hinein bestehen blieb,<sup>532</sup> ebenso der Graben, über den man noch im 16. Jahrhundert eine neue Steinbrücke errichtete. Offenbar erst im Laufe des 17./18. Jahrhunderts entstanden erste Bauwerke im Graben.<sup>533</sup>

<sup>523</sup> Zum Mord von Thun siehe: hier 41.

<sup>524</sup> Bigler 1951, 114; Geiser 1938, 72.

<sup>525</sup> FRB 5, Nr. 257, 304; FRB 5, Nr. 259, 306 f.

<sup>526</sup> SRQ BE II 9 1995, 2, 129.

<sup>527</sup> Burgdorf, Fundstelle 12.

<sup>528</sup> Fleckenstein 1977, 349.

<sup>529</sup> FRB 5, Nr. 257, 304.

<sup>530</sup> Burgdorf, Fundstelle 12.

<sup>531</sup> Ochsenbein 1913, 60, pag. 2, Nr. 10.

<sup>532</sup> Berner Chronik 1871, 6; vgl. FRB 1, Nr. 91, 485.

<sup>533</sup> Burgdorf, Fundstelle 6.



## J. Vor den Toren der spätmittelalterlichen Stadt

Die Ausdehnung des Stadtfriedens- und Blutgerichtsbezirks über die Mauern der Stadt hinaus kann als letzte flächenmässige Erweiterung des Stadtareals bezeichnet werden. In dieser extramuralen Zone lag eine typische Mischung von privaten und öffentlichen Institutionen und Bauten, welche im Stadttinnern keinen Platz hatten.<sup>534</sup>

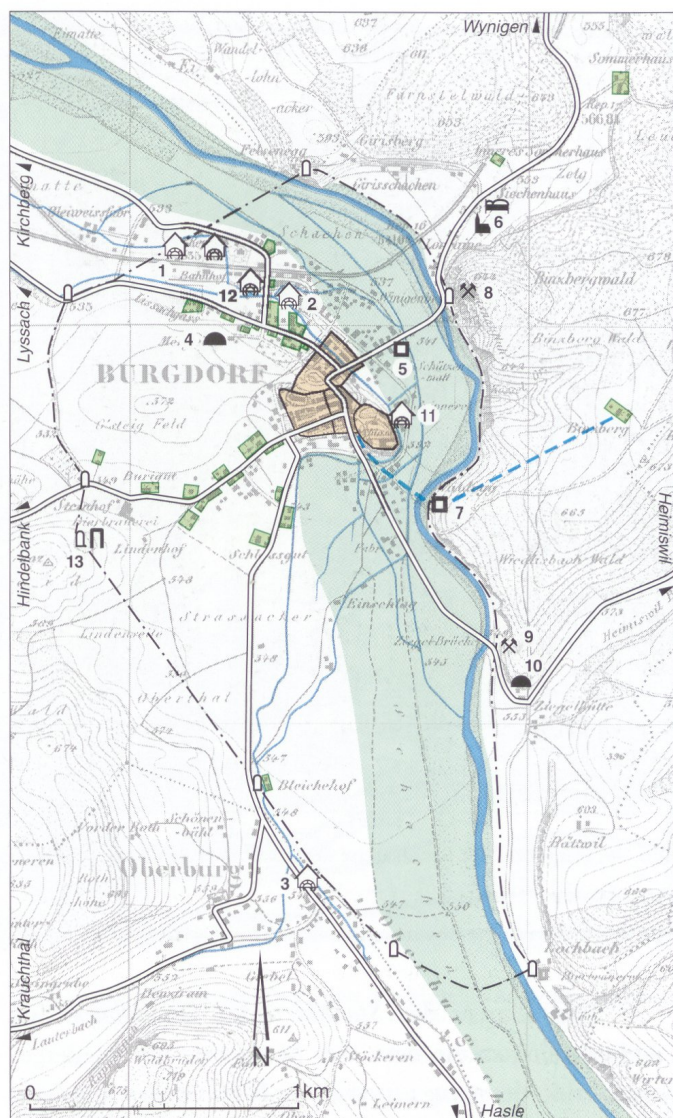
### 1. Städtische Rechtskreise und die Ausdehnung des Stadtfriedensbezirks (1323)

Der als *burger stette ziln* bezeichnete Stadtfriedensbezirk war bei seiner ersten Erwähnung 1277 noch auf das Gebiet der ummauerten Stadt beschränkt und wurde im Jahr 1323 von Graf Eberhard auf ein grösseres Gebiet ausgedehnt. Die Urkunde von 1323 nennt folgende mit Kreuzen markierte *zil*:

... am ersten von Goetzschis-fluo har in unz an die alten walken und von der alten walken unz an Blankenbrunnen und von Blankenbrunnen unz an den alten Galgenbuel und dannant über unz an die scheitwege, da man die schedlich lute enthotet und dannant unz an die scheitwege, die da sint ze nidrost an dem Gesteige, und dannant für sich über an die Wandellon, du da lit ob der Eie enunt der Emmen, und danne von der Wandellen uf unz an die Gisnowe akweg enunt der Emmen und danne von der Gisnowe uf wider unz an Goetzschis-fluo, akweg enunt der Emmen.<sup>535</sup>

Damit lassen sich folgende Grenzen rekonstruieren (Abb. 45):<sup>536</sup> Götschis Fluh (rechtes Emmeufer, im Bereich Lochbach) – Alte Walke an der Einmündung des Luterbachs in den Mühlebach (bei Oberburg) – Bleichegut – Richtstätte auf dem Schönebüeli – Kreuzung Bernstrasse/Steinhofstrasse – Kreuzung Lyssachstrasse/Steinhofstrasse – Felsegg-Wand – Gisnau Fluh – Götschis Fluh.

Der Bereich schloss die Richtstätte mit ein, wurde also damals gleichzeitig zum *Hoch-* oder *Blutgerichtsbezirk*, der zuvor wie der Stadtfriedensbezirk auf die ummauerte Stadt beschränkt gewesen war. Da der Stadtfriedensbezirk auch die städtische Allmend und Wälder umfasste, konnte es sich dabei um die ursprüngliche *Stadtflur* handeln, die 1323 aufgewertet wurde.



- |  |                         |  |                          |
|--|-------------------------|--|--------------------------|
|  | Stadt                   |  | Richtstätte              |
|  | Gärten, Güter, Scheunen |  | Kapelle, Kloster         |
|  | Strassen                |  | Städtische Infrastruktur |
|  | Burgernzielgrenze       |  | Spital, Siechenhaus      |
|  | Trinkwasserleitung      |  | Gewerbe                  |
|  | Überschwemmungsgebiet   |  | Mühlen                   |
|  |                         |  | Steinbruch               |
|  |                         |  | Burgernzielsteine        |

Abb. 45: Burgdorf. Der spätmittelalterliche Stadtsaum.

1 Untere Säge; 2 Lohstampfe; 3 Alte Walke; 4 Kalkbrennofen; 5 Schützenhaus; 6 Leprosorium mit Bartholomäuskapelle; 7 Wasenmeisterei; 8 Steinbruch bei den Gisnauflühen; 9 Steinbruch bei der Heimiswilbrücke; 10 Ziegelhütte und Tongrube; 11 Grafenmühle; 12 Untere Walke; 13 Richtstätte.

<sup>534</sup> Zur Bedeutung der städtischen Rechtskreise und Nutzungszonen vor den Mauern für die Fragestellung siehe: hier 32-34.

<sup>535</sup> SRQ BE II 9 1995, 113, Nr. 10, 1323, Februar 23.

<sup>536</sup> Vgl. auch Dubler 1995, XLI, Karte 2.



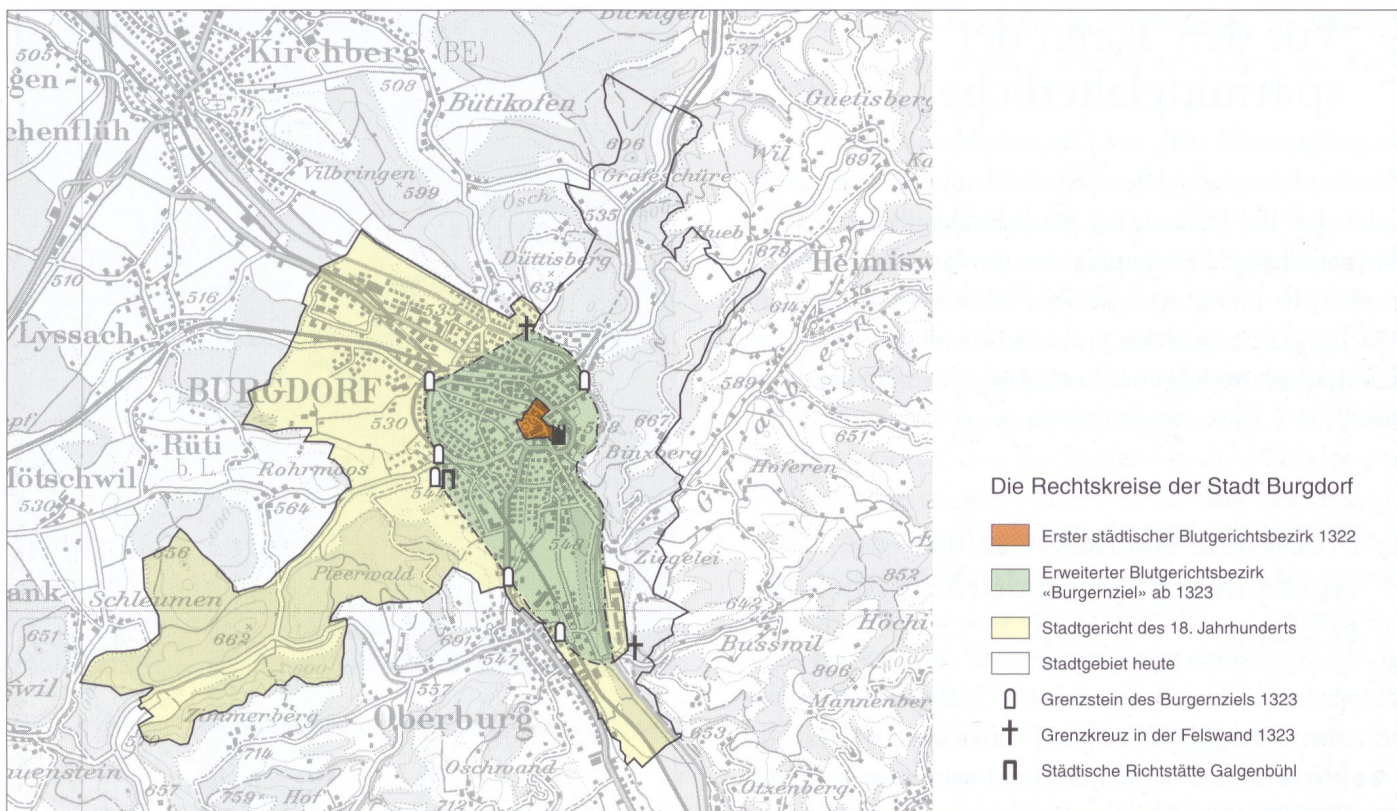


Abb. 46: Burgdorf. Die Rechtskreise der Stadt nach Anne-Marie Dubler.

Die Grenze der *Stadtflur* oder *Stadtallmend* als Landwirtschaftszone bzw. des *Stadtbanns* als Niedergerichtsbezirk, der *twing usserthab der burgeren zilen* wanderte denn auch im Laufe des 14. und frühen 15. Jahrhundert durch verschiedene Käufe von den Grafen von Kiburg-Burgdorf nach aussen. Anne-Marie Dubler setzt ihn mit dem im 18. Jahrhundert als «Stadtgericht» bezeichneten Gebiet gleich, welches schwergewichtig Wälder und Wiesen nördlich und westlich der Stadt umfasste (Abb. 46).<sup>537</sup> Die Gewerbeverbote bzw. Privilegierungen von städtischen Handwerkern galten in der Regel nicht über das Burgernziel hinaus. Eine darüber hinausgehende *Bannmeile* bestand für Burgdorf offenbar nicht.

Innerhalb des städtischen Rechtsbereiches entstanden keine neuen Siedlungen mehr. Es kam also weder zur Bildung von suburbaner Besiedlung noch von nicht ummauerten Erweiterungen. Vor den Toren der Stadt konzentrierte sich zwar entlang der Ausfallstrassen Bebauung, es handelte sich dabei aber nur um Gewerbebauten, Scheunen, Speicher und Gartenlauben, während eigentliche Wohnhäuser fehlten.

Die *Pfarrrei* Burgdorf, die 1401 aus Teilen der Kirchspiele Oberburg und Kirchberg entstanden war, reichte

etwas über das Gebiet des Stadtbanns hinaus. Während die Grenzen links der Emme übereinstimmen, gehörte der unterste Teil des rechtsufrigen Wynigentals im Dorfbann Wynigen zur Pfarrei Burgdorf (Abb. 46).

## 2. Institutionen und Nutzungen im städtischen Rechtskreis

Die verschiedenen Institutionen städtischer und privater Natur vor den Mauern lagen grossenteils innerhalb des Stadtfriedensbezirks. Eine Ausnahme ist einzig das Sondersiechenhaus an der Landstrasse auf der anderen Seite der Emme, das soweit wie möglich von der Stadt entfernt, bereits in der benachbarten Dorfflur von Heimiswil lag. Heute noch stehen an dieser Stelle das 1506 errichtete Leprosorium und die nahe gelegene Bartholomäuskapelle von 1446 (Abb. 45,6).<sup>538</sup>

<sup>537</sup> SRQ BE II 9 1995, Nr. 67, Nr. 99.

<sup>538</sup> Glatz/Gutscher 1995, 11. Ersterwähnung eines *siechenhus* an der Emme im Jahr 1316: FRB 4, Nr. 638, 652. Siehe: Burgdorf, Fundstelle 18.





Abb. 47: Burgdorf im Spätmittelalter. Die Umgebung vor den Mauern wird von umzäunten Baumgärten dominiert. Im Mittelgrund ist das Schützenhaus zu erkennen (Holzschnitt von 1547 aus der Stumpfschen Chronik).

Am westlichen Rand des Blutgerichtsbezirks befand sich das weithin sichtbare Hochgericht auf dem Galgenbühl an der Bernstrasse.<sup>539</sup> An den äussersten östlichen Rand verbannt war die Wasenmeisterei in der Waldegg am Ostufer der Emme (Abb. 45,7).<sup>540</sup>

Die Auslagerung von immissionsträchtigen oder feuergefährlichen Betrieben wie Gerbereien oder Hafnereien aus der Stadt fand in Burgdorf im Gegensatz zu Bern nie statt.<sup>541</sup> Dass Gewerbebetriebe ausserhalb der ummauerten Stadt lagen, hat andere Gründe. Es handelt sich dabei entweder um Mühlen, die am Mühlebach innerhalb der Unterstadt keinen Platz mehr gefunden hatten und sich entlang eines dreisträngigen Kanalsystems westlich davon reihten (Abb. 45,1; 45,2),<sup>542</sup> oder um standortgebundene Betriebe wie die Steinbrüche bei den Gisnauflihen (Abb. 45,8), an der Heimiswilbrücke (Abb. 45,9) und beim Lochbach sowie die in der Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals erwähnte Ziegelhütte, welche noch heute neben der Tongrube direkt an der Emme steht (Abb. 45,10).<sup>543</sup>

Der grösste Teil der extramuralen Zone war Landwirtschaftsland, so die Allmenden, welche 1325 in den Besitz der Stadt kamen, sowie die ausgedehnten Wälder, welche Burgdorf 1402 von den Grafen von Kiburg-Burgdorf erwarb.<sup>544</sup> Um die Stadt herum lagen ferner ummauerte Güter der Bürger, aus denen ein Grossteil der in der Stadt konsumierten Gemüse und Früchte stammten. Im Jahrzeitbuch der Burgdorfer Stadtkirche werden zu Dutzenden Bürger genannt, die Donationen *de agro suo*, *de prato suo* oder *de orto suo* leisten. Dabei lagen die Gärten offenbar unmittelbar vor der Stadt, *iuxta novum fossa-*

<sup>539</sup> Heute euphemistisch *Schönebühl* genannt: vgl. das Baureglement II der Stadt Burgdorf, Burgdorf 1992, Kulturobjekt K 15 (Burgernzielstein); Rennefahrt 1938, 169; KDM BE 1 1985, 24.

<sup>540</sup> KDM BE 1 1985, 483.

<sup>541</sup> Siehe: hier 214 f., 222.

<sup>542</sup> Vgl. hier 77.

<sup>543</sup> KDM BE 1 1985, 439, 444, 485.

<sup>544</sup> 1325: FRB 5, Nr. 432, 474 f.; 1402: SRQ BE II 9 1995, Nr. 240, 349 f.



*tum, ante portam Habnicztor* oder *ante Holzbronnen tor*,<sup>545</sup> während sich die Wiesen und Äcker in grösserer Distanz befinden konnten. Oft waren diese Gärten mit Lauben oder Sommerhäusern ausgestattet.

Weiter von der Stadt entfernt wurden diese Güter immer grösser und gingen in eigentliche Gutshöfe, teilweise in repräsentative Landsitze über.<sup>546</sup> Ebenfalls hauptsächlich entlang der Ausfallstrassen gab es eine Vielzahl von Scheunen, Speichern und Ställen, welche den Stadtbürgern gehörten, sowie das verschiedentlich genannte *horreum hospitalis*, in denen die Naturalabgaben gelagert worden waren.<sup>547</sup>

## K. Die Grenzen des Stadtwachstums (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts)

### 1. Die Krise der Stadt und der Bevölkerungsrückgang

Der durch den verlorenen Krieg ausgelöste Herrschaftswechsel im Jahr 1383 hatte einschneidende Konsequenzen. Die Stadt wurde zu einer Landstadt im bernischen Staat, die bis 1798 von einem Landvogt regiert wurde, der den Titel Schultheiss trug und auf der Burg residierte. Immerhin hatte die Stadt erreicht, dass Bern alle Privilegien anerkannte. Damit genoss Burgdorf eine einzigartige politische Autonomie im Staat Bern. Die Stadt stand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch wirtschaftlich in voller Blüte. Materieller Ausdruck war der Neubau der seit 1401 zur Pfarrkirche erhobenen Stadtkirche.<sup>548</sup>

Mit der Eingliederung des Alten Marktes im Jahr 1322 war das flächenmässige Wachstum der Stadt zu Ende. Offenbar bot die annähernde Verdoppelung des ummauerten Stadtgebietes durch die zweite Erweiterung genug Raum für alle Neuzuzüger. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dürfte das Bevölkerungswachstum wie vielerorts zuerst zum Stehen gekommen sein und sich in der Folge in einen Bevölkerungsrückgang verwandelt haben. Die Gründe sind für Burgdorf nicht bekannt. Der Rückgang dürfte aber durch die Abwanderung der vom gräflichen Hof abhängigen Personen nach 1384 verschärft worden sein, sodass von einer Abnahme um rund 50% ausgegangen werden kann. Schriftliche Quellen dazu fehlen weitgehend. Festzuhalten ist die Beobachtung,

dass die Parzellen in der zweiten Stadterweiterung nicht mehr alle überbaut wurden,<sup>549</sup> ferner lässt der lückenhafte Wiederaufbau des nordwestlichen Bereichs der Oberstadt nach dem Stadtbrand von 1593 auf eine geschrumpfte Bevölkerungszahl schliessen. Ebenfalls auffällig erscheinen die neuzeitlichen Leerflächen entlang der südlichen Gründungsstadtmauer im Bereich der heutigen Grabenstrasse und der sog. «Hofstatt». Der Nachweis etwaiger, im 15./16. Jahrhundert abgegangener mittelalterlicher Wohnbebauung wird nur durch archäologische Ausgrabungen zu erbringen sein.

Politisch und wirtschaftlich war das späte 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts noch keine Krisenzeit. Die Krise der Stadtwirtschaft setzte erst schrittweise ab 1460/70 ein. Sie führte zu einer lang andauernden Stagnation, die durch Abschliessungstendenzen der Zünfte und der Bürgerschaft akzentuiert wurden. Protektionistische Massnahmen gegen die Konkurrenz der entstehenden Dorfmärkte untergruben Burgdorfs Stellung als regionales Zentrum und verhinderten ein weiteres Wachstum der Stadt bis ins 19. Jahrhundert hinein.<sup>550</sup>

### 2. Der Aufbau eines städtischen Territoriums

Die Stadt schritt im 14. Jahrhundert einem allgemeinen Trend folgend zu neuen Mitteln, ihre politische Bedeutung auszudehnen. Statt wie bisher durch Erweiterungen des Stadtareals neue Bürger anzulocken, wurden neu Landleute als Ausbürger ins Stadtrecht aufgenommen.<sup>551</sup> Bern schränkte schliesslich die Bewegungsfreiheit der Stadt in dieser Hinsicht ein und wies ihr 1431 einen festen sog. Ausburgerbezirk zu. Ab 1394 kam ein neues Element dazu. Hauptsächlich dank Notverkäufen von kiburgischem Dienstadel erwarb die Stadt mit der Duldung Berns bis 1510 stückweise Güter und Rechte in der näheren Umgebung und baute so schrittweise ein eigenes Territorium auf.<sup>552</sup> Alle Erwerbungen waren Gelegenheitskäufe, und es gelang der Stadt auch nicht, sie zu einem geschlossenen Herrschaftsgebiet zusammenzufügen.

<sup>545</sup> Jahrzeitbuch 1401–1497, 25 v., 32 v., 19 v.

<sup>546</sup> KDM BE 1 1985, 428, 432.

<sup>547</sup> Jahrzeitbuch 1401–1497, 36 v.; KDM BE 1 1985, 424, 426, 465.

<sup>548</sup> Dubler/Schibler 1999.

<sup>549</sup> Burgdorf, Fundstelle 24.

<sup>550</sup> Dubler/Schibler 1999.

<sup>551</sup> Dubler 1995, LII.

<sup>552</sup> Dubler 1995, LIV; Dubler 1996.